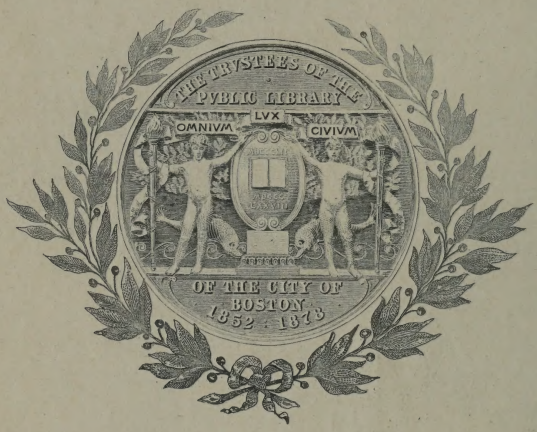
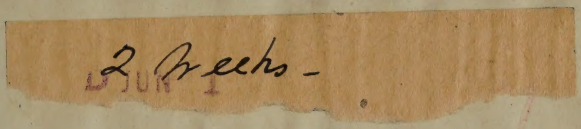
BOSTON
PUBLIC
LIBRARY

No. 4047.438



Bought with the income of
the Scholfield bequests.

REMEMBER
Public Library books belong to ALL the people
Another reader may be waiting for this very book
After reading, please return it promptly; but first
READ IT
B.P.L. FORM NO. 627; 8.9.22: 5M



Ludwig van Beethoven

und seine Verleger

S. A. Steiner und Tobias Haslinger in Wien

Ad. Mart. Schlesinger in Berlin

*

Ihr Verkehr und Briefwechsel

Mit vielen ungedruckten Briefen und anderen Schriftstücken

*

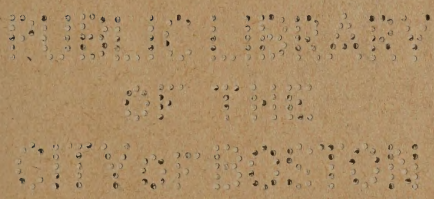
Eine Erinnerungsgabe

zum 150. Geburtstage des Meisters

Im Auftrage der Inhaber der jetzt vereinigten Verlagshandlungen

bearbeitet von

Dr. Max Unger



1 9 2 1

Berlin und Wien

Schlesinger'sche Buch- & Musikhandlung, Rob. Lienau

Carl Haslinger qdm. Tobias

Printed in Germany

Schul.
Sept. 19. 1922
M

Druck von E. Haberland in Leipzig.

Vorwort

Dieses Büchlein wird für den, dem Beethovens Lebensgeschichte kein Buch mit sieben Siegeln ist, insofern eine Überraschung sein, als er darin zum ersten Male vor allem achtundzwanzig größere oder kleinere Schriftstücke des Tondichters abgedruckt sieht, deren Urschriften sich im Besitze der gegenwärtigen Inhaber der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung in Berlin, der Herren Robert und Wilhelm Lienau befinden. Die meisten dieser kostbaren Stücke sind seit Beethovens Zeiten dem Verlage, dessen Überlieferung bis auf J. A. Steiner und Tobias Haslinger zurückgeht, erhalten geblieben. Herr Robert Lienau d. ä., der unlängst auch Dahingegangene, in dessen Besitz die Schlesingersche Musikhandlung 1864, der Verlag von Carl Haslinger qdm. Tobias 1875 gekommen war, hat die Urkunden vor fremden Blicken geheim gehalten; kein Außenstehender hat um ihr Vorhandensein gewußt. Seine Söhne, ihre gegenwärtigen Besitzer, glaubten jedoch, sie nun der Öffentlichkeit nicht mehr vorenthalten zu dürfen, und traten an den Unterzeichneten mit der Aufgabe heran, die unbekannten Stücke des Beethovenschen Briefwechsels mit Steiner, Haslinger und Schlesinger möglichst nach der Zeitfolge in die Reihe der schon bekannten einzufügen und die Bilder ihres geschäftlichen und freundschaftlichen Verkehrs auszuführen.

Die Wiedergabe der Briefe wurde nach Möglichkeit dem eigenartigen Charakter der Niederschriften Beethovens angepaßt. Leider schloß es die verhältnismäßig späte Übertragung der Aufgabe, für deren Fertigstellung der 150. Geburtstag des Tondichters vorgesehen war, für den Bearbeiter aus, alle in Frage kommenden Briefe mit den Urschriften selbst zu vergleichen. In dankenswerter Weise stellten sich ihm zu dem Zwecke zur Verfügung: die Herren Georg Kinsky (Köln a. Rh.), Robert Lienau (Berlin) und H. Wedig (Enskirchen bei Köln, für das Beethovenhaus in Bonn). Die in Frage kommenden Briefe in Wiener Besitze, worum sich Herr Dr. Robert Haas bemühte, waren z. Z. leider nicht erreichbar. Dem Bearbeiter selbst lagen die Urschriften aus dem Besitze der Herren Lienau und des Herrn Hofjuwelier Louis Koch (Frankfurt a. M.) vor, dessen großem Vertrauen sein ganz besonderer Dank gelten muß; ferner konnte er eine kürzere handschriftliche Arbeit über den gleichen Gegenstand aus der Feder des Herrn Prof. Dr. W. Schubring (Hamburg),

dessen Entzifferung der Briefe sich als sorgfältiger herausstellte denn die mancher namhaften neueren Beethovenforscher, sowie einen wohlgelungenen geschichtlichen Abriß von Herrn Robert Lienau über die Schlesingersche Buch- und Musikhandlung mit Nutzen verwenden. Briefe, die in unbekanntem Besitze oder z. Z. unerreichbar waren, wurden mit den vertrauenswürdigsten Abdrucken verglichen. Verbessert wurden darin nur ganz offenbare Druck- oder Lesefehler.

Im dritten Bande seines Beethovenwerkes verzichtete Thayer auf eine genaue zeitliche Reihenfolge der Briefe an Steiner und Haslinger offenbar deshalb, weil er von vornherein die Aussichtslosigkeit des Unternehmens einsah. Der Zuwachs an solchen Briefen, neue Forschungen und Überlegungen haben immerhin ein so gutes Stück weitergeholfen, daß sich die Linie in der Folge der Ereignisse mit der Zeit doch deutlicher heraushebt. Viele der undatierten kleinen Zettel werden aber natürlich niemals zeitlich genau zu bestimmen sein.

Die beiden einführenden Aufsätze stellen keine abgeschlossenen Bilder der Beziehungen Beethovens zu den Verlegern dar, sondern nur zwei ausgeführte Skizzen, die womöglich mit neuem Material neue Einzelzüge aufgeprägt erhalten sollten.

Leipzig, Anfang Dezember 1920.

Max Unger.

Beethoven, Steiner und Haslinger

In den Jahren 1815—17 stand Beethoven mit dem Wiener Verlagshaus Steiner & Co. in engster geschäftlicher und freundschaftlicher Verbindung. Wir wissen aus der ersten Wirkungszeit des Mannes, der dem Verlage den Namen gab, Sigmund Anton Steiners, nur wenig, brauchen für unsere Zwecke auch kaum mehr zu erfahren, als daß er früher mit einem Rochus Krasinzky die k. k. priv. chemische Druckerei in Wien besaß und daß diese, wie A. W. Thayer in seinem großen Werke über Beethovens Leben (3. Bd., 2. Aufl., S. 427) berichtet, um das Jahr 1810 ausschließlich in seine Hände überging. Es hat den Anschein, als ob Steiner musikalisch nicht gebildet war; denn sein Verlag nahm — auch dem inneren Werte nach — erst einen bedeutenden Aufschwung, als Tobias Haslinger, ein fast ebenso tüchtiger Musiker wie Geschäftsmann, die Seele des ganzen Betriebes wurde. Wir sind hier in der glücklichen Lage, uns auf Haslingers eigene Beschreibung seines Lebens und seiner Handlung zu beziehen. (Sie ist mit in den Besitz der Schlesingerschen Musikhandlung gelangt.) Es liegen vor: eine kürzere Lebensskizze, über der von Haslingers Hand: „Für das musikal: Lexikon in Stuttgart" und von fremder die Bemerkung: „d[urch] H: v: Seyfried" steht, und ein zweites umfangreicheres Schriftstück, das Haslinger betitelt hat: „Die k: k: Hof- u. priv: Kunst- und Musikalienhandlung des Tobias Haslinger in Wien" und das auf den Schreiber selbst fast noch ausführlicher als die Skizze eingeht. Es ist also anzunehmen, daß die beiden Schriftstücke J. v. Seyfried für den Schriftsatz über Haslinger in Dr. Gustav Schillings 1835 bei Fr. H. Köhler in Stuttgart veröffentlichtem „Universallexikon der Tonkunst" zur Unterlage dienten, und sie sind hier in der Tat ausgiebig verwertet worden. Wir folgen hier, soweit für uns von Belang, möglichst genau den eigenen Worten Haslingers im ausgeführten Schriftstück. Nur die vielen Absätze und mehrere offensichtliche Versehen wurden geglättet. Der Schreiber beginnt zu erzählen:

„Haslinger ist zu Zell in Oberoesterreich den 1. März 1787 geboren, woselbst sein Vater Färbermeister war. Schon im Knabenalter zeigte H. eine besondere Vorliebe zur Musik. Er kam nach vollendetem Schulunterrichte als Sängerknabe zu dem Dom-Kapellmeister Hrn. Glöggl nach Linz, bei welchem er sich

ganz der Musik widmen, und mehrere Instrumente erlernen mußte. Als Glöggl eine Musikalienhandlung errichtete, verwendete selber H. auch in diesem Geschäfte, in welchem er Gelegenheit fand, sich Kenntnisse in allen Fächern der Tonkunst zu sammeln .... Als Glöggl seine Handlung verkaufte, ist H. in die akad: Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung des Hr. Eurich (eines sehr unternehmenden Mannes) über getreten, und servirte daselbst ein Paar Jahre, wo er dem Musikalienverkauf ausschließlich vorgestanden hatte. Hier hatte H. einen grösseren Wirkungskreis, da er nebst dem Sortiment auch das Verlagsgeschäft näher kennen lernen konnte, indem Hr. Eurich nebst seinem ziemlich bedeutenden Bücherverlag auch Musikalien drucken ließ. Im Jahr 1810. kam H. nach Wien, wo er ein Jahr in der Gräffer'schen Buchhandlung servirte.

Er beabsichtigte daselbst ein Stammbuch mit Kupferstichen auf seine Kosten herauszugeben, und brachte dieses Unternehmen auch unter Mitwirkung einiger Künstler zu Stande. Als er selbes bei H: Jos. Riedl zum Einbinden übergab, zeigte sich, daß auch dieser ein gleiches Unternehmen vor hatte. Letzterer bewog H. ihm sein bereits gedrucktes Stammbuch zu überlassen, und zahlte H. dafür f 2000— Bankozettel. Dieser Zufall hat die Existenz von H. in Wien begründet. Zu dieser Zeit waren die Bücher-Leihinstitute im Entstehen, u. H. wollte nun ein ähnliches Musikalisches Institut errichten, zu welchem Zwecke er einen ausführlichen Plan ausarbeitete, und selben zur Beurtheilung einigen Kunstfreunden mittheilte. Er wurde aber inzwischen mit dem Kunsthändler und Besitzer der chemischen Druckerey Hr. Steiner bekannt, und trat in dessen Geschäft ein. Hier war nun H. im eigentlichen Sinne des Wortes an dem für ihn passendsten Platz ...."

Im folgenden kommt er darauf zu sprechen, daß er „kurz bevor er zu Hr. Steiner gekommen", einige Tonstücke herausgegeben hatte und zwar: „Der Brand in Baden", ein Klavierstück, das kurze Zeit nach diesem Unglück vom 26. Juli 1812 erschienen sein wird, und fünf vaterländische Tongemälde für Klavier aus der „Zeitepoche von 1813 und 1814"*). Also wäre Haslinger frühestens 1814 bei Steiner eingetreten, und es ist wahrscheinlich, daß Beethoven ihn dort erst kennen gelernt hat. Schwerlich hat der Meister, wie es Riemann in der Bearbeitung des Thayerschen Werkes (3. Bd., S. 267) nach einer irrtümlichen Angabe in Prelingers Ausgabe von Beethovens Briefen hinstellt, den jungen Buchhandelsangestellten vom Jahre 1811 schon gekannt: Die dort als ein Briefchen an Haslinger ausgegebenen Zeilen von Beethovens Hand waren nie und nimmer für jenen bestimmt, sondern finden sich in den kontrapunktischen Aufsätzen vermerkt, die Haslinger erst 1827 aus Beethovens Nachlaß erstand und die

*) Sein 10. Werk „Ideal einer Schlacht" nennt Thayer den „Gegenstand eines homerischen Gelächters für den Jupiter Beethoven und die andern Götter" (a. a. O. S. 428).

Seyfried 1832 als „Beethovens Studien im Generalbasse, Contrapunkte“ usw. in recht unkritischer Weise herausgab. (Vgl. da auch die Nachbildung der fraglichen Zeilen.)

Über Haslingers Eintritt in Steiners Geschäft erzählt Thayer (3. Bd., S. 427 f.) nach ungenannter Quelle: „Er [Haslinger] teilte ihm seine Pläne und Absichten mit und bewog ihn, seine Drucke und sonstigen Waren aus Grunds Buchhandlung in der Singerstraße zurückzuziehen, in der engen Passage, welche sich damals an der nordöstlichen Ecke des Grabens befand und unter dem Namen ‚Paternoster-Gassel‘ bekannt war, einen eigenen Laden zu eröffnen und ihn dabei als Verkäufer der Bücher und Geschäftsführer zu verwenden.“ Da Beethoven ein Briefchen an den Dichter Friedrich Treitschke über den Chor „Germania“, der im „K. K. Hoftheater-Verlag“ herausgegeben, aber offenbar bei Steiner gestochen werden sollte, mit der Bemerkung versieht: „Gegeben im Vater-Unser Gässel des uraterlichsten Verlags aller Verlegender, den 4ten Juni 1814“, so muß Haslinger spätestens Anfang dieses Jahres bei Steiner eingetreten sein. Möglich auch, daß bei dieser Gelegenheit Beethovens Beziehungen zu Steiners Handlung überhaupt angeknüpft wurden, die besonders in den nächsten Jahren so rege waren. Jedenfalls beweist der Inhalt des Briefchens mit seiner Beziehung auf den „Unteroffizier des G—ll—t-Amtes, daß der übermütige militärische Ton, den Beethoven Steiner und seiner Umgebung gegenüber pflog, schon damals gang und gäbe war. Beethoven selbst hatte als Generalissimus (= g——s) den höchsten Rang, Steiner gilt als Generalleutnant (= G—ll—t oder G—t) oder Obergeneral und Haslinger als dessen Adjutant (= A—t). Anton Diabelli, der noch heute durch seine Sonatinen bekannte Tonsetzer, der bei Steiner als Korrektor und Bearbeiter tätig war, wird im Gegensatze zu den bloßen Gehilfen, die als Unteroffiziere auftreten, Groß- oder Generalprofoß (Haupt der Heerespolizei) genannt. Der Diabolus Diabelli entspringt natürlich Beethovens großer Vorliebe zu Wortspielen. Das Generalleutnant-Amt ist Steiners Buchhandlung, die Kriegskasse Beethovens Geldbeutel, die Staatsschuld eine Anleihe Beethovens, geharnischte Männer sind Golddukaten; für schlechte Arbeit und Saumseligkeit (Staatsverbrechen) gibt es ein Kriegsgericht und Gerichtstage mit hochnotpeinlichen Untersuchungen, spaßige Exekutionen, Suspensionen, für gute Leistungen aber auch Beförderung durch Dekret und Diplom usw. Thayer hat noch im Jahre 1860 alte Leute gesprochen, „welche sich der lustigen Scherze in dem Paternostergassel aus ihren jüngeren Jahren wohl erinnerten und noch darüber lachten“.

Den unmittelbaren Anlaß zu diesen Possen gaben für Beethoven natürlich die kriegerischen Ereignisse der Zeit. Wir wissen, daß er sich schon im Jahre 1809 einmal mit einem Heerführer verglich: Der junge Wilhelm Rust aus Dessau sah eines Tages, wie er in einem Kaffeehause gegen einen vorübergehenden fran-

zösischen Offizier der Besatzungstruppen die Faust ballte und ausrief: „Wenn ich als General von der Strategie verstände, was ich als Komponist vom Kontrapunkt verstehe, dann wollte ich euch schon etwas zu schaffen geben!“ Und zwei Jahre später verleiht er in dem Briefe vom 9. Oktober 1811 an Breitkopf & Härtel sich selbst im Scherze einen hohen militärischen Rang. Nachdem er da berichtet hat, daß er sich dem Erzherzog Rudolf, der Primas von Ungarn werden solle, antragen werde, kommt er mit ein paar Zeilen noch einmal darauf zurück: „General soll er werden, was man gar bald (sie wissen) versteht, und ich General-Quartiermeister bei der Bataille, die ich aber nicht verlieren will . . . .“

Wie sehr Steiner seinen Mitarbeiter Haslinger schätzte, geht daraus hervor, daß er ihn nach wenigen Jahren — wahrscheinlich 1816 — zum Teilhaber seines Verlagshauses machte. Haslinger berichtet darüber a. a. O. selbst:

„Hr. Rittig von Flammenstern welcher zu obigen Tongemälden die Text-Skizzen lieferte und ein sehr vertrauter Freund von H. war, gab diesem den Rath sich nun selbständig zu etabliren, zu welchem Zweck er ihm eine zu verkaufende Handlung nahmhaft machte. Da jedoch H. mit seiner Stellung sehr zufrieden war, so lehnte er diesen Antrag vorläufig freundlich ab, besprach sich jedoch über diesen Gegenstand offen und zutraulich mit seinem Chef Hr. Steiner. Dieser nahm die Sache in Überlegung, und bald darauf äußerte sich Hr. Steiner, daß er selbst geneigt sey, ihm eine feste Existenz zu sichern und ihn unter vortheilhaften Bedingungen als Gesellschafter für seine Handlung aufzunehmen. Nicht allein höchst willkommen, sondern ganz unerwartet war für H. ein so ehrenvoller Antrag. Der Gegenstand wurde von Hr. Steiner entworfen, und von beyden Teilen ins Reine gebracht, und die nun neu beginnende Firma = S. A. Steiner & Comp: bei dem löbl: Wechselgerichte protokolliert. Es bedarf wohl keiner näheren Hinweisung, wie nun unter gemeinschaftlichem Wirken, und der besonnenen Oberleitung des Hr. Steiner, sich diese Handlung im Verein von zweyen in ihrem Fache so erfahrenen und überaus thätigen Männern, in kurzer Zeit vor andern so vortheilhaft entfaltete, und sich immer mehr und mehr ausgebreitet hatte. Es wurden von den berühmteren Compositeurs als von: Beethoven, Hummel, Spohr, Krommer, Mayseder, Moscheles u. a. viele und zum Theil auch grosse Werke als Verlagseigenthum angekauft, und für die bessere Ausstattung der Auflagen viele Sorgfalt und Kosten aufgewendet. Der vaterländische Musikalienhandel (der bis zu jener Zeit nur dem Auslande zinsbar war) wurde gehoben, und ihm eine günstigere Richtung nach dem Auslande gegeben. Beide Gesellschafter arbeiteten rastlos, um ihr Geschäft auf einen höheren Standpunkt zu bringen, und schon nach Verlauf von ein Paar Jahren, war der Verlag von solcher Bedeutung, daß Hr. Steiner die Leipziger Messen besuchen konnte. Bey dem ein-

nehmenden Benehmen und soliden Karakter dieses verdienstvollen Mannes fehlte es auch nicht, auf den Messen auf das Ersprießlichste für das Geschäft zu wirken, und vortheilhafte Verbindungen wurden eine um die andere im Auslande neu angeknüpft, wodurch diese Handlung schon damals zu einer solchen Berühmtheit gelangte, dessen sich nur wenige zu erfreuen hatten. Auf den verschönerten und lesbaren Stich der Musikalien hatte vorzüglich H. ein wachendes Auge; derselbe wurde nicht mehr ausschließlich auf Stein, sondern größtentheils auf Zinn-Platten ausgeführt; ebenso wurde besseres Papier als sonst zum Druk verwendet. Wenn auch dieser keinen Vergleich mit fremden Ausgaben aushielt, so waren sie doch bereits die Schönsten des Inlandes. Diese immer mehr verschönerten und correkten Auflagen wurden von dem musikal: Publikum mit Vorliebe aufgenommen, — und da der Druk mit Steinplatten nicht mit gleich gutem Erfolge zu erreichen war, entschloß sich Hr. Steiner seine priv. Chemische Drukerey an den Hr. Ferdinand Grafen von Palfy zu verkaufen, die später in andere Hände gekommen, und letzlich ein Eigenthum des Hr. Gramich (Besitzer des lithographischen Institut) geworden ist."

Beethovens Verkehr mit Steiner und Haslinger war in den ersten Jahren ihrer Verbindung kaum einmal ernstlich getrübt. Wie der Verlag gleich in die Vollen ging, als Anfang des Jahres 1815 die ersten Geschäfte mit dem Meister zustande kamen, zeigt das Schriftstück, das dieser am 29. April 1815 über den Verkauf von dreizehn umfänglichen und größtenteils höchst gewichtigen Werken mit Steiner aufsetzte. (S. u. Abt. Briefe Nr. 3.) Dabei ist noch zu bedenken, daß die siebente und achte Symphonie und die Schlacht bei Vittoria in mindestens je sieben Ausgaben (Partitur, Stimmen und verschiedene Bearbeitungen) und ein großer Teil der Werke schon um die Wende des gleichen Jahres erschienen. Wer sich aber erlauben darf, daß Spaß und Tollheit sich in seinen Briefen nur so jagen, der muß mit dem Empfänger schon auf besserem Fuße stehen denn auf bloßem geschäftlichen. In der Tat gestaltete sich der Verkehr Beethovens mit den beiden Verlegern bald zu einem so herzlichen, daß Steiner und besonders Haslinger, mögen sie dabei auch vielleicht in erster Linie auf ihren geschäftlichen Vortheil bedacht gewesen sein, in der Liste der tätigen Freunde und Bekannten wenn auch nicht an erster so doch an bevorzugter Stelle stehen. Wie oft, daß ihm die beiden wie seine besten Freunde Zmeskall, Frau Streicher, in früheren Jahren Gleichenstein und in späteren Schindler, bei den Kleinigkeiten des Lebens, mit denen ja Beethoven in stetem Kampfe lag, zur Hand gingen! Ja, Steiner lieh Beethoven auch wiederholt größere Summen, die freilich nur schwer wieder einzutreiben waren. (Vgl. S. 10 und 14 ff.) Und noch in den Jahren, als sich die geschäftlichen Beziehungen gelockert hatten, besuchte ihn Haslinger mit seinen Bekannten: so geleitete er u. a. Friedrich Rochlitz aus Leipzig (1822), Carl Maria von Weber (1823),

J. A. Stumpff aus London (1824) und Friedrich Kuhlau aus Kopenhagen (1825) aufs Land zu Beethoven (der Kanon, den der Meister tags darauf an Kuhlau mit einigen Zeilen sandte, ist in Haslingers Abschrift im Besitze der Herren Lienau erhalten). Und schließlich ist es doch wohl erwähnenswert, daß der Tonmeister in Steiners Handlung, die der Sammelpunkt der Wiener Musiker, Schriftsteller und Theaterleute war, später wahrscheinlich auch mit Franz Schubert zusammentraf.

Die Verstimmung, die nach wenigen Jahren besonders zwischen Steiner und Beethoven trat, hatte ihren tiefsten Grund in geschäftlichen Dingen: Nach dem Liederkreis „An die ferne Geliebte" W. 98 und der Klaviersonate in A-dur W. 101 haben Steiner & Co. keins der großen Werke mehr in Verlag bekommen. Beethoven war vor allem mit Schotts Söhnen in Mainz und A. M. Schlesinger in Berlin in Verbindung getreten, in Wien wurden noch die Artaria, Joseph Czerny und Diabelli, der inzwischen auch unter die Verleger gegangen war, berücksichtigt. Das kränkte Steiner um so mehr, als er Beethoven auf künftige Werke Vorschüsse geleistet hatte, und es wäre einmal — im Jahre 1823 — wegen einer Summe von 800 Gulden sicher zum Prozeß gekommen, hätte Beethoven nicht eine der sieben Bankaktien, die für den Neffen Karl als Erbe bestimmt waren, veräußert.

Vor allem scheint es, daß es Steiner auf eine Gesamtausgabe der Werke des Tondichters abgesehen hatte. Schon im Jahre 1810 hatte Beethoven mit Breitkopf & Härtel über eine Sammlung wie die der Werke Haydns, Mozarts und Clementis verhandelt. 1816 tauchte der Gedanke im Briefwechsel mit Fr. A. Hofmeister in Leipzig, der die ganze Klaviermusik des Meisters herausgeben wollte, von neuem auf. Wie diese Angelegenheit in die Brüche gegangen sein soll, schildert Schindler, der offenbar — trotz der anerkennenden Worte am Anfang — gegen Steiner und Haslinger ziemlich eingenommen ist, in diesen Zeilen:

„Die Unterhandlung mit Hoffmeister wurde nicht mit diplomatischer Schweigsamkeit betrieben und kam leider den mit immer gleicher Liebe und Selbstaufopferung für die Interessen des großen Meisters sich hingebenden Freunden im Paternoster-Gäßchen zu Wien zu Ohren. Spekulanten wie den Herren Steiner u. Comp. konnte es nicht entgehen, daß sie bei Zustandekommen des Leipziger Plans mit ihren Beethovenschen Verlagswerken in Nachtheil gerathen, in der Folgezeit aber gar keine neuen Werke mehr von ihm zu erhalten sein dürften. Sie traten demnach mit einem ähnlichen Plane entgegen, wünschend, der Meister möge ihnen nur zwei bis drei Jahre Zeit gönnen, um das Unternehmen beginnen zu können. Mit mathematischer Gewißheit bewiesen sie ihm die größeren Vortheile sowohl in Bezug auf Honorar als überhaupt, wenn alle Arbeiten, Correkturen usw. unter seinen Augen stattfinden würden. Diese chimärische Vorspiegelung genügte, um den Hoffmeisterschen Plan sogleich

fallen zu lassen. Einige Zeit nachher legte diese Wiener Verlagshandlung dem Meister ein Verzeichniß von allen Musikgattungen vor, beginnend mit der Sinfonie und dem Oratorium bis herab zu dem Liede, darin jede Species tarifirt war. Dieses Verzeichnis befindet sich in Tobias Haslinger's Handschrift hier. Darin ist z. B. eine Sinfonie mit 60—80 Ducaten tarifirt, ein ‚größeres' Oratorium mit 300 Ducaten, ein ‚kleineres' mit 200, ein Requiem mit 120, eine Opera seria mit 300, eine Sonate für Pianoforte allein mit 30, eine große Sonate für Pianoforte allein mit 40 Ducaten. Das Ganze war ein so verführerischer Plan, wie er dem Meister niemals vorgemacht worden. Daß er ein geneigtes Ohr gefunden, begreift sich leicht. Nachstehende Anmerkungen von seiner Hand auf dem Verzeichnis bezeugen dies: ‚Man könnte sich auch vorbehalten die Preise manchmal zu ändern oder anders zu bestimmen; wenn man betrachtet, daß dergleichen blos für Oestreich, höchstens Frankreich wäre, und nur noch England dazu bliebe, so könnte es angenommen werden. Bei mehreren behielte man sich vor, die Preise selbst zu bestimmen. Was die Herausgabe sämtlicher Werke betrifft*), so ließe sich vielleicht auch England und Frankreich für den Autor abziehen. Die zu zahlende Summe des Verlegers wäre 10 000 Gulden Conv. M. Da sie sich auch einlassen wollten auf die Herausgabe sämtlicher Werke, so würde meines Erachtens ein solcher Contract das Beste sein. — Vielleicht für London und Paris aushalten, deswegen an Schlesinger einen Brief schreiben.' Diesem mit raffinirter Klugheit ausgesonnenen Plane hing jedoch die Bedingung an, daß sich Beethoven verpflichten solle, alles in Zukunft zu Schreibende ausschließlich dieser Wiener Verlagshandlung zu überlassen, eine Bedingung, welcher er sich unterziehen wollte. Allein auch dieser Plan hatte das Schicksal des Hoffmeister'schen: er wurde verrathen. Alsbald erscholl Zeter und Mordio im Gremio der andern Wiener Verleger. So mögen dem türkischen Sultan einstens wegen beabsichtigter Regierungsmaßregeln von den Herren Pascha's die Ohren voll geschrieen worden seyn, wie unserm Meister damals von den Artaria's, Mollo's und Cappi's gegen das Steiner'sche Monopol-System. Auch der musicalische Sultan Wiens ließ sich von der Unfehlbarkeit der Gegenvorstellungen dieser Herren Concurrenten überzeugen, daß der Steiner'sche Plan zu seinem Nachtheil sey. Wie vordem der Leipziger, wurde auch dieser beseitigt und somit saß das bedrängte Schifflein und der — trotz selbsteigener Mahnung im Tagebuche von 1816 — nach allen Winden hinblickende Steuermann wieder fest auf dem Trockenen; aber Freiheit und Unabhängigkeit, letztere freilich in sehr zweifelhafter Weise, blieben gewahrt. Von dieser Freiheit erhielt Dominik Artaria den ersten Beweis: die große Sonate in B dur, Op. 106."

Zum Antrag von Steiner & Co. soll hier nur bemerkt werden,

*) Danach müssen sich die angegebenen Vergütungssätze nur auf neu zu schreibende Werke beziehen. D. V.

daß kein Grund zu abschätziger Beurteilung zu erkennen ist. In einer Zeit, wo der erst noch aufstrebende Verlag in eine ganze Reihe Beethovenscher Werke große Summen geworfen hatte, ist es verständlich, daß ihm daran gelegen war, auch künftig mit den neuesten Früchten aus seiner Feder berücksichtigt zu werden; verständlich auch, daß er mit der Herausgabe der sämtlichen Werke noch ein paar Jahre warten wollte. Daß der Voranschlag im Hinblick auf die Bezahlung nicht annehmbar gewesen sei, kann auch Schindler nicht behaupten, und daß es für das Unternehmen von größtem Vorteil war, „wenn alle Arbeiten, Correcturen u. s. w. unter seinen Augen stattfinden würden", bedarf überhaupt keines Wortes. Steiners Erklärung in dieser Beziehung als „chimärische Vorspiegelung" hinzustellen, zeugt — milde gesagt — nur von einseitiger oder befangener Auffassung der Lage. Selbstverständlich ist endlich, daß ein Verleger, der Beethovens sämtliche Werke herausgeben wollte, sich auch alle künftigen zu sichern gedachte; andernfalls wäre das Unternehmen ja von vornherein unzulänglich angelegt gewesen.

Mit diesem Steinerschen Plan hängt offenbar ein Unternehmen Tobias Haslingers zusammen, worauf dieser selbst in dem Abriß über seine Handlung ziemlich ausführlich zu sprechen kommt. Da man darin manches von neuer Seite aus beleuchtet findet, lassen wir Haslinger wieder am besten selbst in seiner naiven Weise erzählen:

„Dieses [Unternehmen] betrifft die Prachtsammlung der sämmtlichen Werke Beethovens in 62 Bänden (in groß hoch folio) in Partitur geschrieben. Diese großartige Idee, die so kostspielige und beharrliche Ausführung, die sämmtlichen Werke unseres größten und unersetzlichen Tondichters Beethoven zu sammeln, verdient die vollste und würdigste Anerkennung. Wir glauben nebenbey fest verbürgen zu können, daß, hätte H. zu Mozart und Haydns Zeiten schon gewirkt oder wirken können, daß wir gewiß ähnliche Sammlungen von diesen unsterblichen vaterländischen Tonmeistern der Nachwelt aufzuweisen hätten . . . . An der oben erwähnten Prachtsammlung der Beethovenschen Werke, ließ H. durch mehrere Jahre [etwa 1817—1823] einen der geschicktesten u. sachverständigen Noten-Schönschreiber (Hr. Math. Schwarz) arbeiten, welche auf schönem engl: Velinpapier geschrieben ist, und wozu unser unvergleichliche Calligraph Hr. Friedr: Warsow die Titelblätter lieferte. Wenn man bedenkt, daß von vielen Werken (wo keine Partitur vorhanden) erst von den einzelnen Stimmen eine solche Partitur angefertigt werden mußte, so wird es um so bemerklicher, welche Mühe und Ausdauer dazu erforderlich war, um ein solches in der Kunstwelt einzig und allein dastehendes Riesenwerk zu stande gebracht zu haben. Ein ausführliches darüber ist seiner Zeit im Oesterr: Beobachter und in mehreren anderen Zeitschriften berichtet worden*). Daß H. diese

*) Z. B. in der Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung in der Nummer vom 28. Januar 1822. D. V.

Prachtsammlung für sich schreiben ließ, und seiner Privat-Bibliothek als Hauptzweck einverleiben wollte, ist bekannt. Allein als der berühmte C. M. von Weber zur Zeit als er seine Oper: Euryanthe in Wien zur Aufführung gebracht, diese Sammlung gesehen, bemerkte er, daß selbe in England (wo Beethovens Werke so hoch geschätzt) und zwar zu einem enormen Preis zu verkaufen seyn würden. H. wollte sich jedoch nicht gerne von diesem Prachtwerke trennen, am allerwenigsten wollte er es in einem fremden Lande wissen. Als aber kurz darauf Se. Kais: Hoheit u. Eminenz der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rudolf, dieser hohe Kunstmäcen und erhabene Beförderer der Wissenschaft, in Wien anwesend war, wurde H. zu Höchstdemselben gerufen, mit dem Auftrage das besprochene Prachtwerk vorzulegen. Es fand nicht allein den gnädigsten Beyfall, sondern auch die belobenswerthe Anerkennung vor diesem erhabenen Schätzer der Kunst, und wurde von Höchstdemselben um f 4000— C. M: angekauft. Bei diesem Anlaß können wir nicht umhin zu erwähnen, daß überhaupt H. die besondere auszeichnende Gnade besaß, vorzugsweise von Sr. Kais: Hoheit bei seinen Unternehmungen berücksichtigt zu werden; ja es wurde ihm insbesondere auch die so ehrenvolle Gnade zu Theil, von Sr. Eminenz den heiligen Segen zu erhalten. . . . . Nach dem Tode dieses hohen Kunstfürsten, kam nach letztwilliger Verfügung, die ganze musikal: Bibliothek desselben, mithin auch die genannte Prachtsammlung der Beethoven'schen Werke, als ein Vermächtniß u. Geschenk, an die Gesellschaft der Musikfreunde des oesterr: Kaiserstaates, und ist, und wird stets die Hauptzierde dieser grossen National-Musikbibliothek bleiben. Daß H. auch die Absicht hatte, einstens diese Sammlung zu drucken, gab ein gedruckter Prospekt bekannt. Obschon nun einige der betreffenden Original-Verleger ihm zu diesem vaterländischen Unternehmen bereitwilligst entgegen gekommen, und die Zustimmung zur Aufnahme ihrer Artikel gegen angemessene Entschädigung bewilligten, das Unternehmen sogar von den Behörden unterstützt und gerne gesehen war, so mußte dieses grosse Vorhaben dennoch unterbleiben, da er von anderer Seite auf eine uncollegialische Weise daran gehindert worden war. Von dieser Seite her wurde H.s Betriebsamkeit mit schiefen Augen, ja man darf sagen, mit Haß u. Neid betrachtet. Wenn nun schon die Nichtausführung aus dem thatsächlichen Grunde zu bedauern ist, daß im Auslande diese Sammlung im unrechtlichen Nachdruck bewerkstelligt wurde, so kann man aber H. nur dazu Glück wünschen. Wir wollen keineswegs H. eine richtige Calculation bei solchen grossen Unternehmungen absprechen, allein behaupten wollen wir, daß er seine Rechnung dabey in unsern Zeiten, wo mehr Modewaaren als gehaltvolle Musik gespielt und gekauft wird, gewiß nicht gefunden würde haben . . . Daß H. von dem größten Theil der Beethoven'schen Werke der alleinige u. rechtmässige Eigenthümer ist, giebt sein Katalog und ein Verzeichniß welches bei Beethoven's Studien angehängt

ist, kund*). Er giebt nun selbe in überaus schönen, correkten neuen Auflagen (jedoch nur ganz gemächlich) heraus . . ."

Haslingers eigene Auskünfte über die von ihm beabsichtigte Gesamtausgabe von Beethovens Werken beheben so ziemlich die Ungewißheit, die bisher noch über dem ganzen Plan lag**). Vor allem bestätigt sich die Vermutung, daß der Grund, weshalb er unverwirklicht blieb, von fremder Seite ausging. (Wahrscheinlich gestatteten manche auswärtigen Verleger Beethovens den Neudruck ihrer Werke nicht.) Die gleichfalls im Besitze der Herren Lienau noch erhaltenen Verträge Haslingers mit den Wiener Verlegern Mechetti, Bermann, Diabelli & Co. und Joseph Czerny über die Abtretung ihrer Beethovenschen Werke für die Gesamtausgabe gewähren endlich auch sicheren Aufschluß darüber, daß der Plan erst nach Beethovens Tode — gegen Ende des Jahres 1828 — der Ausführung nahe war oder vielmehr schon der Anfang damit gemacht wurde; denn es sind tatsächlich mindestens die ersten beiden der drei Klaviersonaten, die von dem Knaben Beethoven im Herbst des Jahres 1783 als erstes gedrucktes Werk beim Rat Boßler in Speyer herausgekommen waren, bei Tobias Haslinger in einer „Nouvelle Edition exacte" erschienen. Das zweite Blatt der ersten Sonate in Es-dur enthält die Widmung des Verlegers an den Erzherzog Rudolf, das dritte die Erklärung, die Beethoven einst in dem Registerband der abschriftlichen Sammlung Haslingers unterzeichnete, allerdings mit der Tagesangabe „Wien den 17. Novbr. 1822", die in jenem Bande fehlt***). In dieser Erklärung wird nur bestätigt, daß alle in der Sammlung vereinigten Werke aus Beethovens Feder stammen; dagegen wissen wir aber auch aus einem Briefe des Tondichters an seinen Bruder Johann, daß Steiner & Co. nicht lange vorher eine bindende Erklärung für alle seine Werke wünschten. (Ob damit die Gesamtausgabe oder nur alle künftigen Werke gemeint waren, sei dahingestellt.) Beethoven schreibt in diesem Briefe vom 27. Juli 1822 u. a. nach Gneixendorf: „Die Steiner treiben mich ebenfalls in die Enge. Sie wollen durchaus schriftlich haben, daß ich ihnen alle meine Werke gebe — Jeden Druckbogen wollen sie bezahlen; nun habe ich aber erklärt, daß ich nicht eher mit ihnen in eine solche Verbindung treten will, bis sie die Schuld tilgen. Ich habe ihnen dazu 2 Werke vorgeschlagen, welche ich nach Ungarn geschrieben,

---

*) Zu den von Steiner und ihm selbst erworbenen Werken hatte sich Haslinger eine Anzahl zum Mitverlage gesichert.

**) Vgl. darüber: Beethoven über eine Gesamtausgabe seiner Werke, Nachbildung eines unbekannten Schriftstückes aus dem Beethovenhaus mit Erläuterungen von Max Unger, Bonn 1920, Verlag des Beethovenhauses.

***) Drucke jener ersten beiden Sonaten in Haslingers Neuauflage besitzen Edward Speyer in Shenley und der Bearbeiter dieses Büchleins. Die Erklärung ist unten unter Nr. 83 der Briefe abgedruckt.

u. die als ein paar kleine Opern*) zu betrachten sind; wovon sie auch früher schon 4 Stücke genommen haben. Die Schuld beträgt ungefähr 3000 fl. sie haben aber abscheulicher Weise noch Interessen dazu geschlagen, die ich nicht eingehe. Einen Theil Schulden habe ich von Karl's Mutter hierbey übernommen, da ich ihr gerne alles Gute erzeige, insofern Karl dadurch nicht gefährdet wird. Wärst Du hier, so wären diese Sachen bald abgethan; nur die Noth zwingt mich zu dergleichen Seelenverkäuferey . . . ."

Auf die Lösung der Schuldenfrage, die in das folgende Jahr gehört, ist Schindler fast im Anschlusse an die oben wiedergegebenen Mitteilungen ziemlich ausführlich eingegangen. Steiner kommt dabei wieder ziemlich schlecht weg. Er soll hier durchaus nicht mehr als nötig in Schutz genommen werden, aber es darf doch auch nicht vergessen werden, daß er sich wegen seiner Vorschüsse und Darlehen an Beethoven im Recht fühlte und daß es ihm schwer ankommen mußte, zu sehen, wie ein Werk des Tondichters nach dem andern in die Werkstätten anderer Verleger wanderte.**). Das war natürlich auch der Grund dafür, weshalb Steiner, von der Leipziger Frühjahrsmesse zurückgekehrt, dem Tonmeister einen Auftrag von C. F. Peters einfach nicht ausrichtete. Wir müssen darüber auf S. 28 f. verweisen, dürfen hier aber das Wichtigste von Schindlers Mitteilungen über den fast völligen Bruch zwischen Steiner und Beethoven im Jahre 1823 nicht übergehen:

„Es ist sich zu erinnern, daß Beethoven zur Deckung seiner Bedürfnisse den bedauerlichen Schritt gethan, Baarsummen aufzunehmen, darunter sich auch Anticipationen von zweien seiner Verleger, einem Wiener und einem Leipziger, befanden. Auch ist sich zu erinnern, daß der Geldbedarf dadurch motivirt war, um einen drängenden Gläubiger sich vom Halse zu schaffen. Dieser Gläubiger war die mehrgenannte Verlagshandlung Steiner u. Comp. und das Object des schuldigen Betrages 800 Gulden Wiener Währung***). Es waren somit jene Männer, deren Manipulationen in den Interessen unsers Meisters wir soeben aus vorstehender Tatsache†) kennen gelernt, welche eine lange Reihe von Jahren mit ihm in Geschäftsverbindung gewesen, die wie keine anderen, ihm zu schmeicheln und ihn zu ihren Zwecken zu benutzen verstanden, gegen die er Jahre hindurch lautes Mißtrauen gehegt und die Faust im Sack gemacht, und sich dennoch

*) Die Musik zu den Ruinen von Athen und König Stephan, geschrieben 1811 nach Unterlagen von Kozebue für die Einweihung des Pester Theaters. Keins von beiden Werken ist vor Beethovens Tode vollständig erschienen.

**) Immerhin scheint Beethoven der Steinerschen Handlung mindestens sein A-moll-Quartett, W. 132, angeboten zu haben. In einem Konversationsheft vom September 1825 schreibt Karl Holz über eine Probe zu dem Werke: „Tobias kratzte sich hinter den Ohren, als er das Quartett hörte; es reut ihn sicher, daß der Jude Steiner es nicht genommen." (Thayer, 5. Bd., S. 239.)

***) Beethoven scheint Steiner also seit dem vergangenen Jahre schon für einen erheblichen Teil schadlos gehalten zu haben. D. V.

†) Bezieht sich auf den Plan der Gesamtausgabe. S. S. 10 ff.

von ihnen nicht zu emancipiren vermochte, bis dies erst 1823 auf fast gewaltsame Weise geschehen ist. Darum ihr Eindrängen auf ihn, weil sie klar gesehen, wie ein neues Werk um's andere andern Verlegern überlassen ward. — Schon zu lange hatte die Abhängigkeit des Meisters von diesen Herren gedauert, denn bereits in dem trübsalvollen Jahre 1813*) hatte sie ihren Anfang genommen. Die Gründe lassen sich fast errathen. Es wäre bedenklich, dieser Vorgänge mit solcher Offenheit zu erwähnen, lebte nicht noch Einer, der dieselben ganz in der Nähe mit beobachtet hat, auf den ich mich berufen darf. Es ist der Verleger N. Simrock in Bonn. Als dieser im Jahre 1816 Beethoven in Wien besuchte, konnte ihm dessen abhängiges Verhältniß zu genannter Verlagshandlung nicht verborgen bleiben, ja, der Meister weihte ihn selber in diese Mysterien ein, als er ihn bei Einhändigung des Manuskripts der beiden Sonaten, op. 102, ‚gebeten, den Herrn Steiner und Haslinger gegenüber nichts verlauten zu lassen, daß er ihm Compositionen zum Verlag gegeben'. In so bedauerlicher Abhängigkeit müssen wir den nach anderen Seiten hin so starken Charakter erblicken! Daß keinerlei Versprechen, weder ein mündliches, viel weniger schriftliches, von Seiten Beethovens gegeben worden war, seine Kunst nur dem Dienste dieser Verlagshandlung zu widmen, hat sich bald zum Troste seiner Freunde mit Gewißheit herausgestellt. — In den ersten Monathen des Jahres 1823 war dieses Zerwürfniß bereits so weit gediehen, daß aus dem Paternoster-Gäschen mit gerichtlicher Klage gedroht worden. Nachdem des Meisters Bruder Johann sich entschieden geweigert, für diese so geringfügige Schuld nur so lange Bürge seyn zu wollen, bis einige der erwarteten Honorare für die subscribirten Exemplare der Missa eingegangen seyn würden, so durfte Beethoven nicht länger mehr säumen, die Angelegenheit den Händen des Dr. Bach zur Schlichtung zu übergeben. Indeß fand der Meister im Einverständnisse mit seinem Advocaten für nothwendig, vorher eine Gegenforderung an seine ungestümen Gläubiger zu stellen. Seit Jahren befand sich nämlich diese Musikhandlung im Besitze der Manuscripte von der ersten Ouvertüre zu Leonore, die 1805 nach einem Probeversuch beseitigt worden war . . . ; ferner von der Cantate: ‚Der glorreiche Augenblick', 1814 aufgeführt, dann von der fünfstimmigen Fuge in D dur, für 2 Violinen, 2 Violen und Violoncell, bereits im Jahre 1816 geschrieben; von dem italienischen Terzett: ‚Empi, tremate'; von der Ouverture zu König Stephan; endlich noch von der Ouverture in C dur, Op. 115. Der Meister forderte deren unverzügliche Herausgabe, als Rechtsgrund anführend, daß es sowohl im geistigen wie auch materiellen Interesse des Autors liege, dessen Geistesproducte nicht lange Jahre hinter Schloß und Riegel verborgen zu halten. Die gegentheilige Erwiderung lautete kurz und bündig: ‚Wir haben jene Manuscripte gekauft und bezahlt, folglich sind sie unser Eigenthum und

*) Wahrscheinlich irrt Schindler hier. S. o. S. 6.

können damit thun was wir wollen.' . . . . Dr. Bach, einsehend, daß bei einem ernsteren Schritte für seinen Clienten nichts als die künstlerische Thätigkeit hemmende Gemüthsbewegungen resultiren würde, rieth demnach zu unverweilter Ausgleichung mittelst Entäußerung einer Bank-Actie, wozu sich unser Meister aber erst nach längerem Sträuben verstanden hat . . . . Zu solchen Vorgängen mußte es endlich kommen, um den lange gefangenen Meister aus den Netzen dieser ‚Freunde' zu befreien. Zu richtiger Orientirung in den Katalogsnummern ist demnach zu wissen nothwendig, daß genannte Verlagshandlung in den letzten zehn Lebensjahren des Meisters kein neues Werk von ihm erhalten. Die letzten Opuszahlen im Katalog sind Werken aus früherer Zeit beigesetzt, die aus jenem Verlag hervorgegangen. Es war kaum zu bezweifeln, daß die Speculation auf Beethovens Ableben gerechnet, um alsdann noch mit einer Reihe neuer Werke von ihm hervortreten zu können. Somit erklärt sich die letzte Opuszahl 138 auf der ersten Ouverture zu Leonore-Fidelio . . . ."

Zu Schindlers Unterstellung, Haslinger, der als alleiniger Inhaber des Verlages seit 1826 dabei nur noch allein in Frage kommt, habe offenbar auf Beethovens Ableben gerechnet, um alsdann noch mit einer Reihe neuer Werke von ihm hervortreten zu können, genügt der Hinweis, daß er nicht einmal genau darüber unterrichtet war, was von den genannten Werken erst nach dem Tode des Meisters erschienen ist. Mindestens deren zwei wurden noch vorher veröffentlicht: Die sogenannte Namensfeier-Ouverture W. 115 wurde im April 1825 angezeigt, das Terzett erschien im Juli 1826. Außerdem war die erste (eigentlich zweite) Leonoren-Ouvertüre im Jahre 1823 noch gar nicht druckfertig. (Vgl. darüber G. Nottebohm, Beethoveniana S. 60 ff.) Und endlich gesteht Beethoven im letzten der neuen Briefe an Haslinger vom 11. November 1826, daß er selbst an der Verzögerung mit schuld war, wobei man auch gleich erfährt, daß auch die Kantate noch nicht druckfertig gewesen war: „Ich hoffe, daß Sie die früher liegen gebliebenen Werke herausgeben, u. wenn Sie deßhalb Verdruß hatten, so sind Sie wirklich etwas selbst Schuld dabey. Holz sagte mir, daß Sie zu der Kantate noch Einiges hinzuzufügen; u. daß Sie dafür einen enormen Preis bezahlen mußten . . . ."

Man weiß wahrhaftig nicht, ob man derartige Unrichtigkeiten bei Schindler auf Leichtfertigkeit oder bösen Willen zurückführen soll. Im übrigen ist der Bericht über die Lösung der Schuldenfrage bezeichnend für Beethovens damalige Stimmung; denn Schindler, der damals immer um den Meister herum war, hat ihn offenbar, wenn auch wohl in Einzelheiten übertreibend, ganz aus der Gemütsverfassung des Meisters heraus geschrieben. Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, daß es kein Wunder ist, wenn etwa von 1819 ab nur noch ganz einzelne Zuschriften Beethovens an Steiner erhalten sind. Doch sind diese

erhaltenen, wenn auch nicht ganz in dem übermütigen Tone von früher, so doch zum Teil in einem durchaus freundschaftlichen, ja mitunter recht launigen geschrieben.

Die Briefe an Haslinger wiederum beweisen, daß der Verkehr mit diesem bis in die letzte Lebenszeit des Tondichters recht freundschaftlich war. Abschätzige Bemerkungen über Haslinger in einigen Briefen an Schotts Söhne und ein paar unliebsame Zusammenstöße mit ihm dürfen nicht tragisch genommen werden: Beethoven war zu sehr Stimmungsmensch, als daß er augenblickliche Aufwallungen, die ihm vielleicht in der nächsten Stunde schon wieder leid taten, Freunden gegenüber hätte unterdrücken können.

Wenn daher auch im folgenden solcherlei Zwischenfälle in den Vordergrund gerückt sind, möge sich der Leser ihren sonstigen persönlichen und brieflichen Freundschaftsverkehr vor Augen halten; andernfalls würden diese Beziehungen in schiefem Lichte erscheinen. Die Kenntnisnahme der Briefe an Haslinger, von denen auch noch die meisten spätern den alten Humor atmen, kann hier dem Leser nur eben empfohlen und überlassen bleiben.

Der erste Zwischenfall von größerer Bedeutung stellte sich als eine voreilige Handlung eines dritten heraus. Beethoven hatte in einem Brief vom 25. Januar 1825 an Schotts Söhne in Mainz zwei Kanons für ihre Musikzeitschrift Cäcilia „als Beilage einer Romantischen Lebensbeschreibung des Tobias Haßlinger allhier" mit der ausdrücklichen Schlußbemerkung geschickt: „Wenn sie ihn darum bitten wird er schon erlauben, daß diese Lebensbeschreibung herauskomme —" und hatte dies in einem Briefe vom 5. Februar mit den Worten nur noch bekräftigt: „Den Spaß machen sie sich den Tobias um seine romant. Lebensbeschreib. von mir zu bitten . . ." Trotzdem wurde das scherzhafte Ding, ohne daß Haslinger darum gefragt worden wäre, in der Zeitschrift abgedruckt, und Beethoven hat gewiß große Augen gemacht, als er seinen Entwurf, den der Schriftsteller Castelli noch ausarbeiten helfen sollte, für den Druck zurechtgemacht in dieser Fassung lesen mußte:

Kanons

nebst

Erwähnung ihrer Veranlassung*)

von

Ludwig van Beethoven

Mit Vergnügen übergebe ich hier der Cäcilia und ihren Lesern einige Kanons, die ich als Beilagen einer humoristisch-romantischen Lebensbeschreibung des hiesigen Herrn Tobias Haßlinger geschrieben, welche, in drei Theilen, nächstens erscheinen soll.

Im ersten Theile findet sich Tobias als Gehülfe des berühmten

*) Daß die beiden Kanons „Auf einen welcher Schwenke geheißen" und „Auf einen welcher Hoffmann geheißen" in ursächlichem Zusammenhang mit der Lebensbeschreibung gestanden hätten, ist wohl von Gottfried Weber, dem

sattelfesten Capellmeisters Fux, und hält die Leiter zu dessen Gradus ad Parnassum. Da er nun zu Schwänken aufgelegt, so bewirkt er, durch Rütteln und Schütteln der Leiter, daß Mancher, der schon ziemlich emporgestiegen, jählings den Hals bricht, u. dgl. —

Nun empfiehlt er sich unserm Erdenklumpen, und kommt, im zweiten Theil, zu den Zeiten Albrechtsbergers wieder ans Tageslicht. Die schon vorhandene Fuxische nota cambiata wird nun gemeinschaftlich mit Albrechtsberger behandelt, die Wechselnoten aufs äußerste auseinandergesetzt, die Kunst musikalische Gerippe zu erschaffen, wird aufs Höchste getrieben, u. s. w. —

Tobias spinnt sich dann neuerdings als Raupe ein, und entwickelt sich im dritten Theil, um zum drittenmal auf dieser Welt zu erscheinen. Die kaum erwachsenen Flügel eilen dem Paternostergäßchen zu, er wird paternostergäßlerischer Capellmeister. Die Schule der Wechselnoten durchgegangen, behält er davon nichts als die Wechsel, wird Mitglied mehrerer geleerter Vereine, u. s. w.

Gewiß wird diese Lebensbeschreibung auch ein paar Anspielungen enthalten, die uns nicht verständlich sein können. Beethovens Grundgedanke ist aber zweifellos Haslingers Wandlung vom Musiker zum Verleger. Die Namen der beiden großen Theoretiker sind mit kühnem Phantasieſluge in die ersten beiden Lebensabschnitte des Konterfeiten hineingezogen: Der alte Fux war schon fast ein halbes Jahrhundert vor Haslingers Geburt, Albrechtsberger vor dessen Übersiedelung nach Wien gestorben. Auch fallen Haslingers mancherlei hohe Ehrungen (Ehrenmitglied der schwedischen Akademie der Musik in Stockholm, mehrerer inländischen gelehrten musikalischen Institute, Bürger von Wien) in Zeiten, wo er den Verlag längst allein innehatte.

Man kann sich wohl der Ansicht Thayers anschließen, Schotts hätten den Schriftsatz abgedruckt, weil sie einmal davon offenbar ergötzt dann aber auch durch Beethovens Mitteilung gereizt sein mochten, Haslinger habe ihm von der Verbindung mit Mainz abgeraten. Vielleicht fühlte Haslinger so etwas durch, und Beethovens Gewissen war insofern nicht ganz rein, als er in seinen letzten Briefen über Steiner und Haslinger manches harte Wort hatte fallen lassen. Daß er gegen Schotts im Ernste aufgebracht, wiederum auch über die Veröffentlichung belustigt war, beweist ein Teil des Briefes vom 10. August d. J. an seinen jungen Freund Karl Holz: „Mit Staunen höre ich daß die Mainzer Gassenbuben wirklich meinen Scherz mißbraucht haben! Es ist abscheulich, ich kann betheuern, daß dies gar nicht mein Gedanke war, sondern ohngefähr: nach diesem Witze sollte Castelli ein Gedicht schreiben, jedoch nur unter dem Namen des musikalischen Tobias, mit musik von mir, da es aber so geschehen ist, so muß man es als Schickung des Himmels betrachten, es giebt ein Seitenstück zu Göthes: Bardt sans comparaison mit irgend einem Schriftsteller. Ich glaube aber, daß Tobias selbst an ihnen

Herausgeber der Zeitschrift, irrtümlicherweise hinzugesetzt worden. Wahrscheinlich haben ihn die Worte „zu Schwänken aufgelegt" zu der Annahme geführt. Wir können uns hier deshalb auch die Anführung der Kanons ersparen. Wir geben die Fassung der Caecilia, weil sie weniger bekannt ist als Beethovens oft abgedruckter Brief.

etwas verschuldet etc. — Voila die Rache ist doch immer besser als in den Rachen eines Ungeheuers zu gerathen. Thränen kann ich nicht darüber vergießen, aber lachen muß ich wie — . . .“ Und an den Neffen Karl schrieb er etwa um dieselbe Zeit in ganz ähnlichem Sinne, aber auch in Worten über Steiner und Haslinger, die man nur mit Bedauern liest. Offenbar sind diese Ausfälle noch als Nachwehen von seinen Streitigkeiten mit Steiner vom Jahre 1823 anzusehen.

Aus Nr. 92 der unten mitgeteilten Briefe geht hervor, daß Holz dem Gekränkten den Brief, den Beethoven daraufhin an Schotts richtete, zeigen und zur Beförderung übergeben sollte. Das ist auch sicher geschehen, ja Haslinger hat ihn sogar fein säuberlich abgeschrieben. (Auch diese Abschrift befindet sich noch im Besitze der Herren Lienau.) Der Brief, in der Urschrift von fremder Hand geschrieben und von Beethoven nur mit einer eigenhändigen Nachschrift versehen, lautet:

„Ew. Wohlgeboren!

Mit Erstaunen nehme ich im 7. Hefte der Cecilia S. 205 wahr, daß Sie mit den eingerückten Canons auch einen freundschaftlich mitgetheilten Scherz, der leicht für beißende Beleidigung genommen werden kann, zur Publicität brachten, da es doch gar nicht meine Absicht war und mit meinem Charakter von jeher in Widerspruch stand, jemanden zu nahe zu treten.

Was mich als Künstler betrifft, so hat man nie erfahren, daß ich, man habe auch in diesem Punkte was immer über mich geschrieben, mich je erregt habe; was mich aber als Mensch betrifft, muß ich von einer ganz andern Seite empfinden.

Obschon es Ihnen gleich auf den ersten Augenblick hätte in die Augen springen sollen, daß der ganze Entwurf einer Lebensbeschreibung meines geachteten Freundes Herrn Tobias Haslinger nur ein Scherz war und auch nicht anders gemeint sein konnte, da ich, wie mein Brief besagt, zur Steigerung dieses Scherzes noch obendrein durch eine Aufforderung von Ihrer Seite ihn um die Einwilligung zur Herausgabe seiner Biographie anzugehen wünschte, so scheint es doch, daß es meine flüchtige und oft unleserliche Schrift war, welche zu einem Mißverständnisse Veranlassung gab.

Meinem Zwecke, Ihnen Beiträge, welche Sie selbst verlangen, zu übersenden, wäre vollkommen entsprochen worden, wenn Sie nur die beiden Canons eingerückt hätten, deren Ueberschriften schon hinlänglich beweisen, daß sie mit einer Biographie Haslingers nicht leicht in Berührung kommen können; ich konnte es mir aber kaum träumen lassen, daß Sie eine Privatcorrespondenz mißbrauchen und einen solchen Scherz dem Publikum vorlegen würden, welches sich Ungereimtheiten, die Sie erst noch einzuschalten beliebten (z. B. Zeile 2 „Kanons, die ich als Beylagen u. s. w.“), gar nicht erklären kann.

Das Wort „g e l e e r t“, welches mit zum Ganzen des humo-

ristischen Umrisses gehört, könnte in einem Kreise, wo man sich scherzend unterhält, wohl gelten, nie aber fiel es mir ein, es öffentlich statt: gelehrt hinzusetzen.

Das hieße den Spaß zu weit treiben!

In Zukunft werde ich mich wohl zu hüthen wissen, daß meine Schrift nicht zu neuen Mißverständnissen Anlaß gebe.

Ich erwarte daher, daß Sie dieses ohne Verzug und ohne Clausel oder Hinweglassung in die Cecilia aufnehmen werden, da die Sache einmahl so ist, wie ich sie hier erklärt habe und keineswegs anders gedeutet werden darf.

Wien am 13. August 825

L. van Beethoven.

[Zusatz von Beethovens Hand:]

Ich rechne ganz sicher darauf, daß dieser Aufsatz sogleich in die Caecilia eingerückt werde.

Ihr ergebener

Beethoven."

Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird finden, daß dieses Schreiben außerordentlich geschickt für die Augen sowohl Haslingers und der Schotts wie der Leser der Cäcilia aufgesetzt ist. Die Zeitschrift hat übrigens die Erklärung nicht abgedruckt. Es hat daher den Anschein, als ob sich Schotts mit Haslinger selbst in Verbindung setzten und die Sache, ohne weiter Aufsehen zu machen, beilegen konnten. Haslinger aber scheint eingesehen zu haben, daß es nicht Beethoven war, der ihm einen Schabernack hatte spielen wollen; denn ein Briefchen Beethovens an ihn noch vom Ende des gleichen Monats erinnert in seinen verschiedenen Späßchen an die Zeit um das Jahr 1816.

Einen Riß, eigentlich den ersten und auch letzten ernsten im Verkehr der beiden verursachte im April des folgenden Jahres Haslingers beharrliche Weigerung, sich — aus einem unbekannten Grunde — in den Titeldrucken nach Beethovens Wünschen zu richten. Aus den Konversationsheften und den Briefen ist nicht genau zu ersehen, inwiefern Haslinger dabei fehlte. Jedenfalls schrieb Beethoven am 9. April 1826 Haslingern einen kräftigen Brief, aus dem hervorgeht, daß er sich immer noch nicht mit den Titeln zu dem feierlichen Marsch mit Chor aus den Ruinen von Athen und zu dem Terzett „Tremate empi" einverstanden erklären konnte und sie schon der Zensur übergeben habe. (S. u. unter Nr. 94.)

Der Meister hatte zur Zensurbehörde, an deren Spitze der Bücherzensor Regierungsrat Sartorius stand, den jungen Holz geschickt, der wahrscheinlich das geharnischte Schreiben abgab, das der Verfasser dieses Buches im Berliner Tageblatt vom 4. Sept. 1915 zum ersten Male veröffentlicht hat:

„Hochlöbl. censur!

Es droht eine Herausgabe mehrerer werke von mir, wovon man aus rachsucht gegen mich, die von mir angegebenen Fehler, nicht corrigiren will, die aufschriften sind so Barbarischer art, daß Sie [sie] Vien schande machen würden, ich ersuche daher eine löbl. censur, daß sie selle [selbe] werke nicht zur ankündig. gelangen läßt, bis ich mit meiner Unterschrift versichert habe, daß diese werke im gehörigen zustande erscheinen*)."

Zu seiner Genugtuung bekam Beethoven recht; es wurde auf eine schon bestehende Verordnung verwiesen. Mit dieser Entscheidung hängt eine von fremder Hand geschriebene und vom Tondichter unterzeichnete Titelvorlage für den Klavierauszug des genannten Terzettes zusammen, die sich unter den Lienauschen Handschriften befindet:

Terzetto
(Tremate, empi, tremate)
per
Soprano, Tenore e Baßo
con accompagnamento di grand' Orchestra
da
Luigi van Beethoven

Estratto per il Cembalo
[Von Beethovens Hand:]
Mit meiner Einwilligung
Beethoven

Auf den Druck dieses Titels beziehen sich einige Zeilen, die Holz — nach Thayer im September 1826 — in das Konversationsheft eingetragen hat: „Tobias zeigte heute den Probeabdruck des neuen Titels zu dem Terzett: ich entdeckte gleich einen neuen Fehler; der Stecher setzte wohl vor tutti orchestra; aber estratto per il cembalo hat er ausgelassen. — Bis übermorgen wird es schon dazu gemacht sein. — So würde man glauben die ganze Partitur zu kaufen." . . . .

Wie Haslinger im Jahre 1826 alleiniger Inhaber des Verlages wurde, erzählt er mit wenigen Worten: „Unter freundschaftlichem ungestörtem Zusammenwirken dauerte die Handlungsgesellschaft zwischen Hr. Steiner u. Haslinger bis zum Jahre 1826. Zu dieser Zeit übernahm es H. unter anständigen Bedingungen mit allen Activen und Passiven für seine alleinige Rechnung und unter seiner Firma." Das mag nach dem Briefe Nr. 97 (s. u.) etwa im Spätsommer geschehen sein.

---

*) Der Hinweis auf die „Rachsucht" des Verlegers ist natürlich damit zu erklären, daß der Meister, argwöhnisch wie er sein Lebtag blieb, vermutete, jener wolle sich an ihm rächen, weil er ihm keine neuen Werke zum Verlag gab.

Daß auch Zwischenfälle wie der ernstere wegen der Titelaufdrucke keine erheblichen Nachwirkungen hatten, zeigen die erhaltenen, meist wieder sehr launig aufgesetzten Briefe aus der letzten Lebenszeit des Tondichters an den Verleger. Nur der letzte, der zweite aus Gneixendorf, der von den liegengebliebenen Werken handelt, macht davon eine Ausnahme.

Als Beethoven zurückgekehrt war vom Lande, war auch Haslinger häufig an seinem Krankenbett zu finden; er wollte ihn sogar zu neuem Schaffen bestimmen. Am 26. März des folgenden Jahres verschied der Tonmeister. In Haslingers Musikhandlung erhielt man Einladungskarten zum Leichenbegängnis, und unter den Fackelträgern, die den Sarg nach der Pfarrkirche in der Alserstraße geleiteten, befanden sich auch Haslinger und Steiner. Aus der Versteigerung des Nachlasses, die am 5. November 1827 stattfand, sicherte sich Haslinger eine ganze Anzahl von Andenken an den Verstorbenen, darunter auch die wertvolle Ausgabe von Händels Werken, die jener erst im Dezember 1826 von J. A. Stumpff in London zum Geschenk erhalten hatte.

Beethoven und Adolf Martin Schlesinger

Um die Wende des 18. Jahrhunderts nahm der Musikalienhandel in enger Verbindung mit der Hochblüte des klassischen Musikschaffens einen ungeahnten Aufschwung. Es wurde damals sozusagen der Grund zum großzügigen modernen Musikverlag gelegt. Als sich aber die Hauptstädte der anderen wichtigeren Kulturstaaten auf dem Gebiete schon längst eine hohe Geltung verschafft hatten, gab es in Berlin noch nicht einen einzigen Musikverlag von Ruf. Adolph Martin Schlesinger hieß der Mann, der diese Lücke im Berliner Geschäftsleben erkannte und tatkräftig auszufüllen sich bestrebte. Von Hause aus mittellos, war er als junger Buchhändler nach Berlin gekommen. Es kann als ziemlich sicher angenommen werden, daß schon der Sechsundzwanzigjährige vom Jahre 1795 mit Büchern, Landkarten und auch mit Musikalien Handel getrieben hat. Um 1800 nennt er sich auf seinen Bücherbestellzetteln „Bücherkommissionär". Er arbeitete sich tüchtig empor und konnte im Jahre 1810, wie eine Anzeige der Berliner Zeitungen vom 21. April d. J. meldet, sein bisher nicht öffentlich betriebenes Geschäft nach der „breiten Straße No. 8 in den Laden" verlegen. Dort hatte er die neuesten Musikalien vorrätig, eröffnete aber auch eine Lesebibliothek von französischen und englischen Büchern und eine Musikalienleihanstalt. In diesem alten Berliner Hause, das auch deshalb bemerkenswert ist, weil sich dort das Heim der Vossischen Zeitung befindet, hat also der Schlesingersche Musikverlag seinen Weltruf begründet.

Der alte Schlesinger wird geschildert als kleiner, untersetzter, wohlbeleibter Herr, dem man seine Tatkraft, seinen Unternehmungsgeist und Geschäftssinn sofort ansah, wenn er mit seinem einen Auge — das linke fehlte ihm — den Besucher scharf musterte. A. B. Marx, der Herausgeber der Berliner Allgemeinen Musikalischen Zeitung, die von 1824 ab bei Schlesinger erschien, schildert ihn bildhaft in seinen Erinnerungen:

„Dieser alte Herr Schlesinger war ein eigenthümlicher Mann; er war, was die Wenigsten sind, ein Charakter aus Einem Gusse. Von wissenschaftlicher oder gar künstlerischer Bildung konnte bei ihm nicht die Rede sein; aber er besaß eine gewisse Divination, die bei ihm das sachlich begründete Urtheil reich ersetzte und ihm sagte, daß hier mit dieser Sache oder diesem Manne etwas zu machen sei, — und dies bezog sich keineswegs, so

gern und eifrig er erwarb, blos auf den Geldvortheil, sondern auch auf den geistigen Gehalt und auf die Folgen, welche für seine ihm hochtheure Firma daraus erwachsen konnten. Das letztere nannte er „die Ehre des Hauses", und war bereit, nöthigenfalls dafür ansehnliche Opfer zu bringen. Aber auch den Werth wissenschaftlicher Bildung hatte er wohl begriffen. Seine drei Söhne waren für das Geschäft des Vaters bestimmt . . . . mußten aber eine vollständige Schul- und Universitätslaufbahn durchwandern, bevor sie in das Geschäft traten; so wollte es der Vater, ehe noch eigner Trieb erwacht sein konnte . . . . . In einheitlicher, wohldurchdachter und großzügiger Weise verstand er es gleich von vornherein seinen Musikverlag aufzubauen. Und er ging — mit großen Werken bedeutender Tondichter wie Spontini, Cherubini, B. A. Weber, Righini u. a. — gleich in die Vollen. Mit dem jungen Carl Maria von Weber, dessen Name dem des Hauses erst seinen Weltruf verschaffte, trat er schon 1812 in Verbindung.

Adolph Martin Schlesinger hatte drei Söhne: Moritz Adolph, der sich nach seiner Niederlassung in Paris Maurice nannte, geb. 30. Oktober 1798, gest. etwa 1859 in Paris; Carl, geb. etwa 1801, gest. nach langer Krankheit Anfang 1831 in Berlin, und Heinrich, geb. etwa 1808, gest. 13. Dezember 1879 in Berlin. Die beiden älteren Söhne waren von vornherein als Nachfolger des Geschäftes bestimmt und sind mit jungen Jahren in das Verlagshaus eingetreten. Der älteste, Moritz, war seinem Vater sehr ähnlich, ein außerordentlich befähigter Geschäftsmann. Der alte Schlesinger wußte auch, was er an ihm hatte: Er konnte den kaum 21jährigen im sicheren Vorgefühl des Erfolges mit dem Auftrage nach Wien schicken, mit Beethoven anzuknüpfen. Sicher hatte der große Erfolg der Werke Beethovens in Berlin, wo besonders der Musikdirektor Möser in Orchester- und Quartettaufführungen für seine Kunst warb, den im besten Sinne geschäftstüchtigen Vater Schlesinger bestimmt, seinen Verlagskatalog auch mit dem glänzenden Namen des Wiener Meisters zu zieren. Wie die Bekanntschaft zustande kam, hat Moritz Schlesinger als Sechziger an Marx für die zweite Auflage von dessen Werk über Beethovens Leben und Schaffen berichtet. Er schrieb da unterm 27. Febr. 1859:

„ . . . Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, Ihnen zu erwähnen, wie ich — es war 1819 — Beethoven's Bekanntschaft gemacht und wie durch einen Zufall ich zu dem Glück gekommen, daß er mich lieb gehabt hat. Ich befand mich im Gewölbe von Steiner u. Comp., als mir Haslinger, dessen Associé, sagte: Da ist Beethoven, wollen Sie ihn kennen lernen? Auf meine Bejahung fügte er hinzu: er ist taub, wollen Sie ihm etwas sagen, so schreiben Sie es sogleich auf, er liebt nicht, den Leuten seine Fehler zu zeigen. Darauf stellte er mich ihm vor und Beethoven lud mich ein, ihn in Baden zu besuchen. Dies geschah einige Tage später. Vom Wagen absteigend, trat ich ins Wirthshaus und fand dort Beethoven, der mit Wuth aus der Thür ging, die er stark hinter sich zuschlug. Nachdem ich mich ein

wenig abgestäubt, ging ich in das als seine Wohnung bezeichnete Haus. Seine Haushälterin sagte mir, ich würde ihn wohl nicht sprechen können, er sei wüthend heimgekehrt. Ich gab ihr meine Visitenkarte, die sie ihm brachte, und nach einigen Minuten kam sie zu meiner großen Verwunderung wieder heraus und sagte mir, einzutreten. Da fand ich den großen Mann an seinem Schreibpult. Ich schrieb sogleich, daß ich glücklich sei, ihn kennen zu lernen. Das (nämlich daß ich schrieb) machte einen günstigen Eindruck. Er ließ sich sogleich gehen und sagte mir, er sei der unglücklichste Mensch von der Welt; soeben komme er aus dem Wirthshause, wo er ein Stück Kälbernes, wozu er Lust verspürt, verlangt habe; aber es sei keines dagewesen — das Alles mit sehr ernster finsterer Miene. Ich tröstete ihn; wir sprachen (ich immer schreibend) von anderen Dingen, und so hielt er mich wohl zwei Stunden fest; denn fürchtend, ihn zu langweilen oder zu stören, wollt' ich oft aufstehen, aber immer hielt er mich zurück. Ihn verlassend, eilte ich in meinem Wagen zurück nach Wien, fragte sogleich meinen Wirthssohn, ob man einen Kalbsbraten fertig habe, und auf dessen Bejahung, ließ ich denselben auf eine Schüssel legen, wohl zudecken und sandte, ohne ein Wort dazu zu schreiben, einen Mann in dem behaltenen Wagen nach Baden, um ihn an Beethoven in meinem Namen zu bringen. Am andern Morgen lag ich noch im Bette, da kam Beethoven zu mir, küßte und herzte mich und sagte, ich sei der beste Mensch, den er je angetroffen, nie habe ihn etwas so glücklich gemacht als dieses Kälbernes in dem Augenblicke, wo er sich so sehr danach gesehnt habe."

Wir dürfen diese Darstellung im ganzen unbedenklich als richtig hinnehmen. Daß sich Schlesinger dabei in der Örtlichkeit irrte — er schreibt Baden statt Mödling — ist eine Verwechselung mit dem Jahre 1825, wo er ein oder vielleicht mehrere Male bei Beethoven in Baden war. Lag der erste Besuch ja doch schon 40 Jahre zurück. Den letzten Zweifel behebt der Anfang von Beethovens eigenem Brief vom 25. März 1820:

„Ich erinnere mich, daß Sie mich in Mödling besuchten, u. einige werke von mir wünschten . . ." (Vgl. unter Nr. 104.) Das musikalische Widmungsblatt, das der junge Geschäftsmann damals von Beethoven erhielt und worüber er sich auch noch in einem Briefe an ihn unterm 3. Juli 1822 (Nr. 122) so dankbar äußert, gibt die ungefähre Zeit dieses ersten Wiener Aufenthaltes an; es stammt vom 21. September 1819. (S. Nr. 103.)

Von den Werken, die Beethoven dem jungen Schlesinger in seinem ersten Briefe vom 25. März des nächsten Jahres anbietet, gingen nur die 25 Schottischen Lieder in den Verlag über — Beethoven hatte das andere Sammelwerk russischer, schottischer und tiroler Themen mit Variationen schon an Simrock in Bonn vergeben. Über das Schicksal der Schottischen Lieder bei Schlesinger gibt Marx Auskunft. Dieser hatte eben die Schriftleitung der neugegründeten Berliner Allgemeinen Musikalischen Zeitung,

die von 1824 ab bei Schlesinger erschien, angetreten. Er hatte sich von vornherein zur „theuren Aufgabe der Zeitung“ gemacht, das Verständnis für Beethoven zu wecken. „Dabei kam etwas Seltsames an den Tag. Nach Artikeln für die Kritik umschauend, fiel mein Blick auf die schottischen Lieder. Der Verleger gab sie mir — Ich staunte über den Reichthum, den diese drei kleinen Hefte in sich schlossen, und ward nicht müde, in wiederholten Anzeigen auf sie hinzuweisen. Bestürzt fragte mich der Verleger: ob denn das Alles mein Ernst sei und die Lieder wirklich Werth hätten? Ich bestätigte mit Nachdruck, und die Ueberraschung des alten Herrn schlug in den heftigsten Aerger um, denn bis dahin hatte der theuer bezahlte Artikel so ganz und gar keinen Absatz gefunden, daß der Verleger die Platten hatte einschmelzen lassen.“

In seinem Beethovenwerke erzählt Marx die Geschichte ganz ähnlich, fügt aber noch hinzu, der Sohn und Nachfolger Heinrich Schlesinger habe das Werk neu herausgegeben, während Thayer im Chronologischen Verzeichnis der Werke Beethovens S. 114 nach unbekannter Quelle gerade das Gegenteil behauptet. Schlesinger, eines Besseren belehrt, „veranstaltete sofort eine zweite Ausgabe in vier Folioheften, in welcher die Reihenfolge der Lieder geändert wurde, lediglich aus geschäftlichen Rücksichten. Die beiden Ausgaben sind, abgesehen von der vielfach höchst unglücklichen Übersetzung, sehr incorrect . . . .“

Vor allem erhielt Schlesinger aber die drei letzten Klaviersonaten und zwei der letzten Quartette — W. 132 in A moll und W. 135 in F dur, das allerletzte — in seinen Verlag, fünf der tiefsten Ewigkeitswerke des Meisters. Die beiden letzten Sonaten und die Quartette kamen gleichzeitig in Berlin und Paris heraus, wo sich Moritz Schlesinger — anscheinend Mitte des Jahres 1822 — selbständig gemacht hatte. Schon vorher hatte der alte Schlesinger, da der französische Musikverlag auf besonders hoher Stufe stand, zahlreiche Beziehungen mit Paris angeknüpft: In Zukunft arbeiteten Vater und Sohn bei allen großen Verlagsgeschäften zusammen. Ein großer Teil der berühmtesten Verlagswerke wurde sogar zuerst in Paris gestochen, so auch die letzte Sonate W. 111. (Vgl. Nr. 111 f.) Das Verlagshaus Maurice Schlesinger nahm schon nach kurzer Zeit in Paris die erste Stelle ein.

Nachdem Maurice nach Paris ausgewandert war, wurde der zweite Sohn Carl Mitarbeiter des Vaters. Nicht nur der Musikverlag, sondern auch das Musikſortiment und die Buchhandlung hatten sich in den ersten Jahrzehnten des Bestehens in der Breiten Straße sehr vergrößert. So sah sich Schlesinger nach einem neuen größeren Heim um und kaufte das für seine Zwecke höchst günstig gelegene Haus Unter den Linden 34. Mitte Februar 1823 wurde dorthin übergesiedelt, und diese neu und behaglich und für damalige Zeiten großartig ausgestatteten Räume wurden in den folgenden Jahren der Treffpunkt der gelehrten und gebildeten Welt Berlins. E. T. A. Hoffmann verkehrte hier, die Familie Mendelssohn ging hier ein und aus, auch Heine hat das Geschäft

gekannt. Aber Carl begann nach wenigen Jahren zu kränkeln. Der dritte Bruder Heinrich gab sein Studium auf und trat an seine Seite. Nach Carls Tode im Jahre 1831 wurde er der Stellvertreter seines Vaters. Seit 1833 nennt sich die Firma „Schlesingersche Buch- & Musikhandlung".

Wir sind damit der Zeit unserer Betrachtungen weit vorausgeeilt, können aber für unsere Zwecke in der Darlegung der Entwickelung des Geschäftes hier abbrechen und zu den Beziehungen mit Beethoven zurückkehren.

Auch von dem Briefwechsel Beethovens mit den Schlesingers ist nur noch ein Teil, vielleicht bloß der kleinere, erhalten geblieben oder wenigstens bisher bekannt geworden.

Da wird hier z. B. gleich ein anscheinend schönes Stück vermißt, das sich s. Z. in der Handschriftensammlung von Gabriel Charavay in Paris befand. Nur ein knapper französischer Auszug des Inhaltes ist davon bekannt geworden. (Vgl. Kastner, L. v. Beethovens sämtliche Briefe, Nr. 968, wo als Empfänger irrtümlich „Schlesinger, Paris" angegeben ist.) Unterm 31. Mai 1820 geschrieben, ist der Brief nach Nr. 105 (s. u.) einzureihen. Es geht daraus hervor, daß Beethoven den Verlag ermächtigt, seine Werke, die Schottischen Lieder einbegriffen, zu den von ihm angezeigten Bedingungen auch in England zu verkaufen; daß er sich verpflichtet, binnen drei Monaten drei Sonaten für den vom Verlage festgesetzten Preis von 90 Dukaten [?] zu liefern. Dabei verlange er nur aus Gefälligkeit für ihn ein so geringes Honorar. Er sei gewohnt, Opfer zu bringen, da seine Werke nicht nur vom Gesichtspunkt des Honorarertrages geschrieben seien, sondern vor allem in der Absicht, der Kunst damit zu nützen.

Soviel ist aus den überlieferten Briefen und aus sonstigen Mitteilungen zu schließen, daß Beethovens Geschäftsverbindung fürs erste bis weit in das Jahr 1823 hineinreichte, wenn vielleicht auch nicht ohne gelegentliche kürzere Unterbrechung. Selbst ein in den Juni 1822 fallendes Ärgernis, wodurch sich Schlesinger Beethovens ganzen Zorn aufs Haupt lud, ist nicht so tragisch zu nehmen, wie es im ersten Augenblicke vielleicht erscheint.

Im Mai hatte sich C. F. Peters zum ersten Male an ihn gewandt: „Er habe nur Rücksicht auf die Wiener Verleger genommen und gefürchtet, diese böse zu machen, ‚wenn ich Sie von ihnen abzöge, und ich mag niemand zu nahe treten, sondern gönne jedem das seine.' Nun sehe er aber, daß Beethoven jetzt seine Kompositionen wieder außer Wien verlegen lasse und sogar dem Juden Schlesinger gebe (über den er sehr wegwerfend spricht), und er lasse daher jene Rücksichten fallen und bitte ihn, von seinen Kompositionen ihm zukommen zu lassen; er und seine Verehrer würden sich freuen, wenn seine Werke bei ihm in besseren Ausgaben als jene Berliner erschienen. Auch Steiner, den er auf der letzten Messe gesprochen, habe nichts dagegen, freue sich sogar, wenn Peters statt Schlesingers seine Werke erhielten, und habe sich sogar erboten, sich bei Beethoven für ihn zu verwenden, und

habe sich ein Verzeichnis von Werken ausgebeten die er zu haben wünsche . . ." (Thayer-Riemann, IV, S. 248 f.).*)

Und am 26. Juni — also wohl im nächsten Briefe an Peters — ist in der Tat von Beethoven der Bann über den Vater Schlesinger gesprochen. Wie mit Flammenschrift steht es da: „Schlesinger erhält auf keinen Fall mehr etwas von mir, da er mir ebenfalls einen jüdischen Streich gemacht hat, er gehört ohnehin nicht zu denen, die die Messe erhalten hätten."

In der Tat kam es zwischen Beethoven und dem alten Schlesinger erst wieder 1825 zu einer neuen Verbindung. Immerhin unterscheidet sich der eine Brief, der aus der Zeit — und zwar aus dem folgenden Monat — noch erhalten ist, kaum in seinem ehrerbietigen Tone von dem ersten und einzigen aus der Zeit vorher. Mit dem Pariser Schlesinger war jedoch, wie die beiden Briefe über die C moll-Sonate beweisen, der briefliche Verkehr so, wie wir uns etwa den persönlichen bei ihrem Zusammensein in Wien vorstellen, d. h. launig, ja mitunter übermütig. Außer dem unter Nr. 112 abgedruckten Fehlerverzeichnis ist übrigens noch ein weiteres von fünf Verbesserungen auf Notenpapier zum gleichen Werke aus dem Anfang des Jahres 1823 erhalten geblieben, das die echt beethovensch ausgelassene Überschrift trägt: „Vorgefundene Defekten bey den beyden Strand Hausir u. Trödeljuden Nahmens Schlesinger zwischen der Seine der Themse der Spree und der Donau . . . ." Und dieser Verkehr mit dem jungen Schlesinger dauerte aller Wahrscheinlichkeit nach zum mindesten noch bis Ende d. J. fort: Es steht nicht nur fest, daß Beethoven dem Verleger noch mehr Briefe schickte, sondern auch seine Gefälligkeit in Anspruch nahm. (So sollte ein Brief an Cherubini — er ging aber wohl schon unterwegs verloren — durch Schlesingers Hand gehen.) Ferner benutzte er die Gelegenheit, dem jungen Louis Schlösser, dem späteren Darmstädter Hofkapellmeister, als er im Mai 1823 nach Paris abreiste, für beide, Cherubini und Schlesinger, Briefe mitzugeben, und gab Schlösser seine Wünsche in diesen Zeilen an: „Sie erhalten, mein lieber Schlösser einen Brief an Cherubini und Verleger Schlesinger. Vom letzteren müssen Sie dessen Wohnung im Haus hier bei Steiner im paternoster gäßel erfragen, sagen Sie nur, daß ich Sie hinschicke nebst einer Empfehlung an Herrn A. Haslinger. Cherubini sagen Sie alles erdenkliche schöne daß ich nichts so sehn-

*) Gar lustig ist, wie wenig Steiner im Grunde daran lag, daß Peters mit dem Meister in Verbindung kam. Dieser wußte dem Leipziger Verleger am 5. Juni u. a. zu melden: „Obschon ich mit Steiner vor einigen Tagen zusammengekommen und ihn scherzweise fragte, was er mir mit von L. gebracht hätte, erwähnte er Ihres Auftrages auch mit keiner Silbe, So wie auch Ihrer selbst, drang aber sehr heftig in mich, ihm zu versichern, daß ich nur ihm allein sowohl meine jetzigen, als auch zukünftigen Werke geben sollte, und dieses zwar contractmäßig; ich lehnte es ab. — Dieser Zug beweist Ihnen genug, warum ich öfter andern auswärtigen und auch inländischen Verlegern den Vorzug gebe; ich liebe die Geradheit und Aufrichtigkeit und bin der Meinung, daß man den Künstler nicht schmälern soll. . . ."

lichst wünschte als daß wir bald wieder eine Oper von ihm erhalten, daß ich übrigens für ihn vor allen unseren Zeitgenossen die höchste Achtung habe, daß ich hoffe, daß er meinen Brief erhalten und sehnlichst wünsche ein paar Zeilen von ihm zu erhalten. — Bei Schlesinger fragen Sie ebenfalls, ob er den Brief an Cherubini abgegeben habe; was die Ursache ist, daß ich noch kein Exemplar für mich von der Sonate in C moll erhalten. ich bitte Sie nun recht sehr mir gleich, von Paris aus. über beide Punkte Cherubini und Schlesinger betreffend gütigst zu schreiben . . . ."

Das eine erscheint nach diesem immerhin regen Verkehr zwischen dem Tonmeister und dem Pariser Verleger gewiß, daß nichts im Wege gewesen wäre, ihm neue und auch größere Werke zu überlassen. Bot er ihm doch tatsächlich in der Zuschrift vom 18. Februar 1823 die Ouvertüre „Weihe des Hauses" an. (Weshalb es dabei zu nichts kam, ist unbekannt.) Aber außer dieser Ouvertüre, der Missa solemnis und der Neunten, die nicht Schlesingers allein, sondern einer ganzen Reihe Verleger entgingen, denen sie angeboten worden waren, sowie den Diabelli-Variationen, für deren Verlag natürlich von vornherein Diabelli bestimmt war, kam damals überhaupt kein anderes großes in Frage. Und ein kleineres, ein Heft Bagatellen, hat Maurice Schlesinger Ende des Jahres mit der Werkzahl 112 in der Tat noch herausgebracht. Das waren die gleichen Kleinigkeiten, die ihm Peters im März 1819 mit der Bemerkung, sie seien des Preises unwert, zurückschickte. Man kann sich denken, daß ihm Beethoven sehr böse darüber war. So kam es denn, daß Peters niemals ein Werk von Beethoven in Verlag bekam.

* *
*

Offenbar hat dann auch mit Maurice Schlesinger der schriftliche Verkehr über ein Jahr lang ausgesetzt. Von einer besonderen Veranlassung dazu wird aber nichts berichtet. Im Frühjahr 1825 schien der alte Schlesinger die früheren guten Beziehungen wieder anbahnen zu wollen. Als Vorfühler bediente er sich Ludwig Rellstabs, des damals sechsundzwanzigjährigen Roman- und Musikschriftstellers, den im besonderen der Wunsch beherrschte, den einzigen Meister von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Für uns ist hier aus den Konversationsheften nur jene Stelle von Belang, die Rellstab ihm aufgeschrieben hat: „Ich bitte Sie mir Ihre Wünsche für die Oper*), und ob Ihnen vielleicht einige meiner Lieder zu setzen zusagen. Würden Sie sich entschließen können, von meinen Liedern für die Musikhandlung zu componiren, oder sonst in Verbindung mit derselben zu treten? —" Unter dieser Musikhandlung war die Schlesingersche gemeint, und daß die Antwort zustimmend lautete, ersieht man aus der Sendung, die am 24. Juni an den Tondichter von der Schlesingerschen Hand-

*) Rellstab wollte dem Meister dazu ein Textbuch liefern.

lung abging: Die Berliner Allgemeine Musikalische Zeitung samt Begleitschreiben um Überlassung von neuen Werken. (Vgl. die Antwort Nr. 113 samt Briefentwurf Nr. 114.) Wir wissen schon, daß es sich bei der erneuten Verbindung mit Schlesingers um zwei von den letzten Quartetten handelt. Was darüber die entsprechenden Schriftstücke (Nr. 113—118) bieten, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden.

Ganz zweifellos gewann der Berliner Verlag in Beethovens Augen wieder viel, seit er mit Anfang des Jahres 1824 mit dem jungen, tatkräftigen und phantasievollen Adolf Bernhard Marx, dem späteren Beethovenbiographen, als Schriftleiter die schon mehrfach genannte Musikzeitung gegründet hatte. Ihre starke fortschrittliche Zielsetzung stach kräftig von dem matten Ton der Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung ab und machte sie zu einer Art Vorläuferin der Leipziger Neuen Zeitschrift für Musik. Unermüdlich hat jener beethovenbegeisterte Herausgeber in seinem Blatte vor allem auf die einzigartige Bedeutung des großen Wiener Meisters hingewiesen und durch ausführliche Besprechungen seiner Werke das Verständnis für sie zu wecken gesucht. Beethoven versprach den Verlegern wiederholt, einmal einen Beitrag einzuschicken. Es blieb bei der Wiedergabe eines kurzen Klavierstückes, das die Pianistin Szymanowska eines Tages auf ihre dringende Bitte vom Meister geschenkt bekommen hatte. (Es erschien als Beilage in der Nummer v. 8. Dez. 1824.)

Ende August 1825 — also etwa zwei Monate, nachdem Schlesinger mit Beethoven auch schriftlich wieder Fühlung genommen hatte — befand sich Maurice ein zweites Mal bei Beethoven in Wien zu Besuch. Die Konversationshefte aus dieser Zeit enthalten eine ganze Reihe Eintragungen von und über Schlesinger und seine geschäftlichen Absichten. Besonders ist die Rede von den Quartetten, die er von Beethoven erstehen möchte; dann auch von der scherzhaften Lebensbeschreibung Haslingers, worüber Beethoven selbst für Schlesingers Zeitung habe schreiben wollen, von theoretischen Aufsätzen, die man aus seiner Feder wünscht, von einer Gesamtausgabe der Werke, worum sich auch Schlesinger bewirbt, u. v. a. Am 7. September konnte Schlesinger das ihm bereits schriftlich zugesagte A moll-Quartett in einer Vorprobe zur ersten öffentlichen Aufführung von Schuppanzighs Quartett schon einmal spielen hören. Zur Aufführung am 9. September, die eigentlich auch noch als eine Probe zur späteren öffentlichen Wiedergabe war, holte Schlesinger den Meister mit dem Wagen in Baden ab. Zwei Tage später lud er ihn und eine Anzahl gemeinsamer Bekannter, darunter Abbé Stadler, Sir George Smart (London), Karl Czerny, Schuppanzigh, den Schriftsteller Castelli, die Pianistin Cibbini, zum Mittagsmahl im Wilden Mann ein. Beethoven war außerordentlich aufgeräumt und erging sich zwanzig Minuten lang auf dem Klavier im Phantasieren über ein gegebenes Thema. Gegen Ende September kam es — nach Thayer möglicherweise am 26., an dem Beethoven den unter Nr. 119

wiedergegebenen Kanon niederschrieb — noch einmal zum Quartettspiel. Das Nähere über den Ankauf des A moll-Quartetts ist aus den Urkunden nebst Anmerkungen Nr. 116—118 zu ersehen. Nach Thayers Berechnung reiste Schlesinger am 30. September von Wien ab.

Es waren gewiß zuerst die guten Berliner Beziehungen, die Beethoven ermutigten, seinen schon ein paar Jahre gehegten Plan, Grillparzers für ihn geschriebenes Opernbuch „Melusine" zu vertonen, dem Grafen Brühl, Generalintendanten des Kgl. Nationaltheaters vortragen zu lassen. Mit der Übergabe des Textbuches betraute er Adolf Martin Schlesinger, der ihn nach seinem Briefe vom 15. 4. 1826 (Nr. 124) persönlich überbrachte. Es liegt nahe, daß sich der Verleger Webers Beethovens Opernwerk für den Verlag sichern wollte. Zu einer Ausführung des Planes ist es aber von Beethovens Seite nicht gekommen. Obwohl dieser seinem Textdichter einmal erzählte, das Werk sei fertig, scheint er doch überhaupt nichts davon schriftlich hinterlassen zu haben. Die Antwort des Grafen an Beethoven vom 6. April 1826 lautet in dem für uns wesentlichen Teile:

„Der Musikhändler Schlesinger hat mir eröffnet, daß Euer Hochwohlgeboren nicht abgeneigt wären, eine deutsche Oper für das Berliner Theater zu schreiben, und mit größter Bereitwilligkeit nehme ich dieses Anerbieten an, da es der von mir geleiteten Bühne nur zu wahrhafter Ehre gereichen kann, von einem Mann, welcher in der Kunstwelt so hoch steht, als Euer Hochwohlgeboren, ein eigends für dieselbe komponirtes Werk auf die Szene zu bringen.

Das mir von Herrn Schlesinger gleichfalls mitgetheilte Textbuch von Herrn Grillparzer, ‚Die schöne Melusine', scheint mir allerdings geeignet, einem phantasiereichen Tondichter reichhaltigen Stoff darzubieten. Das einzige Bedenken, welches ich habe, ist, daß unsere Bühne bereits eine Oper von Herrn von Fouqué und E. T. A. Hoffmann besitzt, in welcher fast ganz derselbe Stoff behandelt ist, nämlich die in ihrer Zeit so sehr beliebte und hochgefeierte ‚Undine'. Dies ist der einzige Grund, warum ich gewünscht hätte, daß Ew. Hochwohlgeboren noch ein anderes Sujet in Vorschlag hätten bringen und Herr Grillparzer es hätte bearbeiten können; nur sehr ungern würde ich deshalb das übrigens so gelungene und liebliche Gedicht ‚Melusine' zur Aufführung annehmen. Euer Hochwohlgeboren bitte ich ganz ergebenst, mir gefälligst Ihre Ansichten über diesen Gegenstand mitteilen und schließlich die Versicherung meiner ausgezeichneten und aufrichtigsten Hochachtung genehmigen zu wollen.

Brühl."

Beethoven hat den Brief nach einer Notiz in Thayers Materialien nicht beantwortet.

Was Schlesinger gegen Ende seines Briefes in Aussicht stellt: im nächsten Sommer dem Tonmeister seine persönliche Aufwartung zu machen, verwirklichte er. Nach den Konversationsheften

war es, wie Thayer feststellt, um die Wende des August. „Der Zweck seines Hierseins sind Sie" meinte Holz, der ihn gesprochen. Über Schlesingers Persönlichkeit sind für uns besonders von Belang noch ein paar Notizen, die noch in Abwesenheit des Besuchers meist vom jungen Holz stammen: „Der alte Schl. wird Ihnen heute die Prachtausgabe des Oberon zum Geschenk machen. — Er hat nur das rechte Auge. — Übrigens kurz und wohlbeleibt, alle Juden-Grimassen obendrein. — Der Sohn sieht ihm sehr ähnlich." Alle Hochachtung nötigt Schlesingers Ausspruch über den Kauf des F dur-Quartetts ab, den der gleiche Erzähler einträgt: „Er sagte auch: Die Zinsen bekomme ich freilich erst nach 20 Jahren; aber ich habe das Kapital von Beethoven in Händen." Weiter in der Quartett-Angelegenheit: „Aber überall kann man es noch nicht spielen. — Der alte Jude sagte, daß in Berlin Ihr A moll-Quartett gespielt worden sei, das doch keine Schwierigkeiten hat; es war zum Davonlaufen; dort haben sie keine Idee, wie Beethoven gespielt werden soll, besonders die Quartetten, leichter noch die Sinfonien." — Und über sonstige Berliner Angelegenheiten: „In Berlin sind Ihre Verehrer zu Hause. — Marx bittet um ein kleines Liedchen für seine Zeitung. — Sie möchten doch einmal nach Berlin kommen. — Zu Ihrer Erholung. — Man wartet auf die Oper. — Auf diese Art soll Ihre neue Oper in Schlesingers Verlage erscheinen. — Und ebenso die sämtlichen Werke. — Er wird seinen zweiten Sohn Ihnen vorstellen, welcher künftig die Berliner Handlung führen wird."

Dann Schlesinger selbst, mit stolzem aber ehrlichem Selbstbewußtsein: „Der Nahme Schlesinger soll lange in der Musikalischen Handelswelt und im Buchhandel bleiben. — 3 Söhne werden die Handlung fortsetzen, 1 in Paris, 2 in Berlin."

Diese Vermerke, die insgesamt nach Kalischers Buche „Beethoven und Berlin" (L. van Beethoven, die Schlesingersche Musikalienhandlung und A. B. Marx) gegeben sind, werden durch ein paar Notizen ergänzt, deren Thayer noch gedenkt. Da wird z. B. einmal von Militärmärschen gesprochen, „die bei Schlesinger erscheinen sollen, und wobei er dem Könige einen Geleitbrief schreiben möge." Später kommt Holz noch einmal darauf zurück: „Die Märsche werden vom Könige honorirt, nicht vom Verleger; da die ganze Sammlung eigentlich nur für die königliche Militärmusik unternommen wurde." Auf diese Stelle, über die Riemann in seiner Bearbeitung des Thayerschen Werkes nichts beibringen konnte, bezieht sich Schlesingers Brief vom 11. Nov. 1826, das letzte von dem Briefwechsel Beethoven—Schlesinger erhaltene Schriftstück. (Vgl. Nr. 125.) Sicher waren das die vier „gelegentlich geschriebenen Märsche für ganze türkische Musik", die er am 7. Mai 1825 Schotts Söhnen und schon im Februar 1823 — z. T. als „Zapfenstreiche" — Peters angeboten hatte. Von diesen älteren Märschen erschien einer in F dur als Nr. 37 im ersten Druck der bei Schlesinger erschienenen Sammlung von Geschwind-

märschen für die preußische Armee, und zwar im besonderen „für das Yorksche Korps 1813". Er war 1809 entstanden und ist durch die Sammlung eins der volkstümlichsten Stücke Beethovens geworden, bei dessen Hören freilich nur die wenigsten wissen werden, von wem es herrührt. (Vgl. Thayer, Chronol. Verz. Nr. 147; die andern drei Märsche jedenfalls Nr. 157, 206, 284.)

Weitere Vermerke in den Konversationsheften beziehen sich auf Beethovens Plan, dem Neffen Karl in Schlesingers Verlagshause eine Anstellung zu verschaffen. Schon 1825 war der Gedanke an den Kaufmannsstand aufgetaucht, und der Neffe besprach sich darüber auch mit dem jungen Schlesinger. Damals schrieb Karl für seinen Onkel u. a. auf: „Hr. Schlesinger hat meinetwegen mit dem B[ankier] Eskeles gesprochen, der verspricht, mich entweder selbst zu sich ins Comptoir zu nehmen, oder, da er jetzt nicht viel zu thun hat, mich in ein anderes zu bringen; doch will er mich sehen, und mit mir sprechen, um mich kennen zu lernen; Hr. v. Schl. will doch so gut seyn, mich hinzuführen; das muß aber gleich geschehen, so lange er noch Zeit hat, und wünscht dabei, daß ich morgen hinein komme, um mich gleich beim Baron Eskeles aufzuführen . . . ." Das war also nicht lange vor der Abreise des jungen Schlesinger. Ferner: „Als wir gestern von Eskeles weggingen, fragte mich Schlesinger, ob ich denn durchaus Lust hätte, in eine W e c h s e l s t u b e zu kommen; ich sagte, ich würde auch gern in eine Großhandlung kommen . . . . Er sagte hierauf, er begreife nicht, warum ich nicht Kunsthändler würde, n i c h t h i e r, sondern in London, wo es bey dem Enthusiasmvs der Engländer nicht fehlen könne, daß ich nicht der erste Kunsthändler würde; ich sagte, Du habest, wie es auch wahr ist, immer eine so große Abneigung gegen einen solchen Plan, den der Bruder [Johann] einmal vorgelegt, gezeigt, daß davon weiter keine Rede war. Darauf sagte er: Wenn Ihr Hr. Onkel seine Einwilligung geben könnte, u. Sie nicht abgeneigt wären, würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Sie nach Ablauf der nöthigen Zeit nach Paris zu nehmen, wo Sie bei mir sich alle nöthigen Kenntnisse leicht erwerben und in der Folge sehr bald sich selbst etabliren könnten, da dazu nur eine kleine Summe hinreichend ist. — Ich sage Dir dies nur deshalb, damit Du siehst, wie sich alles freut, Deinetwegen auch für mich alles mögliche zu thun; es ist mir besonders aufgefallen, daß ein V e r l e g e r selbst mir den Antrag that, da er doch dadurch in der Folge geschmälert werden könnte. Doch Schles. ist schon über 1 Million reich, daher das nicht so auffallend ist. — Mich kannst Du auch leicht fortbringen. — Für jeden Andern wäre es vielleicht besser, aber mit Deinem Namen ist kein Zweifel, daß ich schon gut als Verleger stehen könnte. — In London gewiß. — Ist der Schlesinger nicht Herr für sich! — Von dem ist auch nicht die Rede, nur ist es gewiß, daß es Schlesinger sehr gut meint, und daß ich bei ihm in kurzer Zeit alle kaufmännischen Kenntnisse mir aneignen könnte. So auch

die französische und englische Sprache vollkommen . . . ." (Thayer, 5. Bd., S. 520 f.).

Das war also 1825. Als der alte Schlesinger nach Wien gekommen war, wurde die Berufsfrage dringlicher: Der unglückselige Neffe hatte im August 1826 einen Selbstmordversuch unternommen und lag gerade im Spital. Thayer zieht diese Unterredungen kurz in diese Zeilen zusammen: „Auch in die Frage wegen Karl wird Schlesinger hineingezogen; er ist nicht für den Handelsstand [dies wahrscheinlich in besonderer Hinsicht auf Karl]; in Berlin würde Karl nach seiner Ansicht der Name Beethoven mehr schaden als nützen, wegen der vielen Zerstreuungen, die ihm bevorständen." (A. a. O., S. 376.)

Endlich ist noch eines Eintrages zu gedenken, den Holz auch zur Zeit von Schlesingers Wiener Tagen, aber in dessen Abwesenheit machte. Beethoven hatte das dem Berliner Verleger schon zugesagte Quartett in F dur ursprünglich nur auf drei Sätze veranschlagt. Schlesinger erfuhr das und schien sich darüber zu wundern. Holz schreibt darüber: „Er hat mich gefragt; ich sagte, Sie schreiben es eben. — Sie strafen ihn nicht, wenn es kurz wird; hat es nur 3 kurze Stücke, so ist es doch ein Quartett von Beethoven, und dem Verleger kostet die Auflage nicht so viel."

Schlesinger nahm von seinem Besuche zwar kein Werk mit, vorausgesetzt, daß ihm Beethoven die Militärmärsche nicht gleich einhändigte, aber er hatte Beethovens feste Zusage über das F dur-Quartett. Und die Aussicht auf die Oper und vielleicht gar auf die Gesamtausgabe der Werke war ihm gewiß sehr schätzenswert.

Über die Werke, die Beethoven Schlesinger zum Verlag gegeben hat, und ihre Entstehung sollte hier im allgemeinen nichts Näheres mitgeteilt werden. Der Brief aber, den Moritz Schlesinger am 27. Febr. 1859 an Marx über die Entstehung des Themas „Es muß sein!" zur Verwendung in der zweiten Auflage von dessen Beethovenwerke schrieb, kann hier um so weniger fehlen, als darin ein Teil eines unbekannten Briefes Beethovens an Schlesinger, wenn auch nur aus der Erinnerung wiedergegeben ist. Schlesinger berichtet: „Was nun das Es muß sein im letzten Quartett betrifft, so kann niemand besser als ich es Ihnen erklären. Ich besitze nämlich dasselbe von seiner eigenen Hand in Stimmen ausgeschrieben, und als er es mir sandte, schrieb er mir dazu: ‚Sehen Sie, was ich für ein unglücklicher Mensch bin, nicht nur, daß es was schweres gewesen es zu schreiben, weil ich an etwas andres viel größeres dachte und es nur schrieb, weil ich es Ihnen versprochen und Geld brauchte, und daß es mir hart ankam, können Sie aus dem es muß sein entziffern; aber nun kommt noch dazu, daß ich wünschte, es Ihnen in Stimmen der Deutlichkeit für den Stich halber zu schicken, und in ganz Mödlingen finde ich keinen Kopisten, und da habe ich es selbst kopiren müssen, das war einmal ein sauber Stück Arbeit! Uf, es ist geschehen, Amen!' Dieses Briefes," fährt Herr Schlesinger fort,

„erinnere ich mich sehr deutlich und genau, leider ist er bei dem Brande meines Hauses 1826 . . . zu Grunde gegangen." An der Richtigkeit dieser Darstellung braucht man nicht zu zweifeln, obgleich Beethoven das Thema schon einmal in einem kleinen musikalischen Scherze verwendet hatte.

Am 13. Oktober bezeichnete Beethoven das Werk als vollendet. (Vgl. den Brief an Haslinger Nr. 100.) In diesem Briefe aus Gneixendorf bittet er den Empfänger auch, das Quartett bei den Buchhändlern Tendler & Manstein abzugeben und das Geld dafür in Empfang zu nehmen. Schlesinger wird wahrscheinlich keine Anweisung auf Gold geben; wenn Sie erreichen könnten, daß ich es erhalte, würden Sie mich sehr verbinden . . . ." Diese Worte werden durch eine Mitteilung von Holz an O. Jahn ergänzt: „Schlesinger hatte es für 80 Duc. gekauft und schickte 360 fl. in Banknoten, worüber Beethoven empört sagte: Schickt ein Jude beschnittene Ducaten, soll er auch ein beschnittenes Quartett haben. Daher [!] ist es so kurz."

Da Beethoven fürchtete, das Quartett werde verloren gehen, wenn er es fremder Hand anvertraute, schickte er es schließlich am 30. Oktober*) mit seinem Bruder nach Wien und schrieb dazu an Tendler & Manstein:

„Euer Wohlgeboren!

Ich übersende Ihnen durch meinen Bruder mein neuestes für Herrn Schlesinger verfaßtes Violinquartett, und ersuche Sie, das bei Ihnen zu diesem Ende hinterlegte Honorar von Achtzig Dukaten dem ersteren einzuhändigen: über welchen Betrag ich zugleich hiermit quittire.

Mit Hochachtung
ihr ergebenster
Ludwig van Beethoven."

Ob Beethoven Schlesingers Brief vom 11. November beantwortete, wissen wir nicht. Die letzte Zuschrift an ihn stammte vom 13. Oktober und war einer von den beiden Briefen, die er an diesem Tage durch das „Kunstposthaus" Haslinger befördern ließ; sie ist aber auch nicht bekannt geworden. Die beiden Quartette, die Schlesingers verlegten, wurden zur Michaelimesse 1827 — also etwa ein halbes Jahr nach Beethovens Tode — angezeigt.

Im Schlesingerschen Kopierbuche finden sich noch zwei Briefe, die sich auf Beethovens Tod und das F dur-Quartett beziehen. Sie sollen hier gleich hintereinander stehen; der erste, hier im Auszug gegebene, ist an Moritz Schlesinger in Paris, der zweite an Schindler gerichtet.

---

*) Derselbe Tag ist auch auf den von Beethoven selbst ausgeschriebenen Stimmen angegeben.

I.

17. 4. 27.

„Daß Beethoven todt, wirst Du wissen, wegen des Quart. habe ich noch immer keine Antwort, ich wiederhole Dir, daß ich mit Bestimmtheit darauf rechne, es herauszugeben, und zwar an demselben Tage wie Du zu publizieren. Soeben erhalte ich folgenden Brief von Musikdirektor Schindler-Wien: ‚Mein verewigter Freund Beeth. ersuchte mich noch einige Tage vor seinem Tode, Ihnen zu schreiben und Sie um Nachstehendes zu ersuchen. Nemlich, was dieses letzte Quartett was Sie von ihm haben, für ein opus hat und ob B. zu diesem Quart. schon eine Ded. mitteilte. Rücksichtlich des opus glaubte er, daß es 130 oder 131 heißen müsse, die Ded., die er Ihnen mitgetheilt zu haben sich nicht erinnern konnte, bat er so zu machen, gewidmet seinem Freunde Johann Wolfmeyer. Sein Nachlaß ist nun in meinen u. des H. Hofraths v. Breuning Händen, denen der Verewigte alles anvertraute. Da uns nun daran liegt, sobald als möglich mit diesem Nachlasse in Ordnung zu kommen, so bitten wir Sie beide, uns über Beides Obige zu verständigen, auch uns gütigst die Zeit zu bestimmen, in welcher Sie das Quart. herauszugeben gedenken.‘ (Die Adresse des Schindler ist, abzugeben in der Kanzlei des k. k. Hof Opern Theater nächst dem Kärntner Thore.) Ich schreibe morgen an ihn wegen des Nachlasses und werde Dir den Erfolg mittheilen, schreibe Du sogleich wegen der Ded. des Quartetts.“

II.

B. 21. 4. 27.

„Ew. Wohlgeb. Schreiben vom 12. d. habe ich erhalten und beeile mich Ihnen darauf zu antworten. Mein Sohn in Paris hat das Quartett vom seeligen H. v. Beethoven; den Alle tief betrauern, gekauft, und dasselbe wird hier und in Paris zu gleicher Zeit erscheinen, wann? weiß ich nicht, da mein Sohn mir noch nichts darüber geschrieben; ich habe ihm Ihren Brief mitgetheilt und er wird Ihnen das Nähere darüber umgehend mittheilen.

Sollte in dem Nachlasse sich etwas zur Herausgabe Fertiges finden, so wird es mir sehr angenehm sein mit Ihnen darüber in Unterhandlung zu treten und ich bin überzeugt wir werden uns einigen.“

Zum ersten ist nur zu bemerken, daß das Quartett die Werkzahl 135 und die erbetene Widmung erhielt. Weder die Zahl 130 noch 131 war möglich, weil das B dur-Quartett schon 1826 unter Nr. 130 erschienen war und das Cis moll-Quartett, das im April 1827 bei Schotts herauskam, nach Beethovens Bestimmung vom 22. Febr. d. J. die folgende Nummer bilden sollte. Da nun Mathias Artaria schon im März die B dur-Fuge für Streichquartett mit der Zahl 133 und den Klavierauszug davon mit der Zahl 134 anzeigte, veröffentlichte Schlesinger sein Quartett wohl auf eigene Hand oder auf den Rat Schindlers hin als W. 135. Zu

der Änderung der Widmung ist zu bemerken, daß ursprünglich das Cis moll-Quartett Beethovens Freunde dem musikbegeisterten Tuchhändler Johann Wolfmayer gewidmet war, daß Beethoven aber diesen Namen noch kurz vor Erscheinen des Werkes durch den des Barons von Stutterheim ersetzen ließ. Auf den Vorschlag des jungen Freundes Holz wurde dann, wie dieser O. Jahn selbst mitteilte, Wolfmayer mit dem F dur-Quartett bedacht.

Aus dem Nachlasse scheint Schlesinger nichts erworben zu haben.

Es ist betrübend, daß wir diese Ausführungen über den Verkehr Beethovens mit Schlesinger mit einer Verdächtigung, die jener gegen diesen in einem Briefe an Schotts Söhne aussprach, beschließen müssen. Das Mainzer Haus hatte am 28. November u. a. angefragt, was es mit der Ankündigung eines neuen Quartetts, Op. 127, das Schott bereits in diesem Frühjahr veröffentlicht hatte, auf sich haben könne. Beethoven antwortete darauf am 9. Dezember: „Ihre Nachschrift den Nachdruck des Quartetts betreffend, hat mich in um so größeres Staunen versetzt, als Sie selbst einen Verlag in Paris haben; ich aber habe nicht den mindesten Theil daran. Wenn ich eine Vermuthung äußern soll, so muß ich gestehen, daß ich Schlesinger'n die Schuld beymessen möchte. Sie erinnern sich, daß er das Quartett schon einmal schriftlich verlangte; Sie selbst glaubten mich damahls unedel genug, ihm ein solches Werk zu geben. Der alte Schlesinger war diesen Sommer hier, und wollte auch von dem hiesigen Verleger Mathias Artaria ein Quartett von meiner Composition haben, welches ihm jedoch abgeschlagen wurde. Wenn ich, die Herausgabe meiner Werke betreffend, eine dringende Ermahnung an Sie ergehen ließ, so war es gerade wegen Schlesinger; denn er hat mir eine Sammlung von meinem frühesten bis auf die letzten Quartette überschickt, um sie neuerdings herauszugeben; ich habe ihm das völlig abgeschlagen, weil meine Ehre nicht gestattet solch ein Unternehmen zu begünstigen, noch weniger aber, ihm gar meinen Namen voranzusetzen. Ich rathe Ihnen übrigens hiervon nichts drucken zu lassen, denn es ist schwer in derley Fällen vollständige Beweise zu finden." Wie wenig sicher sich Beethoven seiner Vermutung war, beweist der letzte Satz. Übrigens ist nicht bekannt, daß Schlesingers auch nur ein Werk Beethovens unberechtigterweise nachgedruckt hätten. Und daß der alte Herr bei dem tatsächlich gemachten Vorschlage, sämtliche Quartette des Meisters herauszugeben, das Einverständnis der bisherigen Verleger voraussetzte, ist ohne weiteres aus den Worten des letzten Briefes Schlesingers über den Plan seiner Gesamtausgabe zu schließen: „... doch müßten Sie zuvor die Einwilligung der verschiedenen bisherigen Verleger haben, da ich sonst von allen Seiten angegriffen und nicht als rechtmäßiger Verleger dastehen würde ..."

Als der Meister am 26. März des folgenden Jahres dahingegangen war, ehrte die Schlesingersche Musikzeitung sein Gedächtnis auf eine so schöne Weise, wie es wohl noch keinem bedeuten-

den Tondichter vor ihm geschehen war: Unter dem Kopfe der Nummer vom 11. April standen in schwarzer Umrandung nur drei Worte, die die Schwere des Verlustes besser andeuteten, als es hundert getan hätten:

BERLINER

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Vierter Jahrgang.

Den 11. April. — Nro. 15. — 1827.

Beethoven ist gestorben.

Trauert dem Scheidenden nicht,
Haltet im Geiste ihn nah.

**Este.

Nachruf an Beethoven.

Wär's mir verlieh'n, gleich Dir, Du hoher Meister,
Mit allgewalt'gen Klängen
Des Menschen Herz zu fassen, zu ergründen,
Dann rief' ich es in feiernden Gesängen
Dir nach in's Land der Geister,
Und jede eit'le Klage liefs ich schwinden;
Ich wollt' es freudig künden,
Dafs Deines Kerkers Riegel
Geöffnet, dafs gelöset sind die Bande,
Die Dich gefesselt an dem trüben Strande;
Dafs nun der Aar entfaltet seine Flügel,
In ungekannter Wonne
Emporschaut in das Licht der ew'gen Sonne.

Denn Eigennutz nur ist es, wenn wir trauern,
Wir haben nur verloren,
Nicht der Vollendete, der nun geschieden.
Er ist zu neuem Leben neu geboren,
Er sieht in Wonneschauern
Erfüllet, was ihm Ahnung war hinieden.
Und ist er denn geschieden?

Dann folgen zwei poetische Nachrufe von Anselmus und H. Stieglitz. Einige Nummern später folgte ein ausführlicher Bericht über Beethovens Bestattung.

* *
*

Eins mag wohl an diesen Berliner Beziehungen Beethovens auffallen: daß der einzige Tonmeister nicht auch mit dem bedeutenden Ästhetiker, den er so hoch schätzte, in Briefwechsel getreten ist. Denn es ist wohl sicher, daß mindestens von Beethoven kein einziges Schreiben auf den Tisch des Berliner Fachblattes geflogen ist, obgleich es sich so kräftig und unermüdlich für ihn einsetzte. Wir können indes die Hoffnungen nicht teilen, die sich vielleicht daran knüpfen würden: Es wäre gewiß möglich, daß Beethoven im Vollgefühl der Beglückung darüber, verstanden zu werden, sich einmal einen schönen Brief vom Herzen geschrieben hätte. Aber dabei hätte es wohl sein Bewenden gehabt. Denn alle Briefschreiberei war ihm im allgemeinen eine lästige, zeitraubende Beschäftigung, die ihn nur aus einer andern Welt ins Diesseits versetzte, ihn nur vom Schaffen abhielt. Daher seine überaus flüchtige Schrift, daher kommt es auch, daß er mit keinem großen Künstler oder Dichter in dauerndem Briefverkehr stand. Der weitaus größte Teil seiner Briefe ist geschäftlicher Art — von den kleinen Zetteln an, die seine Wünsche über die Kleinlichkeiten des täglichen Lebens an seine nächste Umgebung trugen, bis zu den umfangreicheren Briefen, die besonders an die auswärtigen Verleger gerichtet waren. Sie sind aber zu einem großen Teile Zeugnisse eines so tief, groß und reich angelegten Menschentums, daß man sie nicht gern — es ist nicht übertrieben — aus der deutschen Literatur gestrichen sehen möchte.

Beethoven an Sigmund Anton Steiner und Tobias Haslinger

1. An Steiner. Wien den 1. Februar 1815.

Wohlgebohrenster
General Leutnant!

Ich habe ihre Zuschrift an meinen Bruder erhalten, und bin damit zufrieden, doch muß ich sie bitten die Unkosten der Klavierauszüge noch außerdem zu bestreiten, da ich erstlich alles in der Welt bezahlen muß und alles theurer als andre, so würde mir das schwer fallen, ohnehin glaube ich nicht, daß sie sich über das Honorar von 250 #*) beschweren können — aber ich möchte mich auch nicht gern beschweren, daher besorgen Sie die Auszüge selbst, doch sollen alle von mir übersehen, und wo es nöthig, verbessert werden, ich hoffe, daß sie damit zufrieden sind. — Nebstdem könnten sie wohl meinem Bruder die Sammlungen von Clementis, Mozarts, Haidns Klavierwerke zugeben, er braucht sie für Seinen kleinen Sohn, thun sie das mein allerliebster Steiner und seyn sie nicht von Stein, so steinern auch ihr Name ist — leben sie wohl vortrefflicher Generalleutnant ich bin allezeit

ihr ergebenster
Obergeneral
Ludwig van Beethoven.

2. An Steiner. [U]**)

Aller verehrtester General lieutenant!

wenn Sie das Manuscript der sonate für's Klawier nicht mehr benöthigt sind, bitte ich sie mir selbes zu Borgen, da der Erzherzog rudolf solches früher von mir hatte, und nun wieder wünschte zu haben, indem wie es scheint, mein General lieutenant noch nicht lust hast [so!], damit in's Feld zu rücken —
übrigens steht ihnen dasselbe M——pt jedesmal wieder zu geboth — mein vortrefflichster G. L.

[Außen:] ihr ergebenster
Für seine wohlgebohren ludwig van Beethoven
Hr: von Steiner.
[Siegel: LVB]

*) # = Dukaten.
**) [U] = Ungedruckt.

3. Für Steiner.

Nota

Uiber folgende Original Musik Werke, welche vom unterzeichneten componirt, und dem priv. Kunsthändler S. A. Steiner als Eigenthum abgetretten worden sind —

1tens Partitur der Oper Fidelio,
2tens Detto der Cantate der glorreiche Augenblick,
3tens Detto eines Quartetts für 2 Violinen, Viola & Basso,
4tens Detto eines grossen Terzetts zum Singen mit Clavier Auszug,
5tens Detto der Schlacht bei Vittoria nebst Clavier Auszug,
6tens Clavier Auszug & Partitur einer Sinfonie in F dur,
7tens Detto Detto einer Detto in A dur,
8tens Grand Trio für Clavier, Violin & Basso in Partitur,
9tens Grand Sonate für Clavier & Violin in Partitur,
10tens Partitur einer Grand Ouverture in Es dur,
11tens Detto einer Detto in C dur,
12tens Detto einer Detto in G dur,
13tens 12 Englische Lieder mit Clavier Begleitung und deutschem Text.

Für alle diese Werke, welche H. Steiner aller Orten, nur das einzige England ausgenohmen, als sein Eigenthum benüzen kann, bin ich von selbem vollständig befriediget worden. —

Wien den 29. April 1815.

4. An Steiner. [U]

Bester ganz erstaunlichster General=Lieutenant!

ich brauchte noch einige Partituren wie z. B. die von der sinfonie in A, die vom quartett für Violin in F moll und das singterzett — alles dieses können sie Montag samt den 2 andern partituren zurück erhalten, Es sind einige Fremde hier, denen ich es nicht abschlagen kann, einiges von meinen neuern Werken zu zeigen, übrigens hoffe ich nicht, daß sie hiebey was suchen, wo nichts zu suchen ist — gegen 3 uhr diesen Nachmittags schicke ich um obgesagtes gesagte!!! leben sie wohl unverwelklichster, Unsterblichster G. L.

[Außen:] ihr
Für Hr: generalissimus Beethoven.
von Steiner.

5. An Steiner. [U]

Ich ersehe, daß Unser erster Diabolus Diabelli des Reichs 1815 mehrere Fehler gefunden habe, allein es sind die meinigen nicht, ich brauche dazu das Manuscript, hat der Herr g. l. Mißtrauen, so habe ich der g——s kein Zutrauen mehr —— Hol Sie der Teufel Herr g. l. behüt Sie Gott.

Der g——s.

6. An Haslinger.

Sehr Bester!

seid von der Gütte schickt mir also das **rochlizische** geschriebene über das B——sche Geschriebene wir senden euch selbiges alsogleich zurück mit der Fliegenden Fahrenden reitenden oder gehenden Post. ——

Der Eurigste B——n.

[Außen:]
Herr Tobias
v. Haßlinger

7. An Steiner.

Wenn nicht Morgen Abends zwischen 6 und 7 uhr, das Exemplar, welches ich dem Adjutanten des G. l. Tobias Haßlinger **korrigirt** übergeben von der Sonate, Samt **einem andern,** worin keine Fehler mehr sind, /: So daß man Sieht, daß die Fehler in den Kupferplaten verbessert sind :/ so zu sagen das Korrigirte (von mir) und das Fehlerfreye in meinen Händen sind, so beschließen wir, was folgt: Der G. L. wird einstweilen suspendirt, Sein Adjutant T. H. kreuzweiß geschloßen; — unser Generalprofoß diabolus diabelli wird mit Vollziehung dessen beauftragt werden —— nur die Pünktlichste Befolgung unseres oben angegebenen Befehls kann vor der Schon verdient[en] und anerkannten Strafe retten.

Der G——s (in Donner u. Blitz).

8. An Steiner. [U]

Mein Bester Generallieutenant!

Es hat dem Himmel gefallen die Schlacht glücklich in London ankommen zu machen, allein er hat sich Zeit dazu gelaßen, ich erhalte eben ein schreiben von dem Korre[s]pondenten in london, daß er erst jetzt dieses Werk erhalten und er bittet sehr, daß man veranlassen möchte, daß dieses Werk erst in 3 oder 4 Monathen hier erscheine. — ich bitte sie, wenn es ihnen auch nicht angenehm ist, doch so lange zurükzuhalten, bey dieser Gelegenheit erhielt [ich] auch endlich die überzeugung, daß alles gelogen war, was man sagte, daß die schlacht in london gestochen sey — welches ihnen nun wieder angenehm seyn muß, und mir auch, — thun sie was sie können, Es wird sich schon eine andere Gelegenheit zeigen, wo ich mich ihnen auch vor allen andern gefällig zeigen werde — mein Bruder wird sich mit ihnen hierüber besprechen. —

Der
Bittende
g——s.

[Außen von fremder Hand:]
An Herrn
Herrn v: Steiner
[Siegel: LVB]

9. An Steiner.

Lieber Steiner! Es ist eine Pohlnische Gräfin hier, welche so sehr für meine Kompositionen eingenommen ist, wie sie es nicht verdienen, sie wünschte, daß Sie den Klavier-Auszug der Sinfonie in A so ganz nach meinem Sinne spielte, und da sie sich nur heute und morgen hier aufhält, so mögte sie diese bey mir spielen — ich bitte sie daher recht sehr mir selben, wenn es auch des Diabolus Diabelli Schrift ist, auf heute oder Morgen nur einige Stunden zu leihen, ich gebe ihnen mein Ehrenwort, daß kein Gebrauch davon zu ihrem nachtheil gemacht werde

ihr ergebenster
l. v. Beethoven.

[Außen:]
an Seine
Wohlgebohrn
H. v. Steiner.

10. An Steiner.

Der G——t ist gebeten Seinen Diabolum zu schicken, damit ich selbem meine Meynung in hinsicht der in's wahrhaft Türkische übersezten Schlacht eröfne. — Es muß viel geändert werden —

Der g——s

11. An Haslinger.

Sr. Wohlgeboren! Der Herr Adjutant sind erwartet mit 3 Exemplaren von der Schlacht, u. zw. eins für'n .... (ordinär) 2 für illustrissime schicken mit Kupfer, jedoch nicht von Kupfer, hiermit werden sie erstens gut empfangen, und wieder mit beehrenden Aufträgen an den G—t entlassen werden

Der G—s.

12. An Steiner.

Der Generallieutenant
erhält hier das Versprochene für Gesang mit Klawier. Es kann aber nicht anders als um 50 # in Gold verabfolgt werden, welche der G—t sogleich an die Kriegskasse des g—s zu liefern hat, obschon die Kriegskasse dem g—t noch für eine Summe von 1300 fl: verschuldet ist, so muß sie doch drauf bestehen, daß die 50 # ohne Abzug sogleich erlegt werden — was obgedachte schuldige Summe anbelangt, so wird man nächstens drauf bedacht seyn, den g—t deswegen zu befriedigen, u. ihm wegen seiner Verdienste um den Staat noch manche andere Beneficia zufließen [ausgestrichen: machen] laßen — Der Diabolus in der Person des Groß Profos bringt dies schreiben mit dem Herzlichsten Gruß

des g——s. —

[Außen:]
Für den General-
lieutenant Steinender

13. An Steiner.

Lieber Steiner!

Ich brauche die Partitur der Oper Fidelio auf einige Täge um einen Quartetten-Auszug darnach zu revidieren, da ich sie Ihnen alsdann sogleich wieder einhändige —

Auch bitte ich Sie um die Partitur des Trios für Klavier nebst den zwei ausgeschriebenen Stimmen von Violin u. Violonschell und die Partitur von der Violin Sonate in G dur — Ich brauche beyde Werke nur auf einen Abend und kann sie ihnen sogleich des andern Morgens früh wieder übermachen —

Zweifeln Sie nie an meiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit auf diese Weise werden wir uns hoffentlich, obschon mein armer unglücklicher Bruder nicht mehr lebt, nie von einander entfernen —

Ihr Freund
Beethoven.

14. An Steiner.

Mein lieber Steiner sobald sie mir die oper, welche ich brauche warum habe ich ihnen gesagt, schicken, können sie die stimmen der Sinfonie jeden Augenblick haben —— nicht vertragsmäßig sondern aus Gefälligkeit geschieht dieses — **Beleidigungen beantworte ich gar nicht.** —— alles übrige wie oder warum ich es habe, bin ich jeden Augenblick bereit zu verantworten.

ihr
ergebenster
ludwig van Beethoven.

15. An Steiner.

Hier mein lieber St. sende ich ihnen die Stimmen der Sinfonie in A, ich war der erste, der Diabelli es antrug, daß sie aus diesen die Sinfonie stechen sollten, folglich kann diese sprache die Sie deswegen gegen mich führen, auf keinerlei weise statt finden. —— ich ersuche Sie noch einmal um die oper, damit ich den Artaria ihren quartetten auszug davon korrigiren kann, sie werden wohl keinen Neid hierüber äußern wollen, u. deswegen Sie zurückhalten, dies machte ihnen wenig Ehre; —— immer war ich bereit ihnen gefällig zu seyn, allein Mißtrauen läßt mein Karakter nicht zu, unser Kontrakt lautet daß ich alle werke die Sie besitzen auch nach England geben kann, und ich kann ihnen beweisen, daß ich hierin noch lange nicht meinen Vortheil benüzt habe, und daß wenn ich gänzlich Herr meiner werke geblieben wäre, die Engländer mir sie ganz anders bezahlt hätten, als Sie, doch habe ich u. halte ich ohnerachtet dessen treu was im Kontrakt bestimmt ist. —— u. nun kündige ich ihnen an, daß in einigen Tägen Schweres Kriegsgericht gehalten werden wird, wonach das ganze Regiment vom G. l. an gänzlich aufgelöst werden wird, u. eben so aller Seiner künftigen Ehren Vortheile etc. verlustig erklärt wird.

Zum letztenmal der g——s

16. An Steiner.

Das G—ll—t-Amt hat mir alle Stimmen heut zurückkommen zu machen, der Ueberbringer dieses wird selbe diesen Abend abholen, wo ich sodann übermorgen alle Stimmen sammt Partitur überschicken werde und sodann die Correktur geendigt ist. — für die Zukunft verbitte ich mir alles Geklebe in meinen Werken, weil ich sonst nicht die in der M. Z. besprochene Langmuth sondern meinen gerechten Unmuth über Eselsohren aussprechen werde

Dero B.

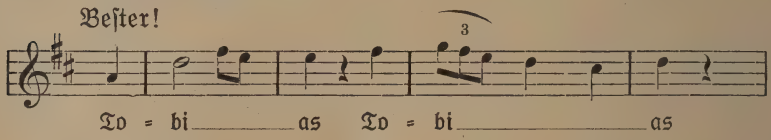
17. An Haslinger. [U]

Bester wohlgebohrenster Adjutant des g—ll—t —
ich bitte sie morgen Früh wegen den Korrekturen der sinfonie zu mir zu kommen, sie sind bis dahin beendigt, u. ich habe nothwendig wegen einigem darin zu sprechen, übrigens gibt es noch Böcke genug. —
ich erwarte sie sicher, denn ich kann nicht zu ihnen kommen.
der g——s

[Außen:]
Für Seine
wohlgebohrn
H. v. Haßlinger.

18. An Haslinger.

Bester!



Füllet den Zwischenraum aus, wenn ihr euch aber schändlich Loben werdet, so werd ich mit der Wahrheit heraus rücken beyfolgend die Correct. ich bitte gefälligst nachdem die Fehler corrigirt sind mir noch morgen zuzuschicken ich bitte allzeit nach cres = = = diese art strichelchen nicht zu vergeßen

gehabt euch wohl
Euer etc etc etc
Beethoven.

[Außen:]
An des Herrn
Tobias Haß u.
die Herrn lin
wie auch ger
wohl u. übel gebohren
allhier

19. An Haslinger.

Hier überschicke ich die Correkturstimmen sie werden leicht das zusammenfinden was zusammengehört, und ich empfehle nochmals die strengste Gewissenhaftigkeit in Allem, was hierüber abge-

redet worden. Die Strafgefälle für den Adjutanten zu entrichten an den G—s bestehend in gestern angezeigten Werken noch heute erwartet.

G—s.

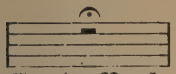
20. An Steiner & Co.

Ich schicke die geschriebene Partitur erst mit, angesehen habe ich sie nicht, vermuthlich ist sie nicht ohne fehler. Meine Meinung ist, wenn noch Auszüge zu machen sind, man gleich nach der jetzigen Correktur, die mir vollendet wieder zuzustellen, dazu die alsdann folgenden Abdrucke wodurch die Auszüge auch vollendet werden, ich bitte mir anzuzeigen, wo man reinen grauen Streusand erhält, der meinige ist aus, und meine Asini um mich her können keinen d. g. auftreiben.

Ihro

50 L. v. Beethoven

ritardando



Gerade Pause

21. An Haslinger.

Horn u. Partitur folgen ebenfalls —— Wißts [?] wir sind euch erstaunlich zugethan, beobachtet die Gesetze, Singet meinen Canon das Schweigen öfters ——

per resurrectionem [?] —— etc.

Lebt wohl

[Außen:] Der Eurige

Für seine Wohlgeb. Freund

H. Tobias

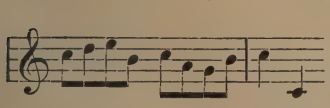
Peter Beethoven.

Philipp

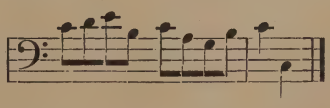
Haßlinger

22. Für Steiner & Co. [U]

Zur Vermeidung alles Irrthums ist zu wissen, daß in allen meinen Werken, wo in der Violonschellstimme Violinschlüßel steht die Noten um eine 8ve tiefer genommen werden nemlich:

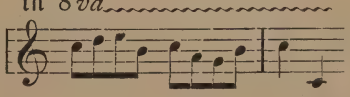


klingt so

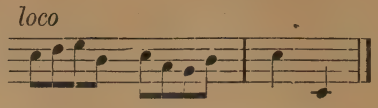


in 8va

steht aber darüber in 8va wie hier

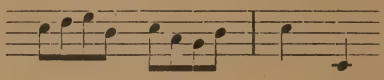


so klingt dieses wie hier



steht loco so behalten die Töne

die selbige Lage wie im Violinschlüßel nemlich:



23. An Steiner. [U]

Baden am 4ten September

Sehr bester General=

folgende Briefe an Schlemmer an Hering, er wohnt gleich auf dem Kohlmarkt im schwabischen Hauße, bitte sogleich eiligst prestissimo auf's schnellste zu besorgen, u. diese Saüe gleich zu verkauffen.

Volti subito

Dem Adjutanten ist das wegen dem Violonschell angebrachte zu übergeben ich mögte es wohl angebracht haben beym Trio — ich bitte mir sogleich zu berichten, wann das Trio fertig, daß ich dem Ertzherzog ein Exemplar davon schicken kann — Es eilt also presto Prestissimo, man spornt den Adjutanten — schickt jemand einen Brief so bitte ich diesen Citissime hieher zu besorgen, alles eilt, damit die Staatskassen gefüllt werden, u. der Generalstab gehörig bewirthet werden könne! — Schlemmer wohnt auf dem Kohlmarkt im klein Brandauischen Hause, Es ist ebenfalls wichtig, daß dieser Lumpenkerl sogleich sein schreiben erhalte. — Volti subito, ich höre das lied auf Merkenstein erscheint zur Zeit des Schlittschuhlaufens, d. h. veni, vidi, vinci!!! wegen der Partitur des 4tets ist der Adjutant immer noch in Verdacht, ich empfehle daher die strengste Untersuchung, ich habe es hier angesehn, ohne Partitur kanns nicht corrigirt werden — ich umarme den g. l. von Herzen u. wünsche ihm die R.... eines H.....

in Eil der g——s.

24. An Steiner & Co.

Baden am 6. September 1816.

Beiliegender offener Brief ist an den Hrn. Dr. Kanka in Prag, worin jedoch von allem Inhalt und besonders von Br. P. das größte Stillschweigen gebothen wird (eine gute Uebung für Personen eines so erhabenen G Rangs) Wird dem Generalstab empfohlen sogleich mit morgiger Post abzusenden, die schon in Wien liegende Quittung beim Hrn G-ll-t wird hinzugefügt und um beides ein Umschlag gemacht. Wie siehts aus mit dem Trio?

ich bitte mirs bald zu besorgen, da ich eine Weile hier bleibe, so bitte ich mir es mir anzuzeigen, sobald es bereit um dem Ertzherzog von Wien aus zu schicken. Ist Bon Pasqualatti schon fort nach Mailand? es wird um eine responsio gebeten. — Man erwartet baldige Nachrichten vom Genstab. Man emphielt sich und läßt sich wieder emphelen.

Angekommene Briefe werden gebeten, citissime hieher zu schicken.

Der g—s.

25. An Steiner. [U]

Bester g—t—t—t—t—

ich bitte sie um die lezte Correctur von dem Liederkreise an die Entfernte, Es ist wohl Zeit, die grobsten Böcke sollten billig mit dem Bleystift in die schon vorhandenen Exemplare verbeßert werden!!!! ich bitte mir ich befehle wollte ich sagen, mir Morgens gegen 11 uhr das corrigirte Exemplar von Baden nebst einem darnach verbesserten zu überschicken, ich mögte nun bald ein Exemplar dem Fürsten Lobkowiz überschicken, denn von denen aus der Barbarey kann ich kein's brauchen. — man frägt nicht nach meinem Befinden, da ich doch seit 8 Täge Bettlägerig bin. —

der g—s.
(im Bett)

[Außen:]
an den
Generallieutenant
Gottlieb u. Gottdank
von Steiner.

26. An Steiner & Co.

hier übersende ein kleines Feldstück welches sogleich in's Zeughauß abzuführen — (als Geschenk) was den H. Diabolum anbelangt, so ist dieser wegen seiner übrigen Geschicklichkeit beyzubehalten, was irgendwo anders seyn soll, kann wie das vorige mal mit der sinfonie in F geschehen — was eine neue solo sonate für piano betrift, so haben sich mir 60 wohlgeharnischte Männer zu presentiren, und dieselbe kann sogleich erscheinen, ich habe auch Variationen im Sinn, welche auf einen besondern Festtag paßen, u. eben sogleich auch da seyn könnten, bey Erscheinung nur 40 wohlgeharnischter Männer. — Denn was die Staatsschuld von 1300 fl. betrift, so kann selbe noch nicht in Betrachtung gezogen werden, ohnehin würden sich die 1300 fl. am besten in folgender Gestalt 0000 ausnehmen —— ich bin erstaunlich Hochachtungsvoll gegen den G——l l——t

Ergebenst [?]
L. v. Bthen.

27. An Steiner & Co.

Noch vorige Fehler — des Q. — sind zu verbessern, dann folgt das Verzeichniß der Fehler in der Partitur den Stimmen und Quartettstimmen. Man schläft — ich werde schon zur Beförderung in Donner und Blitz erscheinen müssen. G—s.

28. An Steiner & Co.

Es war ausgemacht, daß in allen fertigen Exemplaren des Quartetts etc die Fehler sollten corrigirt werden; dessen ungeachtet besitzt der Adjutant die Unverschämtheit selbes uncorrigirt zu verkaufen. Dieses werde ich noch heute zu ahnden und zu bestrafen wissen. Mit den Verzeichnissen wird — wie ich merke nur Spott getrieben; allein ich werde auch hier wissen was mir meine Ehre gebiethet, und gewiß nicht nachgeben. Für diesen Augenblick schicke man mir das Lied: „A Schüsserl und a Reinderl", ich brauche es. Zu wissen ist: daß — wenn ich nicht zwischen heute und morgen von wärmerem Diensteifer des Adjutanten überzeugt werde, demselben eine zweite schimpfliche Absetzung droht, obschon man denselben bekannter Großmuth getreu lieber befördert hätte.

Das Lied „an Schüsserl und a Reindl" wird sich einzeln oder mit Variationen im Catalog finden. G—s.

29. An Steiner & Co.

Die Geschichte mit dieser Sinfonie ist mir sehr verdrießlich, da haben wir nun das Unheil! — weder die gestochenen Stimmen, noch die Partitur sind fehlerfrei; in die schon fertigen Exemplare müssen die Fehler mit Tusch verbessert werden, wozu Schlemmer zu brauchen, übrigens ist ein Verzeichniß a l l e r f e h l e r ohne Ausnahme zu drucken und zu verschicken, der roheste Kopist hätte gerade die Partitur so geschrieben, wie sie jetzt gestochen, ein d. g. fehlervolles, mangelhaftes Werk ist noch nicht von mir auf diese Weise im Stich erschienen — das sind die folgen von dem n i c h t korrigieren wollen, u. von dem mir es nicht vorher zur Übersicht gegeben zu haben, oder mich dran zu mahnen. Dieselbigen Exemplare, welche ich jetzt hier überschicke, sind nur mir mit dem darnach verbesserten baldmöglichst zuzustellen, damit ich ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit einsehe. — So bestraft sich der Eigensinn selbst u. Unschuldige müssen mit darunter leiden. — Ich mag nichts mehr für mich von dieser geradbrechten verstümmelten Sinfonie wissen. — Pfui Teufel ÷ ÷ *)

So ist Euch also wirklich der Grundsatz zuzuschreiben, daß ihr das Publikum achtungslos behandelt, und dem Autor gewissenlos seinen Ruhm schmälert!!! — Volti subito!

Da ich krank war, und noch bin, und das Verlangen des Publikums nach diesem Werk etc das sind Entschuldigungen, die ihr anführen könnt, beim Verkündigen des Verzeichnisses der Fehler.

Behüt euch Gott — holt euch der Teufel.

*) ÷ = Wiederholungszeichen.

30. An Steiner & Co.

Ich bitte vor allem, daß das Verzeichniß der Fehler gemacht werde, sowohl der einzelnen Stimmen, als der Partitur, ich werde es als dann mit den einzelnen Stimmen und der Partitur vergleichen, dieses muß alsdann eiligst in alle Weltgegenden gesendet werden. Es ist traurig, daß es so sein muß, allein es ist nun nicht anders; auch sind d. g. fälle in der litterarischen Welt schon oft dagewesen.

Nur weiter keinen Eigen- und Starr-Sinn sonst wird das Uebel immer ärger.

Ich brauche statt diesen 5fer 20ger, ich habe eben für meinen kleinen armen Karl 370 fl. auf eine Ehrenvolle Art an seinem Befreier vom Bruche zu überreichen —

Die Wechsel von meinem Kapital von 100 000 × zern*) brauchte ich nur auf einige Täge, jedoch nicht aus Mißtrauen!!! — Sonnabends bedürfte ich wohl wieder 100 fl. K. G. umzuwechseln. So sind überall übel auf übel, der Herr verlasse mich nicht.

Euer etc. G——s.

31. An Steiner & Co.

Ich bitte noch heute mir 1 Exemplar von der Partitur der Sinfonie in A, jedoch schön zu senden, indem ich dem Graf Fries, wie gebräuchlich 2 senden muß, wenn es möglich nicht später als 3 Uhr. B.

32. An Steiner.

Wohlgeborenster, erstaun- und verwunderungswürdigster G — — t.

Wir bitten sie uns nach dem gestrigen Kurszettel 24 # in Gold in B z. umzusetzen, und dieses unß diesen Abend oder Morgen Abends zu schicken, wo wir sogleich die 24 # aushändigen und einhändigen werden. — Es würde uns sehr lieb und angenehm sein, wenn ihr verdienstvoller Adjutant uns solches überbrächte, da ich sehr nothwendig mit ihm zu sprechen habe, — er soll allen Groll, wie ein Christ vergessen, wir erkennen seine Verdienste und verkennen nicht das was er nicht verdient. Kurz und rundum, wir wünschen selben zu sehen. —

Heute Abends wäre es uns am liebsten — wir sind erstaunlichster G—t Dero

zugethanster

G—s.

33. An Steiner.

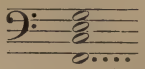
Verehrtester G—ll—t.

Ich brauche noch ihren letzten Rath wegen dem Vergleich, wovon ich ihnen gesprochen, kann unterdessen heute nicht ausgehn, u. die Sache wünscht man doch beendigt zu sehen, wär es nicht

*) Kreuzern.

möglich, daß mein geschätzter primus des Generalstabs mich noch heute heimsuchte, damit ich mich mit ihm besprechen könne, oder Morgen früh, ich bitte recht sehr, ich werde dafür so oft der G—ll—t in Noth ist, eine N o t' machen. Die Unterredung müßte jedoch ein halbes Stündchen dauern.

Des Adjut. schändliche Aufführung ist in die R e g i s t e r eingetragen (jedoch nicht in die Orgel-Register) welch schlechter Ton würde alsdann heraushallen?



34. An Steiner & Co.

Das G—ll—t-Amt ist befugt, mir sogleich 100 fl. W.W. zu schicken mit dem überbringer dieses andern sogleich die Stempelbögen kaufen und die Quittungen einhändigen. Was unsere Bergwerke betrift, so kann dermalen nichts verabfolgt werden; doch sollte das G—ll—t-Amt die seinigen eröffnen wollen, so kann dieses blos vermittelst Supplicandum geschehen, indem keine Offerte mehr geleistet werde.

Der G—s.

35. An Steiner.

Der G—ll— wird ersucht, diese 100 fl. C M in Papier heute umzusetzen, u. zw[ar] o h n e Debit, wie es sich für einen solchen b e h a r s c h t e n seines Ranges gewiß schickt.

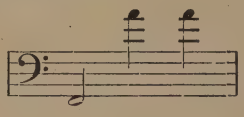
Zugleich wird derselbe wegen der neuen 4000 fl. in 20gern welche dem Schatz zufließen sollen, aufgefordert, sowohl v o r, — als n a c h — auch h i n t e r zu denken, und uns das Resultat davon mitzutheilen; für dieses neue Verdienst wird demselben der höchste Rang zugestanden. Mit der unbeschreiblichen Schreiblichkeit unterzeichne ich mich als

G——s.

36. An Steiner & Co.

Wir ersuchen unser heutiges Ansuchen nicht zu vergessen, indem wir nicht ausgehen können, und das Geld für morgen früh brauchen — was den Adjut. betrift, ist selbiger sogleich in carcere bringen zu lassen, und demselben anzudeuten, sich zum morgigen Gerichtstag halb 4 Uhr zu bereiten, große Staatsverbrechen werden demselben zur Last gelegt, unter anderem sogar hat er die ihm auferlegte Verschwiegenheit wichtiger Staatsangelegenheiten nicht beachtet.

Gegeben ohne etwas zu geben am etc etc



37. An Steiner & Co.

An die beyden Tobiasse
Sobald ich keine Correctur sehe, glaube ich auch an keine — dies merkt euch

Beethoven

38. An Steiner & Co.

Das Pater noster gäßel hat den Empfang zu bestätig., u. ebenfalls anzuzeigen, wann die Correctur Blätter bey mir eintreffen werden widrigenfalls sich selbes alles Elend, welches Siedend wie geschmolzenes Siegellack auf den übelthäter herabträufeln wird [selbst zuzuschreiben hat] ——

B.

[Außen:]
An die Hr. Steiner & Comp. paternoster gäßel.

39. An Steiner & Co.

Wenn ihr mir doch auf einige Tage die Dichter Klopstock — Gleim — jedoch nach guten neuesten Original-Ausgaben verschaffen könntet?!!! so würdet — wollte ich sagen so werdet, wollte ich sagen, so sollt ihr mir selbe gefälligst auf einige Tage borgen.
NB. Tobiaßerl rupf dir einige Federn aus.

L. v. B.

40. An Haslinger. [U]

Seine wohlgebohrn der Hr. Adjutant werden ersucht erstens mir die 2 recepisse über die neulich abgesendeten Briefe noch heute durch eine Ordonnanz zu zu senden, sollten aber die Briefe nicht abgegeben worden seyn, so bittet man selbe mir sogleich zurückzu schicken ——

Was das Paquet an Dr. Kanka anbelangt, so hat es hiermit sein verbleiben, daß es heute gegen recepisse auf dem Postwagen nach Prag abgegeben werde. — folgende 2 Paquete werden ebenfalls heute nach Prag gesendet.

ferners ist an Dr. Reger mit beyfolgender Adresse der Klawierauszug von der sinfonie in A der Klawierauszug von der schlacht von Vittoria, an die Hoffnung, an die ferne Geliebte zu übermachen ebenfalls mit heutigem Postwagen. —

Alsdenn ist an Hr: v. Ploschek ebenfalls mit heutigem Postwagen zu senden Partitur der sinfonie in A, und der Schlacht von Vittoria, trio in B dur, Violin-Sonate in g dur, an die Hoffnung, an die Ferne Geliebte —— die Sorgfältige Expedirung wird dem Adjutanten zur Vorrückung beförderlich seyn, was den g—l l—t betrift, so wird morgen ein patent wegen Vermehrung des poenale erscheinen.

41. An Steiner & Co. [U]

G——l——l——t Amt!

Es fehlen alle Berichte, während ich von beständigen Verätherеyen u. Komplotten höre, auch wohl selbst wahrnehme, dies u. d. g. sowie mehrere andere Umstände könnten eine gänzliche Auflösung des g—l—l—t Amts herbeyführen?!! ——

für jezt, da die wittwen-Gesellschaft die sinfonie in A aufführt, braucht sie ein Exemplar der Partitur derselben, welche sie nach dem Gebrauche zurükstellen will, selbiges Exemplar hat das g—ll—t A—t dem Hof allerhöchsten Hofkapellmeister Salieri Patriarchen seiner guten Gesinnungen für deutsche Gesang-Musik u. deutsche sänger allerUnterthänigst zuzustellen, auch ihm zugleich für die glükliche phisiokratische Erfindung für die Stimme Gottes die gehörige Höhe u. Stimme gefunden zu haben mit größter Ehrfuchrt [so!] zu danken. —

[Außen:]
An das g—l l—t
Amt.

dero
Contra
ut

42. An Steiner & Co. [U]

Es wird in Eil ein partitur Exemplar der sinfonie in A ersucht. —

Der g——s!..!!

43. An Steiner.

Ich sende hiemit meinem besten G—ll—t den verbesserten Clav.-Auszug, die Verbesserungen des Cz. sind anzunehmen; übrigens hat der Gllt wieder neuerdings die vielen Verbrechen im Clav.-Ausz. des Adjutanten anzusehen; diesem gemäß ist heute am andern Ohr des Adjt. dieselbe Execution wie gestern vorzunehmen sollte derselbe auch ganz unschuldig befunden werden, so soll doch die Execution statt haben, damit demselben Furcht und Schrecken überhaupt vor allen künftigen Verbrechen eingejagt werde. Es ist unterdessen von der gestrigen und heutigen Execution Bericht zu erstatten. Ich umarme meinen besten Gllt indem ich den Clav.-Auszug der schwer zu exequirenden Sinfonie in F schicke

Dero
L. v. B.

44. An Haslinger.

H. Adjutant sowohl schuldig als unschuldig ist ersucht die Correcturen der Sinfonie in F und der Sonate in A [illegible], indem ich eben jetzt zu Hause bleibe, und die Sache eher befördern kann, besonders gibt es Menschen, die mich wegen der schwer zu exequirenden Sonate plagen; wer kann für solche schwer zu exequirende [illegible]! Man wünscht dem sowohl gro-

ben als höflichen Adjutanten Besserung um endlich vorrücken zu können.

L. v. Beth.

45. An Steiner.

In der Hoffnung den G—ll—t ganz entsühnt sehen zu können, erwarten wir ihn alsdann wie sonst mit offenen Armen, und schicken hier einen Theil unserer Leibwache 25 der redlichsten Kerls, und im Kriegshandwerk die wichtigsten Stützen des Staates. Verbleiben und verhoffen unsern G—ll—t bald ganz mit heitern Augen anzublicken. Man hat den Adjutanten beim linken Ohrläppchen etwas stark anzuziehen.

Der G——s

46. An Steiner & Co.

Das Poenale wird vermehrt und zwar mit einer Zuckerdose mit Schlüssel, etc, wie es geziemt — folgende Quintette könnt ihr nachstechen, sie sind von einem Menschen, welcher die Composition versteht. Hol' euch der Teufel. Behüt euch wohl.

Der G—s

47. An Steiner.

Das Poenale ist hiermit geschlossen und zwar zu unserer Zufriedenheit, welches unserm lieben getreuen G—ll—t zur angenehmen Wissenschaft dient. — Wegen dem Titel der neuen Sonate braucht's gar nichts anders, als den Titel, welchen die Sinfonie in A in der Wiener M. Z. erhalten, überzutragen. Die schwer zu exequirende Sonate in A, mein bester G—ll—t wird zwar stuzen u. meinen, schwer sei ein relativer Begriff, was dem einen schwer, sei dem andern leicht mithin sei gar nichts gesagt, allein der G—ll—t muß wissen, daß mit dem alles gesagt ist, denn was schwer ist, ist auch schön, gut, groß, etc jeder Mensch sieht also ein, daß dieses das fetteste Lob ist, was man geben kann, denn das schwere macht schwitzen. — Da der Adjutant hierbei neulich seine verrätherischen und aufrührerischen Gesinnungen durch Reden wieder gezeigt, so ist solcher sogleich heute beim rechten Ohr derb anzufassen und zu zupfen, die weitere Execution behalten wir uns vor um selbe in unserer und unseres besten G—ll—t Gegenwart vollziehen zu laßen. — Wir wünschen unserm lieben G—ll—t alles ersprießliche und besonders einen beßern Adjutanten.

Beethoven.

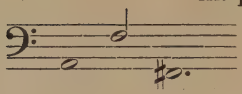
48. An Steiner.

Bester G—ll—t!

Ich bitte Sie um einige duetten Terzetten quartetten zum singen aus verschiedenen opern zu schicken, auch einige Übersetzungen derselben in

violinquartetten oder quintetten, u. das lied von Merkenstein, der Mann von Wort, an die Hoffnung u. an die ferne Geliebte beizufügen, alles zusammen bitte ich mir noch spätestens bis heute Nachmittag zukommen zu machen, da eine Gelegenheit da ist, solche fortzuschicken, der G—ll—t muß den g—l schmieren, der g—l wieder andre, wären die unermeßlichen Bergwerke des g—ll—t und der Schädel des g—l nicht, wir wären schon längst verlohren — Die Vormundschaft legt mir d. g. geschenke auf, damit die Räder am Wagen zum an Ort u. stelle kommen geschmiert werden — die Frau Gräfin Erdödy hat mir geschrieben, es giebt dort auch mancherley, der Magister Brauchle ist in schweren Kindesnothen, weswegen ich sogleich eine hebamme hinzusenden habe. — gerne hatte ich berichterstattung wegen der beiden Executionen, die 3te behalte mir vor, sobald ich wieder ausgehen kann. —

ich bin euer
etc etc etc
etc wünsche
die Bergwerke des
g—ll—t
im besten Ihr
L. Bthvn.
m. p.



Wie siehts aus wegen der Correctur der Sonate u. übrigen Zwiebeln.

49. An Steiner.

lieber G. L.!

mir scheint, Es befinden sich in der Sonate noch einige kleine Fehler, ich bitte sie daher mir mein Manuscript auf einige Stunden zu schicken um nachzusehen, das M[anuskript] können sie, insofern ihnen daran gelegen sogleich zurückerhalten — meinen Dank für ihre Exemplare

ganz
ihr g——s
l. v. Bthovn

50. An Haslinger. [U]

Bester [?] A——t
2ter l——n k——l des reichs

Schuldig u. unschuldig wird aufgetragen die Korrectur schleunigst zu besorgen, u. mir wieder zuzuschicken —

im lezten Stück wünsche ich, daß bey der Stelle wo das Contra E eintritt bey den 4 accorden die Buchstaben hinzugesetzt werden

E E E E E
nemlich: A fis gis A h. außerdem sind die bey einigen Orten
E E E E E

noch hinzugefügten Worte zu beachten u. in ausführung zu bringen — der Unschuldige u. schuldige der grobe u. höffliche 2ter l——n k——l des Reichs etc etc etc kann nicht vorrücken.

[Außen:]
Für den
Adjutanten
z. H.

51. An Haslinger. [U]

Der Hr. A. hat die einigen Fehler noch verbeßern zu laßen, im lezten Stück, wo das Contra E eintritt mögte ich unterdeßen dieses bey der ersten Note drunter gesezt haben, wie von mir angezeigt. — Tasten Flügel ist gut kann nur aber als allgemein angesehn werden für sowohl Feder Flügel Klawier (oder Clavichord) etc

ich glaube daher für den Tasten u. Hammer Flügel nemlich beydes hierdurch vereinigend entscheiden zu können, will aber auch noch ebenfalls einen Geleerten wollte ich sagen einen gelehrten heute darüber beFragen. —

[Außen:] l. v. Beethoven.
An den H.
Adjutanten
2ten l——n k——l
des reichs.

52. An Haslinger.

Die nun noch zu machende Korrektur ist mir sogleich zu übersenden — was Seite 15 im letzten Stück betrifft, so dürfte es gut seyn bey den Täkten 18 19 20 21 die Buchstaben zu setzen, — es ist solches dem Hr: Adjutanten überlassen — in Betreff des Titels ist ein sprachkundiger zu befragen, ob Hammer oder Hämmer Klavier oder auch Hämmer-Flügel zu setzen. — Derselbe Titel ist mir auch vorzuweisen. —

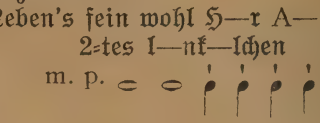
[Außen:] L. v. Beethoven
an den Adjutanten.

53. An Haslinger.

Wohlgebohrner Adjutant.

Ich habe nichts von dem röthlichen Unteroffizier gesehen, wahrscheinlich wird er nicht mehr bei dem Kassier Dam gewartet haben, indem er mir von demselben eine Schrift hätte zurückbringen müssen, ich bitte also noch einmahl ihn zu dem Kassier deßwegen zu schicken, indem ich dort Geld zu empfangen habe, der röthliche hat also vom Hr. K. Dam sogleich zu mir zu kommen, es thut mir leid, dem G—ll—t Amt lästig werden zu müssen, allein ich kann meine Leute zu so etwas nicht gebrauchen. Ich bitte also

den röthlichen zu Hr. Kassier Dam und von da zu mir zu schicken. Den Brief von Hebenstreit über die Verdeutschung des piano forte bitte ich nicht zu zeigen, sondern mir ihn zurückzuschicken, ich bin schon gewohnt, da ich weder ein gelehrter noch ungelehrter bin, mich seines Rathes zu bedienen.

Leben's fein wohl H—r A—
2=tes l—nk—lchen
m. p. 

[Außen:]
An den H. Adjutanten
Wohlgeboren.

54. An Steiner.

Publicandum.

Wir haben nach eigener Prüfung und nach Anhörung unsers Conseils beschlossen und beschließen, daß hinführo auf allen unsern Werken, wozu der Titel deutsch, statt Pianoforte Hammerclavier gesetzt werde, wornach sich unser bester G—ll—t sammt Adjutanten wie alle andern die es betrifft, sogleich zu richten, und solches ins Werk zu bringen haben.

Statt Pianoforte Hammerclavier, —

womit es sein Abkommen ein mahl für allemahl hiermit hat.

Gegeben etc. etc.

Am 23. Jänner 1817

Vom
G—s
— — m. p.

[Außen:]
An den Wohlgebornen G—ll—t von Steiner
zu eigenen Händen

55. An Haslinger. [U]

Sonate muß mit deutschen Buchstaben ausgedrükt werden — Musèe Musical erst Deutsch gegeben z. B. Musikalisches Museum u. drunter Musèe Musical. oder allein deutsch Sonate des Museum für Klawier=Musik etc

56. An Haslinger.

Der Zufall macht, daß ich auf folgende Dedication gerathen„

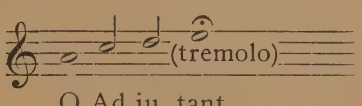
Sonate
Für das Piano—forte
oder — — Hämmer=Klawier
verfaßt u.
der Frau Baronin Dorothea Ertman
gebohrne Graumann
gewidmet
von L. v. Beethoven „

bey der neuen Sonate, sollte der Titel schon fertig seyn, so habe ich folgende 2 Vorschläge, nemlich entweder ich bezahle den neuen Titel d. h. auf meine Unkosten oder man hebt ihn auf für eine andere neue Sonate von mir, wo=

zu sich nur die Bergwerke des G—ll—ts insonderlich pleno titulo g—ll—ts u. ersten Staatsraths zu öfnen haben, um selbe an's Tags Licht der Welt zu bringen. — —

Der Titel ist zuvor einem sprachverständigen zu zeigen Hämmer=Klawier ist sicher Deutsch ohnehin ist die Erfindung auch deutsch, gebt Ehre dem Ehre gebührt —— wie ist es denn, mir fehlen die Berichte von den ohne Zweifel erfolgten Executionen? —

wie immer dero
Bester
amicus
ad amicum
de amico



O Ad ju tant

(wegen der Dedication bitte ich das gröste Stillschweigen zu beobachten, da ich eine Überraschung damit machen will. —

57. An Haslinger.

Sehr bestes Druck= und Stichmitglied!

Seid von der gütigsten Güte, und laßt ein Hundert Abdrücke machen von diesem Plättlein. — Ich werde euch allen Stich und Druck doppelt und dreifach vergelten.

Lebt wohl. Der Eurige
Beethoven
m. p.

[Außen:]
Für Seine Wohlgebohrn Hrn. Haslinger,
außerordentlichen Gesellschafter an den
Höfen Grabens und Paternoster=Gäßchens.

58. An Haslinger.

Adjutanterl, Bestes kleines Kerlchen!

Schau wegen dem Häuschen noch einmahl, und gib mir's; — auch den Aufsatz von Erziehung bitte ich recht sehr mir zu verschaffen. Es liegt mir gar viel daran, meine Ideen hierüber gegen andere gegen einander halten zu können und noch mehr zu berichtigen. Was das Adjutanterl anbelangt, so glaube ich nun bald bei dessen Erziehung den rechten Weg eingeschlagen zu haben. —

Dero
Contra Fa.
m. p.

[Außen:]
An Hrn. Tobias Haslinger.

59. An Steiner & Co.

Des Adjutanten Unschuldigkeit und nichts weiter.!

Wir bitten gefälligst unß 2 Partitur=Exemplare zu senden von der Sinfonie in A. — Außerdem wünschten wir zu wissen, wann wir ein Exemplar von der Sonate für die Baronin von Ertmann haben könnten? denn sie geht vieleicht schon längstens übermorgen von hier. ——

No. 3, nämlich beigefügter Zettel ist von einem Musik=Freund aus schlesien, jedoch eben nicht reich, dem ich ebenfalls schon Partituren von mir habe schreiben laßen; er wünscht diese werke von Mozart in seiner Bibliothek zu haben, da aber mein Bedienter das Glück von Gott hat, einer der ersten Esel des Kaiserstaates (welches viel gesagt ist) zu seyn, so kann ich ihn hiezu schon nicht brauchen, seyd also so gut und schickt zu Hr: Traech (mit einem Kleinkrämer kann sich der g—s ebenfalls nicht einlassen) und laßt euch aufschreiben wie viel jedes kostet, und schickt mir dieses samt meinen 2 Partituren in A u. Antwort auf meine Frage wegen der Ertmann noch heute baldigst (presto prestissimo) zu —— wohl gemerkt, im Sturmmarsch am Ende. Uebrigens wird die beste Aufführung empholen — damit meiner Gesundheit weiter kein Hinterniß gelegt werde.

L. v. Btvn. m. p.

60. An Steiner & Co.

Wertheste Verlegen — heiten!!!

Ich ersuche höflichst die Lieder in eine Art von Catalog bringen zu lassen, wo von jeden nur 3 Takte (die ersten) aufgezogen sind, jedoch prestissimo, wo ich die Widmung sogleich bestimmen werde. — man siehts, daß ein englischer Verleger, eine ebenso verlegene Waare wie ein Deutscher, ist, sonst wäre so was nicht nöthig, die dazu gehörigen Papiere habe ich bei mir behalten, da sie doch noch später werden mitfolgen müssen. Ich bin hochachtend erstaunend hochachtungsvoll

Dero

L. v. B.

61. An Steiner & Co.

Das G—ll—t Amt hat diesem jungen Künstler Bocklet aus Prag allen Vorschub zu leisten. Es ist der Überbringer dieses Virtuose auf der Violine, wir hoffen, daß unser Schreiben geachtet wird, um so mehr, da wir mit der rasendsten Zuneigung uns nennen

Dero

G—s

62. An Steiner & Co. [U]

Hier folgt das quintett für das g—ll—t Amt. Bedingungen dafür werde ich schon zu machen wißen, Es ist dem Hr: Kaufmann davon nichts zu wissen zu machen, indem ich übermorgen einen

Brief an ihn schreiben werde deswegen, womit die ganze sache geendigt ist, indem der Hr: K. nichts als die Gelegenheit zu dieser von mir völligen Bearbeitung gegeben hat — ich [mache] dem g—ll—t Amt [damit] ein Geschenk, wofür ich mir einiges schießen u. Vorschießen ganz besonders ausbitten werde zu seiner Zeit u. damit punctum. —

Der g——s
(in Donner u. Bliz. jedoch etwas matter als sonst.)

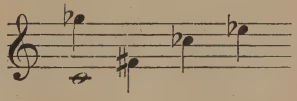
[Außen:]
An des teufels
g—l l—t
Amt. —

63. An Haslinger. [U]

Bester A——t!

Schicken sie mir die Fuge auf einige Stunden, ich erinnere mich ein oder 2mal im schreiben gefehlt zu haben, ohne hernach daran weiter gedacht zu haben — diesen Nachmittag erhält das A——l alles wieder —

der et et etc etc



[Außen:]
Für den
Adjutanten
(in person)

64. An Steiner & Co.

Se. Majest. haben aus a. h. eigenem Antriebe befohlen, daß der Metronom von Mälzl im Finanzministerium eingeführt werde, um nach demselben das Tempo der Finanzen zu bestimmen. Siehe Allg. K. K. österr. Musik Ztg.

65. Quittung Haslingers, von Beethoven vorgeschrieben. [U]

Ich Adjutant Tobias Haßlinger Sünder u. L——l 88ter Klaße bekenne hiemit laut meiner Namens Unterschrift für H: v. Steiner G——ll——t u. g——l Auszieher des Hr: L. v. Beethoven von eben Hr. l. v. Beethoven selbst 25 # in Gold empfangen zu haben, um selbe dem Hochgebohrnen g——l——t v. Steiner für elendes Lumpenpapier einzuhändigen. ——

[Von Haslingers Hand:]
Tobias Haslinger

Vien am 17ten Jenner
1818 ——

66. Für Steiner.

Wien, den 28. März 1818

Hiemit gebe ich Ihnen die Versicherung, daß ich Ihnen bis 1. August d. J. folgende von denen mir dargeliehenen und bereits rückbezahlten Kapitalien ausstehn gebliebenen 5ptcige Interessen und zwar . . . . . zusammen 280 fl. 25 Kr. mit größter

Dankbarkeit bezahlen werde. Ich bin mit der größten Achtung dero ergebenster

van Beethoven

67. An Steiner.

Verzeihen sie lieber St. sie mit folgendem zu beläſtigen. Wir kommen übermorgen in die ſtadt und werden ſchon um 7 Uhr früh da ſeyn; die 2 Feyertäge machen, daß wir ſelbigen Tag wieder fort müßen, indem Karl noch hier mit dem Lehrer für die 2te Prüfung ſich vorzubereiten hat, # — nun müßte ich aber wegen dem Lebens-Zeichen für Karl wieder neuerdings in die ſtadt, und das koſtet zu viel ſowohl Zeit wie Geld, indem ich nicht gern mit dem Poſtwagen überhaupt fahre, wo noch das beſondere dabey iſt, daß, man mag einen Tag, welchen immer, fahren, ſo iſt's im Poſtwagen Freytag, und ſo chriſtlich ich bin, ſo iſt's mir doch genug mit einem Freytag in der Woche. — ich bitte, wenn's möglich iſt, doch zu dem chorführer oder Brautführer (der Teufel weiß wie der Pfaffe heißt,) zu ſchicken, daß er ſo gütig iſt, uns, ſelben Tag nachmittag's, wann immer das Lebenszeichen für Karl zu geben, Es könnte auch Morgens um 7 Uhr, gleich wenn wir ankommen, ſeyn, das müſte aber puncto ſeyn, denn um halb 8 Uhr muß Karl ſchon bei der erſten Prüfung ſeyn, alſo entweder Morgens um 7 Uhr oder Nachmittags wann immer. Wir werden uns gleich morgens vor 7 Uhr bey Ihnen im Gewölbe deswegen anfragen, nebſt Vorbehaltung ſpäterer Beſuche in Eil

Mödling
12ten Oktober

nebſt um Verzeihung
Bittung Euer Amicus
ad Amicum
Beethoven.

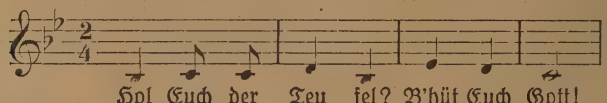
indem der Lehrer eben wegen dieſen Feyertägen ſich am meiſten mit ihm abgeben kann.

68. An Steiner.

Ich will alſo Dienſtag vorläufig beſtimmen, die 2 feyertage wird es ihnen unangenehm ſein; auf jeden Fall werde ich ihnen Antwort ſagen. Was das fleiſcheſſen betrifft, das verſtehe ich nicht — bitte um Erklärung.

Dero
Contra F.

69. Kanon für S. A. Steiner.



70. An Steiner (?).

Zu den Herrn Artaria u. Company bitte ich sie zu schicken, um 6 Exemplar der Sonate aus b u. der Var. zu Schottischen liedern.

71. An Steiner.

Mödling
am 10ten
Oktob.
1819.

Lieber Steiner!

Ich habe ihnen vorgestern schriftlich hinterlaßen, wo ich sie bitte doch noch vor der licitation des Hauses herzukommen, sie würden mir wirklich eine große Gefälligkeit erzeigen, die licitation ist am 13ten dieses also schon am Mittwoche, ohne ihren rath mögte ich nichts des wegen unternehmen, das Kapital dörfte dadurch auf keinerley weise verkleinert werden, da natürlich mein Neffe, der sich den Wissenschaften widmen wird, Unterstützung nach meinem Tode bey Fortsetzung seiner Studien braucht. — haben sie das Lebenszeichen durch einen Notar machen lassen, ich werde ihnen mit Dank ihre Auslage ersetzen —

dem Ehrenwerthen
Tobiasserl

habe ich von Var. des Erzherzogs gesprochen, ich habe Sie dazu vorgeschlagen, da ich nicht glaube, daß Sie Verlust dabey haben werden, u. es immer Ehrenvoll ist von einem solchen principe Proffessore etwas zu stechen. —— was den Unteroffizier [betrifft], so bitte ich sie ihm zu sagen, daß er noch nichts von dem verkaufen soll, was ich ihm angezeigt habe, bis ich in die stadt komme, auch soll er nicht vergeßen, anzuzeigen bey den Ausziehenden u. der Haußmeisterin auf der Landstraße, daß die Glocke u. die Fensterläden mein gehören. —— nun hoffe ich sie morgen oder übermorgen zu sehn, vormittags ist es am besten, da wir mit dem H. v. Carbon sprechen müßen, wo wir denn auch das Hauß in Augenschein nehmen können, u. sie noch Einsicht in allem, wenns nöthig, auch bey der Kanzley nehmen können, u. den Index abgeben können, indem ich mich gänzlich nach ihrem Urtheile richten werde. ——

beyliegender Brief ist an Dr. Staudenheimer, ich bitte sie selben gleich morgen u. zwar nachmittags spätestens um halb 4 uhr in das Gräfl. Harrachische Hauß auf der Freyung zu schicken, der Unteroffizier muß aber auf Antwort warten, u. selbe Antwort muß morgen gleich auf die Post gegeben werden, so daß ich solche am Dienstage habe, ich vermuthe schon, daß sie Dienstag kommen, so könnten sie selbe auch gütigst mitbringen —— also gewährung meiner Bitte Morgen oder übermorgen

in Eil
ihr Freund
u. Diener
Beethoven.

72. Für Steiner.

Revers

Da mir H. S. A. Steiner heute baare Gulden sieben Hundert fünfzig W. W. dargeliehen hat, so verbinde mich diesen Betrag am 30t Dezemb. 1819 wieder baar nebst 6 pCtig Intre[sse]n an die Ordre meines H. Darleihers zurückzubezahlen, und dagegen meinen gegenwärtigen Revers einzulösen. ——

Urkund dessen habe diesen Revers durchaus eigenhändig geschrieben und unterschrieben. —

Am 30 Octob. 1819

Ludwig van Beethoven.

73. An Steiner. [U]

Werther Steiner!

Ich wünschte wirklich, daß sie die 3 overturen herausgäben, ich will alles dazu beytragen, um selbes zu befördern vorwärts — auch die Schottischen lieder würden sie jetzt von Ruprect bald erhalten können, deren herausgabe ich sehr wünschte, damit ich die Fortsezung davon ebenfalls an's Tags licht bringen könnte. —

Nächstens erhalten sie ein Musikal. Interesse, u. für die übrigen baldige gänzliche Befriedigung von ihrer Seite sorge ich täglich,u. darf hoffen, selbe baldigst zu bewerkstelligen — ihren Unteroffizier könnten sie mir gefälligst morgen vormittag jedoch sehr früh um 7 oder 8 uhr schicken, da ich zur Reserve nach M. anstellen mögte. — ich sehe sie bald. — bleiben sie gut

ihrem Freunde

Beethoven.

74. An Haslinger.

Sehr bestes Adjutant—rl!

Ich habe eine Wette eingegangen um 10 fl: w. w. sage 3. F. w. w., daß es nicht wahr sey, daß ihr hättet müßen an Artaria wegen der Herausgabe der Mozartischen Werke (die obendrein schon überall nachgestochen und Nachgestochen verkauft wurden) 2000 fl: als schaden Ersatz hätte bezahlen müßen —— ich wünsche wirklich die Wahrheit zu wissen, ich kann es unmögl. glauben, sollte aber wirklich dies Unrecht an euch begangen worden seyn, so muß [ich] Ah [?] dolce Contento 10 fl: bezahlen ——

gebt mir einen wahren Bescheid ——

lebt wohl seyd christlich ——

[Außen:] Euer

An Tobias Beethoven

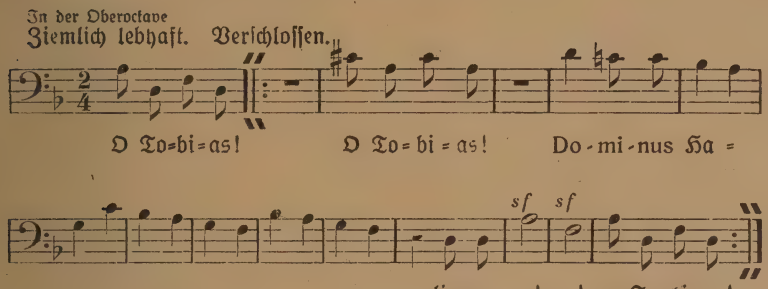
Adjutant

75. An Haslinger.

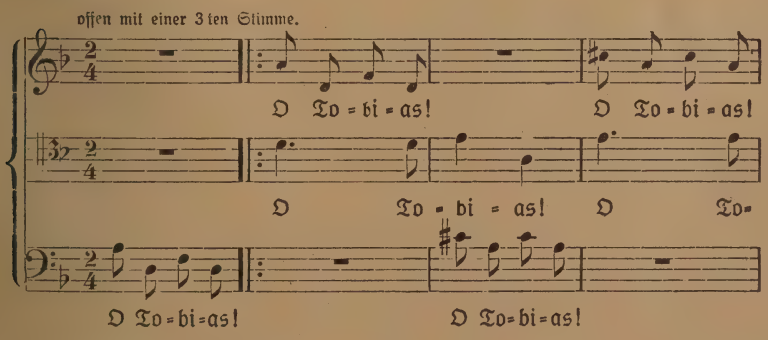
Baden am 10. Sept. 1821

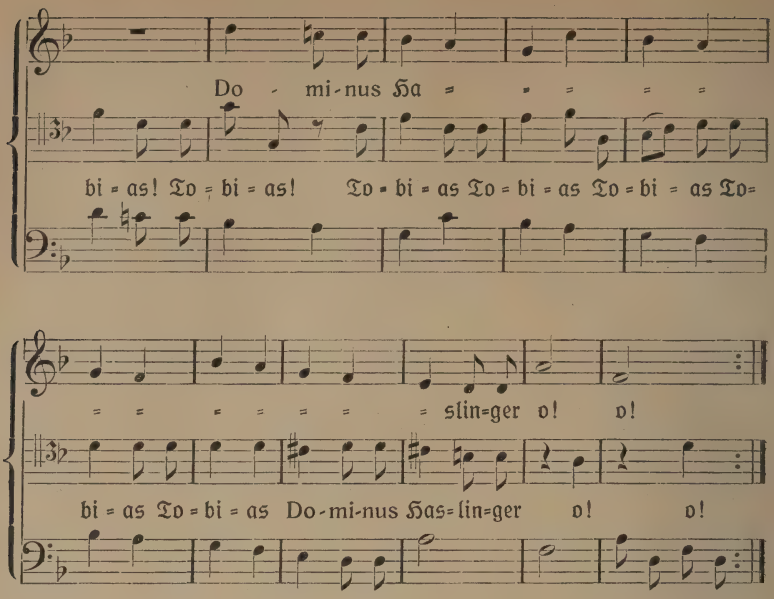
Sehr Bester!

Als ich gestern auf dem Wege nach Wien mich im Wagen befand, überfiel mich der schlaf, umsomehr als ich beinahe nie (des Frühaufstehens wegen hier) recht geschlafen hatte, während ich nun schlummere, so träumte mir, ich reiste sehr weit, nicht weniger nach Siryen, nicht weniger nach Indien, wieder zurück nicht weniger nach Arabien, endlich kam ich gar nach jerusalem, die Heilge stadt erregte den Gedanken an die Heilgen Bücher kein Wunder, wenn mir nun auch der Mann Tobias einfiel, und wie natürlich mußte mir also auch unser T o b i a s s e r l und das pertobiasser dabei in den Sinn kommen; nun fiel mir während meiner Traumreise folgender Canon ein:



Allein kaum erwachte ich, fort war der Canon, und es wollte mir nichts mehr davon ins Gedächtniß kommen, jedoch als ich mich andern Tages wieder hierher begab im selben Fuhrwerk (eines armen österreichischen Musikanten) und die gestrige Traumreise wieder jetzt wachend fortsetzte, siehe da, gemäß dem Gesetz der Ideenassociation fiel mir wieder selber Canon ein, ich hielt ihn nun wachend fest, wie einst Menelaos den Proteus, und erlaubte ihm nur noch, daß er sich in 3 Stimmen verwandeln durfte:





Lebt wohl! nächstens werde ich auch auf Steiner was einschicken, um zu zeigen, daß er kein Steinernes Herz hat. Lebt wohl sehr Bester, wir wünschen allzeit daß ihr dem Nahmen Verleger nie entsprecht und nie in Verlegenheit seid, sondern Verleger, welche nie verlegen sind, weder im Einnehmen noch ausgeben —— singt alle Tage die Episteln des Heil. Paulus, geht alle Sonntage zum pater Werner, welcher euch das Büchlein anzeigt, wodurch ihr von Stund [?] an im Himmel kommt; ihr seht meine Besorgniß für euer Seelen Heil, und ich verbleibe allzeit mit größtem Vergnügen von Ewigkeit zu Ewigkeit

Euer treuster Schuldner

[Außen:]
Herrn Tobias v. Haßlinger

Beethoven.

76. An Steiner & Co.

Ich ersuche den geh'. Bauer um einige Billete (2), da einige von meinen Freunden sich in diese Winkel Musik begeben wollen —— ihr habt vieleicht selbst d. g. abtrittskarten so schickt mir eine oder 2 —

Der Part gehört
zu dem chor, wozu
der Bauer die Stimmen hat

Euer
Amicus
Beethoven.

An das Berühmteste Musik Komtoir in Europa, Steiner und Company paternoster (Miserere) gäßel

77. An Haslinger. [U]

Bester A——t!

Ich ersuche um ein Exemplar vom Trio in B von der Violin Sonate in g, von der solo sonate in E, von der solo sonate in A, auch bitte mir den 4Händigen Auszug der 6ten sinfonie beyzufügen, wegen letzterem schreibe da es ohnedem geschehen muß heute oder samstags an Breitkopf u. Hertel, da ich selben auf seine Rechnung genommen — zulezt ist noch beyzufügen der Klawierauszug der sinfonie in A der Klawierauszug der sinfonie in F. —

für alles dieses bin ich dero schuldner, so wie sie der Meinige allzeit dero et et et

L v Bthvn

[Außen:]
An Herrn
von Tobias
Edler v.
Haß—
lin—
ger.

78. An Steiner & Co.

Wenn ihr den gewissen Grünbaumschen „Fidelio" zum abschreiben hergeben wollt, so tut's oder laßt's bleiben — beim Theater dauert es zu lange, bis man ihn bei der wirklichen [?] neu eintretenden Direktion erhalten kann.

Beethoven.

79. An Haslinger.

Sehr Bester Sehr — Sehr — Sehr — Vorzüglicher! Erster Vorspann! seyd so gut u. überschickt mir das Paquet Samt ihrem [?] Paquet —— Sehr bester Auszug sendet ebenfalls bald den Klavier Auszug —— über die Herausgabe denkt nach, Es brauchte keine neue Abschrift, da man ja die Gestochen. Exempl. u. auch Manuskript. dazu von mir hat; —— Leb wohl bestes Ehmaliges Kriegsmännchen u. Kriegswerkzeug, sobald mein neuer Stand zu stande kommt, sollt du auch nicht geringe bedacht seyn —— Euer u.

+ die schriftliche Collection sollte wohl am Besten in London angebracht werden können

Dein Freund Beethoven

[Außen:]
Pour Monsieur
de
Haslinger

80. An Haslinger.

Baden den 5ten Sept.

Mein lieber Haslinger!

Indem ich hier mich in den Gewässern des Styx befinde, bedarf ich manches der Oberwelt, so bitte ich sie mir gefälligst mir auf einige Tage die 4 Singstimmen des Marsches in Es aus den Ruinen von Athen zu leihen, so wie auch eine Partitur der Schlacht von Vittoria, welches beydes ich in einigen Tägen zurückschicken werde —— Steiner bitte ich morgen Nachmittag sich zu Bach zu begeben, wo die 600 fl. c. m. zu erheben, die andren 600 werden so schnell als Möglich ebenfalls bei Dr. Bach abgegeben werden — — meinem lieben Karl können sie alles wenn die Leipziger Zeitung verstanden etc., etc., etc., etc., etc., etc., etc., war enträthseln man wird finden

wie immer ihr Freund

u. amicus

Beethoven.

81. An Haslinger.

Ich bitte das Ad—rl, mir die Partitur von der Ouverture in Es zu leihen, ich werde sie gleich nach der Aufführung wieder zurückstellen. — Auch bitte ich mir den Kirnberger gefälligst zu schicken, um den meinigen zu ergänzen. Ich unterrichte Jemanden eben im Contrapunct, und mein eigenes Manuscript hierüber habe ich unter meinem Wust von Papieren noch nicht herausfinden können.

Bin dero

Mi contra Fa

m. p.

82. Für Haslinger.

Daß sämmtliche in dieser von Herrn Tobias Haslinger veranstalteten vollständigen Sammlung meiner Tonwerke, enthaltenen Stücke von mir componirt sind, bestätige ich der Wahrheit angemessen, indem ich diese Beglaubigung eigenhändig mit meiner Namens-Fertigung unterzeichne.

Ludwig van Beethoven

M. p.

83. An Haslinger.

Seyd von der Gütte, u. schickt mir meine Schuhe sammt schwerdt —— die Eglantine könnt ihr haben auf 6 Täge, wogegen ihr einen Revers auszustellen habt ——

gehabt euch wohl

[Außen:] Der Eurige

Für Se. Wohlgebohren

Hr. Tobias von Haßlinger Beethoven.

84. An Haslinger.

Bester Tobias

in secula seculorum!

Ich bitte den Brief von Bauerle zu Tendler u. Manstein zu schicken, da ich seine Wohnung nicht weiß. Zugleich den an Steiner v. Felsburg mir in die Bank zu besorgen, die Stuben Menschen sind zu nichts d. g. zu brauchen.

Bis heute Nachmittag sehen wir uns.

Euer Amicus

Beethoven.

Seid so gut zu schreiben daß ihr dieses erhalten habt.

85. An Haslinger.

Lieber Freund!

Sie würden mir wahrhaftig großes Unrecht thun, wenn Sie glaubten, daß ich aus Nachläßigkeit ihnen keine Billete geschickt habe, ich habe wohl daran gedacht, es ist wie so manches andere vergessen worden, ich hoffe daß eine andere Gelegenheit kommen wird, wo ich ihnen meine Denkungsart in Rückicht ihrer zeigen kann. — Alles was übrigens Duport gethan hat, daran bin ich gänzlich unschuldig sowie er das Terzett auch für neu ausgegeben, nicht ich. — sie kennen meine Wahrheitsliebe zu sehr, jetzt aber ist's besser, davon zu schweigen, indem nicht jeder die wahre Lage der Sache weiß, und ich unschuldig verkannt werde. — Nach den übrigen Anträgen Duports frage ich gar nichts, da ich nur Zeit und Geld verlohren habe bei dieser Art Akad[emie].

Eiligst Ihr Freund

Beethoven.

Pour Mr. de Haslinger géneral musicien et géneral lieutenant.

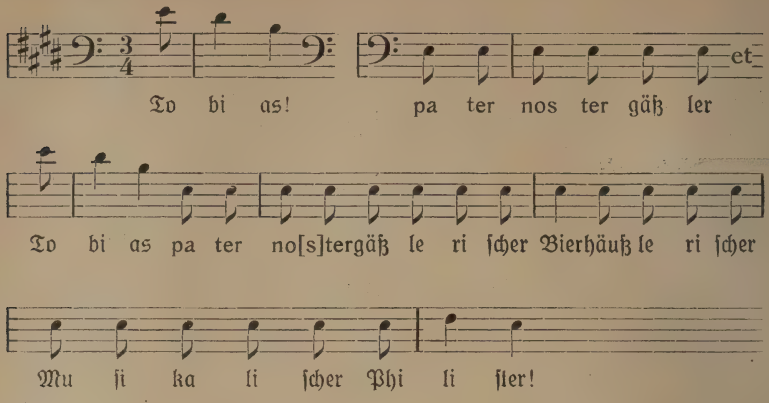
86. An Haslinger.

P. n. G.

Seyd von der Gütte (nicht Güte) u. erzeigt mir die Grosse (nicht Große), Gefälligkeit, und nehmt euer Hand-rastrum (nicht ein Rostrum Victoriatum) u. zeichnet mir gefälligst 202 Noten-Linien so ongefähr wie ich's hier angezeigt auch auf ein so feines Papier, was ihr in die rechnung zu bringen habt, schickt solches zum Karl, wenn möglich bis morgen abends, ich bedarfs —— auf das folgt vieleicht einiger Ablaß ——.

Von Seiten
Baden's
am 27ten May.
1824

87. An Haslinger.



Merkt was Karl ſagt,
betrachtet euch als eine Feuerlöſchanſtalt,
nur ſtatt Waßer denkt euch Geld,
prestissimo die Quittung nach Prag
Kommts nicht bald ſo muß ich als VorPoſten agiren
lebt wohl
Das dekret als GroßSiegelBewahrer wird euch nächſtens zugeſtellt. ——

B——n

88. An Haslinger.

Baden, Abends am 6ten October.

Lieber Tobias!

Ich bitte Sie innigſt, ſogleich in das Hauß in der johannesgaße, wo wir hinziehen, fragen zu laßen, ob Karl geſtern u. heute dort geſchlafen, u. wenn er zu Hauſe iſt, dieſen Zettel ihm ſo gleich übergeben zu laßen, wo nicht ihn der Haußmeiſterin allda, um ihm zu übergeben, zu hinterlaßen —— Seit geſtern iſt er von hier, u. iſt heute Abends ſamt der Haußhälterin noch nicht da, ich bin allein mit einer Perſon, die nicht reden, nicht leſen u. ſchreiben kann, u. finde außer dem Hauſe hier kaum zu eßen —— Karln muſte ich ſchon von hier abhohlen einmal in Vien, denn wo er einmal iſt, iſt er ſchwer wegzubringen ich bitte mir hieher gleich zu berichten, was möglich iſt, die Paar Täge hätte ich gern hier noch ruhig zugebracht, leider werde ich wohl wieder wegen ihm in die ſtadt müßen. übrigens bitte ich ſie niemandem etwas wißen zu laßen, Gott iſt mein Zeuge, was ich ſchon durch ihn ausſtehen mußte —— iſt beym Haußmeiſter in der Johannesgaße keine Auskunft zu erhalten, ſo ſchiken Sie nur auf die Landſtraße wo ich wohnte, um beim Haußmeiſter zu fragen, wo die Frau von Niemez wohnte, um allda zu erfahren ob er da geweſen ſey oder hinkomme, damit ſie ihn gleich hieherweiſe ——

Dem Bedienten von ihnen werde ich schon belohnen, so wie auch das Postgeld für die Briefe. —— auch den Brief an meinen Kains Bruder bitt ich zu besorgen —— wenn er nicht zu finden oder auch gefunden bitte ich gleich um Antwort. —

[am linken Rande:] Eiligst ihr
um Gotes willen gleich Antwort. Freund

Beethoven.

89. An Haslinger.

Baden
am Tage nach dem
6ten oktob.
1824

Bester!

Unser Benjamin ist heute früh schon hier eingetroffen, weswegen ich 17 u. eine halbe Kanone habe abfeuern laßen ——

frühere Begebenheiten ohne seine Schuld et sine mea culpa haben mich ängstlich gemacht, dem Himmel sey Dank

Es geht troz meinen agitato's zuweilen alles gut u. erwünscht, Es ist kein wunder bey diesen armseeligen anstalten, daß man wegen eines sich entwicklenden jungen Menschen in angst ist, dabey dieses vergiftende athmen der Drachen! ——

Hr: Max Stumpf anbelangend höre ich, daß er mich als seinen verlohrnen Sohn erklärt —— verlohren?! Dies Bildniß etc. ——

als groß SiegelBewahrer erhaltet ihr nächstens das Diplom —

was aber die paternostgäßlerey angeht, so halten wir dafür, daß dies ganz in Geheimen bleibe, denn es wäre doch endlich zu Befürchten, daß es dazu kommen würde, zu rufen u. sich anzusehen sich zu sagen: dort geht ein paternoster Gäßler — was nun meinen gnädigsten Herrn betrift, so kann er doch nicht anders als dem Beyspiele christi folgen d. h. zu leiden ed il maestro nicht weniger — so ziemlich zollfreye gedanken — auf freud leid auf Leid Freud ——

ich hoffe um eures besten willens, daß heute das eine oder andere bey euch statt findet —

lebt wohl Bester — hieher mittelst vorläufiger ankündigung nebst piringerischem Directorium solltet ihr doch noch einmal kommen — Der eurige

Beethoven.

[Außen:]
An Seine wohlgebohrn
Hr: philip von Haßlinger
in Wien
abzugeben im
paternoster gäßel
am Graben
in der paternostergäßlerischen
Steinerschen Kunsthandlung
allda.

90 An Haslinger.

Lieber Haslinger!

Se. Excellenz Hr. Graf v. Dietrichstein wünschen zu einem Hoffeste, welches nächster Tage Statt haben soll, die Partitur des Terzetts zu haben, welches bey meiner zweyten Academie im Redoutensaal aufgeführt wurde. Ich würde sie ihm mit Vergnügen geben, da ich sie aber in Wien habe, wo sie erst aus einem Wust von Musicalien hervorgesucht werden müßte, so schicke ich den Überbringer zu Ihnen, u. hoffe, Sie werden ihm selbe nicht abschlagen. Diese Woche wahrscheinlich kommt Carl nach Wien, u. wird auch zu Ihnen kommen.

Baden am 10 October 824

geb er's her

Bester, Es muß seyn Bester, heraus damit

Euer Freund

[Außen:]

Beethoven

An

Seine Wohlgeboren

Herrn Tobias Haßlinger

in

Wien.

91. An Haslinger. [U]

Ich hoffe Bester, daß Holz ihnen mein schreiben an die Maynzer gezeigt oder vielmehr sogleich zur Beförderung gegeben, woraus ihnen auch deutlich erhellen wird, daß ich eher an meinen Tod als an einen solchen Mißbrauch eines wirklich bloßen scherzes gedacht habe, nach Berlin u. Leipzig deswegen mit nächstem Postage — nie habe ich mich auch an meinen grimmigsten Feinden gerächt, wie selbst das Beyspiel von Karls Mutter, der ich wo ich kann, mich wohlthätig zeige [, beweist], nichts als wizspiel war das ganze, womit selbst das wort geleert statt gelehrt entschuldigt werden kann, denn es ist ja das wortspiel und nicht die sache gemeint, auch haben diese schuften geschrieben, was gar nicht da war, denn ich habe geschrieben geleerter Gesellschaften da dies aber gerade gar nicht der Fall ist, so ist es noch weniger anstößig bey einem spaß, wie dieser, u. einmal anders sollte es nichts seyn —— an's herausgeben ist nie gedacht worden —

ich ersuche sie die quittung welche Karl ihnen überbringen wird unterschreiben zu laßen entweder von der Mutter desselben oder von dem Richter in ihrem Nahmen, Beide will ich durchaus nicht, daß sie unterschreiben, sondern nur eins oder das andere, auch geben sie das Geld nicht eher, bis die schrift von mir unterschr[ieben] ist — auch keine andere als mei[ne] eigenhändige — lebt wohl bester Tobias — ihr werdet schon gerächt werden, alles schlechte rächt sich von selbst — Es sind eben so dumme als Boßhafte Menschen — grüßt mir das Brummende GeneralDirektorat P. denn schreien u. v.—— wißt ihr wohl, kanner nicht —— ich hoffe, wir

werden unß wohl hier sehen, doch müst' ich's voraus wissen, indem wanns [?] schön ist, ich wohl Ausflüchte mache ——

[Außen:] der Eurige
An des Hr: Tobias Amicus
Wohlgebohrenheit Beethoven
des wohlgebohrnen
Hr. v. Haßlinger
allda in Vien.

92. An Haslinger.

B. am 26. August

— — To — — — — — — — — —

| sendet Karl die Overtur-Stimmen, so erhalte ich's gleich, und ihr auch gleich — Holz könnt ihr wieder was mitgeben und er bring dieses zurück — Wegen den Mariabrunner stattet näheren Bericht ab, denn ich darf nicht allein rothen Wein trinken, sondern mit Wasser weißen Wein daneben — Auf jeden Fall laßt den Diektor [?] morgens um 4 Uhr an einem Strick zum Fenster hinaus bringt ihn wieder her, Vöslauer könnt ihr genug haben. Es geht alles von auswärtigem Geld, ihr gebt mir nichts nennenswerth —

[Außen:]
An des Tobias Hr. Haßlinger
Wohlgeboren in Wien. Am Graben
pater-noster-gässel in der
Steinerschen Kunst- und
Musikal. Handlung.

93. An Haslinger.

Bester Hr. nordamerikanischer
Notenhändler
wie auch Klein Handelnder!

nur auf einem halben Tag hier frage ich sie, was die Clementische Klavierschule kostet ins Deutsche übersetzt ich bitte mir gefälligst darüber sogleich Auskunft zu geben, u. ob Sie selbe haben oder wo sie sonst zu finden? —

Bester Hr: Hm, Hm, Hm! leben sie recht wohl in ihrer frischlakirten Handels stube, sorgen sie, daß nun das vormalige Nest ein Bier Hauß werde, da alle Biertrinker gute Musikanten sind u. bei ihnen auch vorsprechen müssen ——

An des Herrn ihr
Tobias ergebenster
Haßlinger Beethoven!
Wohlgebohrn
ehemaliger B—rw—t
Nunmehriger Kunst Frabikant [so!]
Sie wissen meine
Lage! —

94. An Haslinger. [U]

Ich melde Ihnen, daß sowohl die Ouverture, als der elegische Gesang keiner weitern Korrektur bedürfen, auch die Titel sind richtig; was aber den Marsch mit Chor und das Singterzett betrifft, so sind zwar die früher fehlerhaften Noten jetzt ebenfalls richtig, die Titel aber wieder nicht so, wie ich Ihnen selbe angegeben habe. Da nun dieses schon eine Geschichte von 6 Wochen ist, und ich überdieß schon mehrere Beyspiele hatte, wo ich Ihren Eigensinn nicht bezwingen konnte, so habe ich deßwegen beyde Titel in ihrer eigentlichen Form der löbl: Censur übergeben, welches Ihnen hiemit zur Nachricht dient.

Wien am 9ten April 826. Ludwig van Beethoven.

Ich habe Ihnen Obiges aus Güte mittheilen wollen, damit Sie sich darnach richten mögen, denn n i e werde ich gestatten, daß diese Werke unter den Titeln herauskommen, welche Sie darauf gesetzt haben.

[Außen:]
Herrn
Herrn Tobias Haßlinger.

95. An Haslinger.

B a d e n
a m 12ten j u n i

Bester!

Man hat euch was zugeschustert, besorgt's auf's beste, ein billiges Trinkgeld nebst bezahlung der Spesen wird nicht fehlen —— anbelangend den Marsch mit chor, so ist mir von Selben die lezte Korrektur zu zu schicken —— ebenfalls von der overt. in Es—— das terzett die Elegie, die Cantate, die oper heraus damit, sonst mach ich wenig Umstände damit, da eure rechte schon verschollen sind, nur meine Großmuth —— gibt euch größeres Honorar dafür als ihr mir —— Die Partitur von der Cantate brauchte ich einige Täge, da ich eine Art Overture dazu schreiben möchte, die meinige ist so zerstückelt, daß ich sie nicht zusammenfinde, ich müßte Sie aus den Stimmen schreiben laßen —— hat die leipziger Musikal. Meßzeit. noch nicht in ansehung der Lügen über meine Medaille von der verstorben Französ. Königs Majestät widerrufen, denn g e m e i n wird sie genug seyn, mir jetzt keine Zeit. mehr zu schicken, widerruft sie nicht, so laß ich den Redact. sammt seinem Lungensüchtig. Principal in den nordischen gewässern unter den wallfischen H a r p u n i r e n ——

selbst das barbarische B a d e n klärt sich auf, man schreibt jezt

ſtatt wie ſonſt Guttenbrunn: Guten Brun — aber was thun die p. n. gäßler noch immer ſtatt Große (Groſſe [ein Stückchen abgeriſſen] nun ich bin in aller Hochachtung d. h. ich hab gar keine Hochachtung, der Barbarischen P. n. gäßl.

Ergebener

P. n. gäßl. primus (in Comparativo)
wird wieder wie
Mephistophiles Feurige
Flammen aus ſeinem
Rachen hervorgehn
laßen —— .

B——n.

An des Tobias

[Außen:] Haßlinger Wohlgebohrn
abzugeben in
im pater noster **Vien**
Gäßel am Graben
in der Steinerſchen
Kunſt u. Muſikal.
Handlung.

96. An Haslinger.

Beſter Freund!

haben ſie die gefälligkeit, leſen ſie dieſes, u. ſchicken es gefälligſt ſogleich an die Behörde —

Von Hauſe Dero Diener et
ohne zu Hauſe amicus
zu ſeyn. Beethoven

[Außen:]
Für Seine
Wohlgebohrn
H. v. To—bi—as
Haßlinger

97. An Haslinger.

Gemäß meinem ausſchließenden privilegium hat der Hr. überbringer dieſes euch erſtlich beym rechten Ohr cres: — — — — — — — — — — — — — — — — — — dann beym linken Ohr ffmo zu zupfen zu rütteln etc. — — — nach dieſer erſpießlichen Operation hat derſelbe euch zu erklären, daß ich alle jene Werke, welche ihr noch nicht geſtochen und herausgegeben, wünſche für daſſelbe Honorar, welches ihr ſchandvoll gegeben, zurück für mich für daſſelbe **ſchand** Honorar zu nehmen. —— Frage? Antwort! aus dem, den euch einige Zeit zugedachten Poſten eines Haußmeiſters, ſeyd ihr nun wieder zu einem Wechſel-Noten Fabrikanten erhoben worden —— gehabt euch wohl ehemaliger

Tobias juvenis u. 2dus, nunmehriger primus caput Tobias primus ——

An Herrn
Tobias v. Haßlinger
etc. etc. etc.

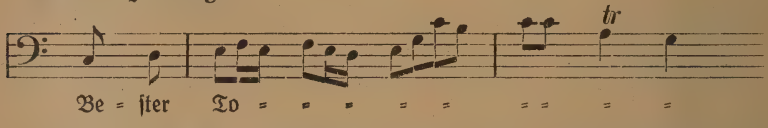
l. v. Beethoven.

98. An Haslinger.

Ich Danke —— ich bitte mir anzuzeigen wie es gehn soll mit der Dedication — können Sie selbige dem Dr. Spiker übermachen — ich geh morgen von hier — u. bleib wohl so lange aus, daß ich ihn nicht mehr treffen werde. — Haben Sie nicht vernommen ob die Gesandtschaft damit einverstanden ist? —

Ihr
ergebenster
Beethoven.

99. An Haslinger.



Für die übrigen Consonantirungen und Vocalisirungen ist heute keine Zeit übrig. Ich bitte Sie nur, den beigeschlossenen Brief sogleich zu übergeben.

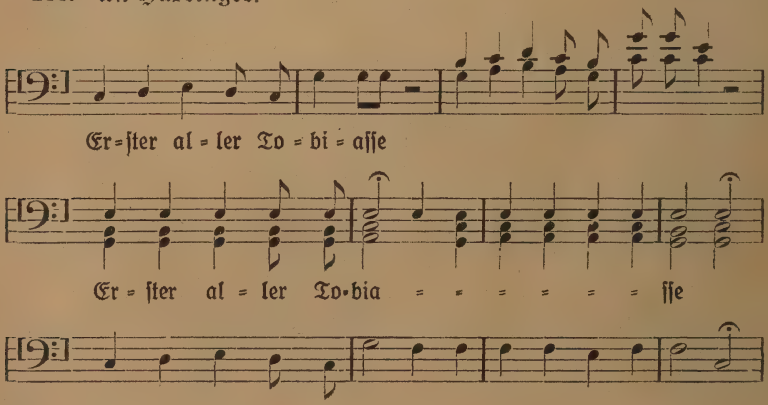
Sie verzeihen schon, daß ich Ihnen beschwerlich falle; da Sie aber einmal der Inhaber eines Kunstposthauses sind, so ists natürlich nicht anders möglich als davon Gebrauch zu machen.

Sie sehen schon, daß ich hier in Gneixendorf bin. Der Name hat einige Aehnlichkeit mit einer brechenden Axe. Die Luft ist gesund. Ueber Sonstiges muß man das Memento mori machen.

Ganz Erstaunlichster, erster aller Tobiasse, in der Kunst= und Posthaus Gnade

empfehlen wir uns
Beethoven.

100. An Haslinger.



Gneixendorf am 13. Oct. 1826.

Wir schreiben Ihnen hier von der Burg des Signore Fratello. Ich muß Ihnen wieder beschwerlich fallen, indem ich Sie höflich ersuche beygeschlossene 2 Briefe sogleich auf die Post zu geben.

Von der Klavierschule an, werde ich Ihnen alle Kosten, die ich Ihnen verursacht habe, ersetzen, sobald ich wieder nach Wien komme. Die so schöne Witterung und der Umstand daß ich den ganzen Sommer hindurch nicht aufs Land kam, ist schuld, daß ich hier noch länger verweile. Das Quartett für Schlesinger ist bereits vollendet, nur weiß ich noch nicht, auf welchem Wege ich es Ihnen am sichersten senden soll, damit Sie die Güte haben, es bei Tendler und Manstein abzugeben, u. auch das Geld dafür in Empfang zu nehmen. Schlesinger wird wahrscheinlich keine Anweisung auf G o l d geben; wenn Sie erreichen könnten, daß ich es erhalte, würden Sie mich sehr verbinden, da ich von allen Verlegern in Gold honorirt werde.

Indessen, Bester Tobiasserl, brauchen wir Geld, denn es ist nicht alles Eins, ob wir Geld haben, ob keins.

Wenn Sie Holz zu Gesicht bekommen, so nageln Sie es auf ein andres Holz. Der Liebesrausch hat es entsetzlich ergriffen, dabei ist es fast entzündet worden, so daß Jemand aus Scherz geschrieben hat, daß Holz ein Sohn des verstorbenen Papageno sei.

Ganz erstaunlicher, bewunderungswürdigster, einziger aller Tobiasse, lebt wohl. Wenn es nicht unbehaglich ist, so schreibt doch einige Zeilen hierher. Ist Dr. Spieker noch in Wien?

Mit hochachtlichster Hochachtung u. Treue
der Eurige
Beethoven.

[Außen:]
An Herrn Tobias Haßlinger
Kunst- und Musikalienhändler
abzugeben am Graben in
nächst dem Paternoster Wien
Gäßchen in der Kunsthandlung.

101. An Haslinger. [U]

Gneixendorf am 11ten 9br 826

Werther Freund!

Da Sie meinen ersten Brief nicht beantworteten, wollte ich Ihnen auch nicht beschwerlich fallen; ich schickte daher meinen Bruder selbst mit meinem neuesten Quartett nach Wien.

Nun habe ich aber noch eine Bitte an Sie. An H. Mathias Artaria geht ein kleines Paquet unter Ihrer Addreße ab; sobald dieß ankömmt, laßen Sie ihm gefälligst sagen, daß sich bey Ihnen das Paquet befindet, welches sie ihm aber nur gegen Erlag von 15 # in Gold einhändigen. Sagen Sie nur, daß Sie von dieser Summe für mich Zahlungen zu machen haben; dasselbe habe ich ihm auch geschrieben, mit dem Zusatz, daß ich [ihm] ohnehin noch Etwas zuzusenden hatte, welches ich daher gleich mit diesem Paquet, um die Sache zu vereinfachen, an Sie gesendet habe.

Diese Herrn wollen immer mit mir selbst reden, um mir abzudingen; daher wende ich mich an Sie. —

Ich hoffe, daß Sie die früher liegen gebliebenen Werke herausgeben, u. wenn Sie deßhalb Verdruß hatten, so sind Sie wirklich etwas selbst Schuld dabey. Holz sagte mir, daß Sie zu der Kantate noch Einiges hinzuzufügen; u. daß Sie dafür einen enormen Preis bezahlen müßten; seyn Sie deshalb ausser Sorge; ich werde mich hierin, so wie in allen Stücken, billig u. gefällig zeigen.

Ihr

Freund

Beethoven.

[Außen:]

Herrn

Herrn Tobias Haßlinger,
Kunst- u. Musikhändler
Am Graben in der
Kunsthandlung ab-
zugeben.

in

Wien.

S. A. Steiner an Beethoven

102. Von Steiner.

Wien, 29. Dez. 1820.

Hochzuverehrendester Herr und Freund Beethoven!

Beyliegend folgen die 3 Ouverturen in Partitur mit der Bitte, selbe nach Ihrem eigenen gefällig Anerbieten durchsehn, und die etwa eingeschlichenen Fehler verbessern zu wollen. — Gleich nach Erhalt dieser Verbesserung werden wir dann zum Stich und Druck schreiten, um diese Originalien so schnell als möglich erscheinen zu machen.

Mit Ihrer Aeußerung über meine, Ihnen gesandte Rechnung, bin und kann ich nicht zufrieden sein; denn ich habe Ihnen an Interessen für baar dargeliehenes Geld 6% berechnet, wogegen ich Ihnen für Ihr bei mir liegen gehabtes Geld 8%, und diese vorhinein pünktlich, und auch Ihr Capital selbst prompt bezahlt habe. — Was also dem einen Recht ist, muß dem Andern billig seyn; zudem bin ich nicht in dem Falle, Gelder ohne Zinsen ausleihen zu können. — Ich habe Ihnen als Freund in der Noth gedienet, ich habe auf Ihr Ehrenwort gebaut und geglaubt, und ich bin weder zudringlich gewesen, noch habe ich Sie auf eine andre Art jemals geplagt, und muß daher wider die mir gemachten Vorwürfe feyerlich protestiren. — Wenn Sie bedenken, daß mein Ihnen gemachtes Darlehen zum Theil schon in's fünfte Jahr gehet, so werden Sie sich selbst bescheiden, daß ich nichts weniger, als ein zudringlicher Gläubiger war; ich würde Sie auch jetzt noch schonen und in Geduld abwarten, wenn ich auf Ehre, dermalen nicht selbst bei meinen Unternehmungen Baarschaft höchst nothwendig hätte. Wäre ich weniger überzeugt, daß Sie wirklich im Stande sind, mir nun auch in der Noth Ihren Beystand leisten und Ihr Ehrenwort halten zu können, ich würde, so schwer es mir auch ankäme, noch recht gerne einige Zeit in Geduld stehen; allein wenn ich rückdenke, daß ich Ihnen selbst vor 17 Monaten baare fl. 4000 Conv. Münz oder fl. 10 000 W. W. als Capital rückbezahlt, und bey dieser Rückzahlung auf Ihr Ersuchen meine Gegenforderung nicht gleich damals abgezogen habe, so muß es mir nun doppelt schmerzlich fallen, daß ich bey all meinem guten Willen und aus lauter Vertrauen auf Ihr Ehrenwort nun in Verlegenheit bin. — Ein jeder weiß am Besten wo ihn der Schuh drückt, und in diesem Falle bin auch ich; daher be-

schwöre ich Sie wiederholt mich nicht im Stiche sitzen zu lassen, und Mittel aus zufinden, meine Rechnung so schnell als möglich zu saldiren. —

Uebrigens bitte auch meine Wünsche zum Wechsel des Jahres mit der Bitte anzunehmen, mir noch ferner Ihre Wohlgewogenheit und Freundschaft schenken zu wollen. Freuen soll es mich auch, wenn Sie Wort halten und mich bald mit einem Besuche beehren, noch mehr freuet es mich aber, daß Sie Ihre Krankheit glücklich überstanden haben und nun wieder hergestellt sind. — Gott erhalte Sie lange mit Gesundheit, Zufriedenheit und Vergnügen, dieß wünschet

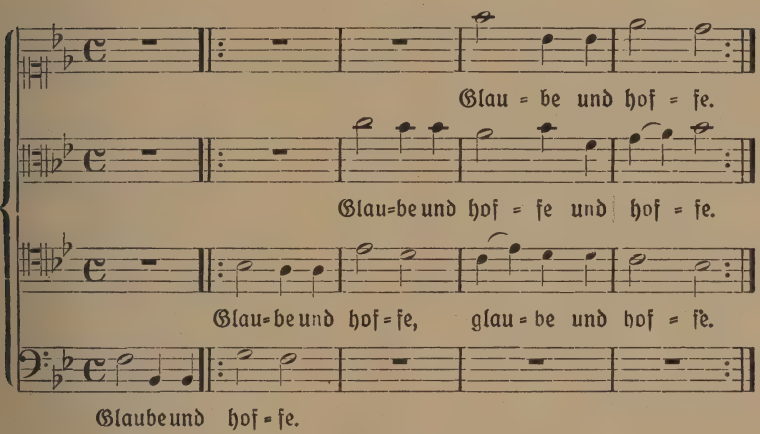
Ihr ganz ergebenster
S. A. Steiner.

[Außen:]
A Monsieur Monsieur
Louis van Beethoven,
docteur de la musique et
compositeur très renommée etc. etc.

Beethoven an Adolf Martin Schlesinger und Moritz Schlesinger

103. Widmungsblatt für Moritz Schlesinger.

Wien am 21ten Sept. 1819
bey Anwesenheit des Hr. Schlesinger aus Berlin.



Von L. v. Beethoven

104. An Moritz Schlesinger.

Wien
am 25ten März
1820

Euer wohlgebohrn!

Ich erinnere mich, daß Sie mich in Mödling besuchten, u. einige werke von mir wünschten, wenn ich mich recht besinne, so verlangten Sie eher kleinere als größere Kompositionen von mir; ich bin jezt eben im Begriff, mehrere werke herauszugeben, Unter denen ich ihnen folgende 2 werke, welche ich am passendsten für Sie glaube antrage. — 25 Schottische Lieder Mit Begleitung von Klawier (Violin oder Flöte u. Violonschell) Violin oder Flöte u. Violonschell sind ad libitum jedes lied ist mit Anfangs Ritornellen wie auch Schlußritornellen versehen, mehrere darunter sind 2 Stimmig 3 Stimmig u. mit chören, der Text ist von

den besten englischen Dichtern, Solche könnten in's deutsche vortheilhaft übersezt werden, u. sowohl mit englischem als deutschen Text herausgegeben werden — 8 Themata (worunter Schottische Rußische Tiroler) für Klavier mit Variationen, welche jede ein kleines werk aus machen, mit einer Flöte ad libitum. ich seze ihnen als Honorar für die 25 Schottische Lieder 60 ducaten in Gold an, für die 8 Themata mit leichten Variationen für Klawier u. einer Flöte ad libitum das Honorar 70 ducaten in Gold. — auf heruntergeseztes in d. g. kann ich mich nicht einlaßen — Sie erhalten diese werke als ihr Eigenthum für den ganzen Kontinent, Schottland u. England ist davon ausgenommen, doch ist die Veranstaltung getroffen, daß ich mich mit der Herausgabe dieser werke in den beyden ländern enthalte, bis ich weiß, wann Sie selbe auf dem Kontinent herausgeben. —

für dieses mal wünsche ich einige Schnelligkeit in der Herausgabe besagter werke, u. ersuche Sie daher, mir schnell ihre Gesinnungen hierüber bekannt zu machen, indem ich sonst Zeit verlieren würde. — ich bin in Erwartung einer sehr baldigen Antwort

ihr
ergebenster
Beethoven

Nb: Sie haben gar keine andere Adresse nöthig als „ an ludwig van Beethoven in Vien"

[Außen:]
An Seine Wohlgebohrn
Herrn Moritz Schlesinger
abzugeben
in der Berlin
Schlesingerschen
Buch u. Musick
Handlung

105. An A. M. Schlesinger. [U]

P: P: Wien den 30 April 1820

Meine Zeit ist sehr kurz, — ich habe daher die Ehre Ihnen zu schreiben, daß die schottischen Themas mit variationen schon bey Ankunft Ihres Briefes v: 11 ds: vergeben waren; — der Verleger davon fand darin keine Schwierigkeiten. Um Ihnen jedoch zu zeigen daß die Verbindung mit Ihnen mir schäzbar ist, so gebe ich Ihnen folgende Aufklärung über Ihre Anstände. —

Aus dem hier beifolgenden Liede, welches ich Ihnen mittheile, ersehen Sie daß der Text englisch & nicht altschottisch sey, sie sind alle, mit violin & violonzell Begleitung der Clavier-Stimme — erstere zwey Stimmen ad libitum; unter diesen Liedern sind die meisten für eine Stimme, mehrere sind Duetten andere Terzetten, andere mit Chören; ihre Anzahl ist 25; — sie sind ganz

leicht geschrieben, und daher zur Aufführung in kleinen Zirkeln von Musikliebhabern vorzüglich geeignet. — Nach meinen Verhältnißen mit englischen Verlegern steht mir frey die Werke welche früher dahin abgehen, nach bestimter Zeit für den ganzen Continent zu verkaufen, so zwar daß sie vor der Herausgabe dort, bey einem andern Verleger des Continents erscheinen; — dieselbe Übereinkunft besteht mit den Ihnen angebotenen 25 Liedern; — vor Jahren schon verkaufte ich eine ähnliche Sammlung, welche zwar wegen manchen Hinderniß des Verlegers, nicht erschien, von welcher aber bis jetzt noch kein Exemplar des Auswärtigen Drucks zu uns gekommen ist; — Sie sehen schon daraus daß Ihre diesfällige Sorge ungegründet ist; — überdieß sind diese Lieder alt schottische Melodien, die wohl allein in Schottland vergriffen werden, und wovon Sie also dennoch auch vielleicht in England guten Absaz hoffen können; — ich brauche nur mit Ihnen so weitläufig zu sein weil Ihnen diese Art von Geschäften noch neu ist, denn hier und im ganzen übrigen Deutschland weiß man um meine auswärtigen Übereinkünfte & jeder Verleger ist damit einverstanden. soviel über Ihr Eigenthums-Recht — Was die Übersezung betrift so kann ich nicht glauben daß bey Ihnen nicht mehrere Kenner der englischen selbst der altschottischen Sprache sein sollen als hier; — jedoch wollten Sie hier die Übersezung besorgen lassen, so will ich, um Ihnen gefällig zu sein, Ihnen dazu einen tüchtigen Mann verschaffen, der sich bereits in ähnlichen Arbeiten sehr ausgezeichnet hat, schnell und nicht zu kostspielig ist; — ich denke um 15 Ducaten wird sich das Ganze wohl herstellen lassen; — die Sie mir nebst meinen Honorar vergüten könnten. —

Sind Sie nach dem Vorausgesagten also Willens dieses Werk zu nehmen, so schreiben Sie mir gefäll: mit umgehender Post hierüber; — Sie könnten mir das Honorar nach Ihrem Antrage 8tsicht auf hier übermachen, — und ich würde dann sogleich eine richtige Copie der Lieder mit englisch: Texte an Sie abschicken; um Sie nicht im Arbeite[n] der Herausgabe zu hindern; — verlangen Sie die Übersetzung so folgt sie baldigst darauf, der Musik vollkommen angepasst. —

Zur Herausgabe bestimme ich Ihnen den Zeitraum von 3 — bis 4 Monate in welcher Zeit Sie gut fertig werden können. —

Ich will Ihnen auch gerne neue Sonaten überlassen; — diese jedoch nicht anders als um 40 # pr Stück also etwa ein Werk von 3 Sonaten zu 120 #. — auch könnten wir vielleicht mehreres und Größeres unternehmen, etwa Trios oder Quartetten; — Sagen Sie mir hierüber gefäll: Ihre Meinung, um in Fällen Ihrer eingedenk zu sein. —

Ich erwarte schließlich Ihre umgehende Antwort, der Lieder wegen, da ich Ihnen hierin gerne zum Anfang unseres Geschäfts den Vorzug vor Andern gäbe, die sich schon darum an mich gewendet haben; — sollte Ihnen dieser erste Antrag nicht conveniren so dürfen Sie sich ganz frey darüber äußern ohne zu

fürchten mir etwa damit zu nahe zu tretten; — vielleicht ließe sich dann wieder in der folge mehreres machen. —

Ihr mit Achtung
ergebenster
L. v. Beethoven
m. p.

[Außen:]
Wien
An die
Schlesingersche Buch= und
Musik=Handlung.
in
Berlin.

106. An A. M. Schlesinger.

Euer wohlgebohrn!

Sie mögen wohl nachtheilig von mir denken, allein sie dörften bald davon zurückkommen, wenn ich ihnen sage, daß ich 6 wochen lange an einem starken rheumatischen anfall darnieder gelegen bin, doch geht es nun beßer, Sie können denken, daß manches stocken muste, ich werde alles bald einhohlen —— nun laßen sie mich nur kurz ihnen das nöthigste sagen: auf die Lieder wird das 107te Werk geschrieben, wenn mir recht ist, sind die Nahmen der Englischen Autoren, worunter Lord Byron, Scott etc sind, nicht beygesezt worden, diese sollen Sie nächstens erhalten — die Dedication an den Kronprinz von Preußen steht ihnen frey, obschon ich jemanden andern sie zugedacht hatte, So stehe ich doch zurück — was aber die Sonate anbelangt, die sie nun schon längst haben müßen, So ersuche sie folgenden Titel nebst dedication beyzusetzen, nemlich:

Sonate für das
HammerKlawier
verfaßt u.
dem Fraülein Maximiliana
Brentano
gewidmet von Ludwig
van Beethoven
109tes werk.

wollen sie die jahrzahl noch beyfügen, wie ich es oft gewünscht, aber nie ein Verleger hat thun wollen? —

Die andern beyden Sonaten folgen nun bald — u. wegen des Honorars werde ich ihnen zeitig genug anzeigen — ich habe ihre Briefe nicht bey der Hand, wenn mir recht ist, wünschten sie noch einige andre werke, wenn Sie mir diese bald anzeigen, so kann ich meine Eintheilung machen, u. sowohl mir als ihnen u. dem publikum das für meine Kunst wünschenswerthe schaffen u. auch zu gelegener Zeit. — ich wünsche ihnen alles ersprießliche, wahrscheinlich wird ihnen mein Manuscript leßbar sein, finden sie Correcturen röthig, so bitte ich sie sowohl von den liedern als sonaten zuschicken nur müste von den liedern das Manuscript mitgesendet werden, welches zwar nur eine

eiligst gemachte abschrift von meinem Manuscripte, welches ich aber nicht besize, ist —

Vien am 7ten März 1821

leben sie wohl
verehrter Herr
ihr
Ergebenster
Beethoven

[Außen:]
an Seine Wohlgebohrn
Hr: Schlesinger
Kunsthändler in
Berlin.
[Siegel: LVB]

107. An A. M. Schlesinger.

Döbling am 7ten juni 1821

Euer Wohlgeborn!

Leider erhielt ich erst vor einigen Tägen indem ich noch von Vien entfernt war, ihre Zuschickung, ich glaubte nun nach den gütigen Bemühungen des H. Lauska bald und geschwinde Mit der Korrektur fertig zu werden, Es scheint, so viel ich in der Eile erblicken konnte, die Abschrift der Sonate beinahe ganz korrekt zu seyn, allein nach dieser hätte die erste und 2te Korrektur in Berlin sollen gemacht werden, und mir alsdann erst zugeschickt werden sollen, daher sind nun freylich sehr viele und wichtige Fehler zu verbessern, und wahrscheinlich werde ich sie mit Nummern anzeichn müssen, damit alles richtig dort erkannt werde — Heute 8 Täge kann die Korrektur auf den postwagen gegeben werden, wie es aber ganz gewiß auch geschehen wird — die andre ... sonate erhalten sie bald, Meine Gesundheit ist noch immer wankend und dies dürfte wohl so bleiben, bis ich in das mir vom arzte verordnete Bad gehen kann — die Namen der Autoren von den Liedern sollen mit der Korrektur abgeschickt werden — für heute glaube ich das nöthigste erwähnt zu haben, gar zu überhäuft beschäftigt emphehle mich ihnen bestens und zeichne mich

mit Achtung ihr ergebenster

Beethoven.

psc.: ich weiß H. Lauska wird es mir nicht abschlagen, wenn ich ihn bitte, doch auch die Lieder Korrektur gütigst mit zu besorgen, es ist mir ungemein leid, daß ihnen durch mein Manuscript aufenthalt gemacht worden ist obschon ich hier schon auch Manus[cripte] habe stechen lassen ich werde nun künftig alles abschreiben lassen und genau durchsehen!

ps. Sie machen nur wie gewöhnl gütigst die Adresse an mich an „Ludwig van Beethoven in Wien“ wo ich sodann auf meinem Landaufenthalt alles richtig erhalte ——

ps.: Ich bitte ja nicht eher die Sonate herauszugeben bis die Korrektur angebracht ist da wirklich zu viel Fehler drin sind —

108. Für A. M. Schlesinger.

Nahmen der
Autoren
der Schottischen
Lieder

[Folgen von fremder Hand die Titel und Dichternamen der 25 schottischen Lieder]

109. An A. M. Schlesinger.

Euer Wohlgebohren

Erhalten hier die Korrektur, eine schwierigere und mühseligere ist mir nie vorgekommen — der Hauptfehler ist daß die erste Korrektur nicht in Berlin gemacht wurde, wodurch die Menge der Fehler hier und da kaum im gestochenen Exemplar anzubringen, für jetzt ist zu trachten, daß die Abschrift (da wie es scheint mein Original nicht lesbar genug) ganz korrekt ist und sich in allem nach ihr zu richten ist — im gestochenen Exemplar sind die Fehler theils mit rother Dinte angezeigt, die Täcte aber mit grauem Bleistift angezeigt die Verbesserungen in der Abschrift sind mit rother Dinte angezeigt — das Verzeichniß der Fehler ebenfalls mit rother Dinte. Es ist wohl möglich, daß mehrere Fehler im gestochenen E. angedeutet, aber im Verzeichniß der Fehler sich nicht finden, alsdann ist sich nur in der jetzt bestcorrigirten Abschrift, welche mein Manuscript entbehrlich macht, Rath zu erhohlen, übrigens muß immer ein Sachverständiger hierbei mitwirken, da wohl noch wenigstens 2 bis 3 Korrekturen nöthig sind, bis das gestochene Exempl. dem abgeschriebenen ganz ähnlich sein wird — ich glaube mit größter unendlicher Mühe diese Correktur erschöpft zu haben, Hrn. Lauska, dem ich mich empfehle, bitte sorgsam nachzusehn. —

in Eil Euer Wohlgebohrn

Döbling, am 6ten Juli 1821 — ergebenster Beethoven

110. An A. M. Schlesinger.

Vien am 1. May 1822

Euer Wohlgeboren!

Sie werden nun wohl die Schottis. Lieder längst haben, welche hier bey Cappi u. Diabelli abgegeben worden — was den letzten Satz der 3:ten Sonate anbelangt, so folgt hiebey der Schein ich hoffe Sie werden Selb. schon haben, ich bitte noch einmal selben sogleich zu bezeichnen u. die zuerst erhaltene Abschrift sogleich zu vernichten. Was die 2te Sonate in As betrift, so habe ich die Zueignung an jemanden bestimmt, welche ich ihnen beym nächsten zusenden werde — die 3:te steht ihnen frei, jemandem, wem sie wollen zu widmen. — Es geht nun Gottlob wieder besser mit meiner Gesundheit, wegen der Messe bitte ich Sie nun bald alles alles in richtigkeit zu bringen, da auch andere Verleger sie

gewünscht haben, und besonders von hier aus deswegen manche Schritte mir sind gemacht worden, jedoch habe ich schon längst bestimmt, daß selbe hier nicht erscheinen solle, indem dieses Werk mir sehr wichtig ist; — für den Augenblick bitte ich sie mir nur anzuzeigen, ob sie meinen letzten Antrag in Hinsicht der Messe mit den beygefügten 2 Liedern genehmigen, was hernach die Abführung des Honorars betrift, so mag es damit auch [nicht?] länger als 4 Wochen dauern, ich muß darauf dringen, da hauptsächlich zwei andere Verleger, welche die Messe ebenfalls wünschen in ihren Verlag, auf eine bestimmte Antwort mich beständig schon geraume Zeit auf eine bestimmte Antwort deswegen bitten. — Leben Sie nun recht wohl, u. schreiben Sie mir ja sogleich. Es würde mir sehr leid seyn, wenn ich ihnen gerade dieses Werk nicht zu übergeben hätte

Mit Achtung
ihr
ergebenster
Beethoven.

[Außen:]
An Seine Wohlgebohren
Hr. Ad. Mt. Schlesinger
Berühmten Kunst=
u. Musikal. Verleger
in Berlin

111. An Moritz Schlesinger.

Wien den 18t Februar 1823.

Mein werther Schlesinger!

ich glaube was sie anbey gesucht was gefehlt ist oder nicht angezeigt worden — suchen sie doch

Von den Werken die ich ihnen neulich angebothen ist die Overture für großes Orchester u. [?] wurde den 3. Oktob. zum ersten mal bey Eröffnung des neuen josephstädter Theaters gegeben

was von Mehul sie mir angezeigt haben, bitte ich sie mir zu schicken, auch von den schottischen Liedern von ihrem Herrn . . . in Berlin brauche ich einige Exemplare . . . mit vergoldetem Einband auf aber [?] antworten

Die Dedication Sonate in C moll ist gewidmet der . . . Antonia v. Brentano gebohrne von Birkenstock

antworten sie geschwinde, geschwinde, geschwinde

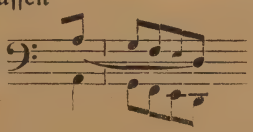
ihrem [ihr Freund]
Beethoven

[Außen:]
Monsieur
Maurice Schlesinger
rue de Richelieu à Paris.

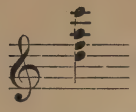
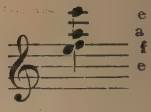
112. An Moritz Schlesinger.

Wien, am 3ten April [Febr.?] 1823

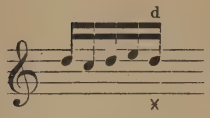
Errata welche ich ergebenst bitte sowohl wegen ihnen als wegen mir sogleich verbessern zu lassen —

Seite 2 takt 2 u. 3 statt  muß der untere

Bogen weg u. oben über die 5 Achtelnoten so ⌒ bezeichnet werden.

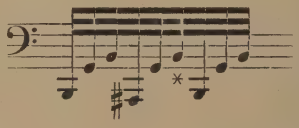
Seite 5 Takt 22  statt muß es heißen 

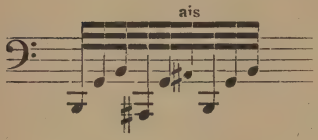
Seite 8 Takt 9 statt f muß d stehen nemlich:



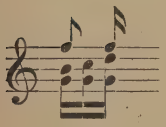
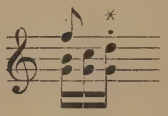
— — — — — —

Die Exemplare wieder geben, u. schrieb in der eile nur das wahre, wie es hier ist, 2-mal, allein es ist unbegreiflich wie die 6 ersten Noten ganz falsch sind, da sie doch in dem ersten mir geschickten Exemplar richtig sind nur war hier die Siebente Note nicht richtig. —

Seite 22 Takt 6 im Basse  muß es seyn



im selben Takt Diskant statt

 einer Note  muß nur ein Punkt

hinter der F Note stehen. —

als ein auffallendes Ereigniß schickte mir hier jemand 2 Exemplare der Sonderbarkeit wegen, wie weit man es mit der Nachahmung bringen könne, das eine von ihnen in Paris gestochen und das andere hier von Leidesdorf so täuschend nachgestochen daß Keins vom andern zu Unterscheiden ist #. Es scheint, sie verstehen sich auf ihre Freunde. Diabelli sticht sie auch schon, wie ich höre, nach — obschon ich kein Exemplar erhalten von ihnen, so hielt ich es doch für meine Pflicht, sie mit den neuen u. noch alten Fehlern bekannt zu machen, u. bitte selbe sorgsam verbessern zu lassen. —

Beethoven.

auch denselbigen preiß.

113. An A. M. Schlesinger. [U]

Baden am 19 July 825.

Euer Wohlgeboren!

Mit großem Vergnügen habe ich Ihr Schreiben vom 24t Juny nebst der allgemeinen Berliner musikalischen Zeitung erhalten; ich bitte, mir selbe auch künftig zukommen zu lassen. Beym Durchblättern fielen mir einige Aufsätze in die Augen, die ich sogleich für Producte des geistreichen Herrn Marx erkannte; ich wünsche, daß er stets fortfahre, das Höhere und Wahre im Gebiethe der Kunst immer mehr u. mehr aufzudecken; dieß dürfte das bloße Silbenzählen wohl nach u. nach in Abnahme bringen.

Auf Ihr Verlangen melde ich Ihnen, daß ich Ihnen zwey große neue Violinquartetten überlaßen könnte; das Honorar wären 80 Dukaten /: für jedes :/. Denn seit einiger Zeit sucht man von allen Seiten meine Werke, und so ist mir für jedes dieser Quartetten schon die Summe von 80 # angebothen worden. Wollen Sie selbe aber für diesen Preis, so gebe ich Ihnen gern den Vorzug. Dieser Antrag dürfte Ihnen besonders deßwegen nicht unwillkommen seyn, weil Sie die Quartetten auch nach Paris u. London schicken können. Seit mein Freund Ries nicht mehr in London ist, schicke ich selbst nichts mehr hin, da die Correspondenz und Besorgung mir zu viel Zeit raubt.

Im Falle Sie meinen Antrag anzunehmen gesonnen wären, bitte ich, es mir schleunigst zu melden, weil die Sache keinen Aufschub leidet. Sie könnten mir Wechsel auf ein hiesiges gutes Haus, auf 3, selbst auf 4 Monathe, übersenden; so bald ich selbe empfange, sende ich Ihnen ohne Verzug die Quartetten.

In jedem Falle aber bitte ich Sie, mit der Antwort nicht zu zaudern. Sie dürfen den Brief nur nach Wien addreßiren; ich erhalte ihn schon, obwohl ich mich, meiner geschwächten Gesundheit wegen, in Baden aufhalte.

Mit Hochachtung

Euer Wohlgeboren

ergebenster Ludwig van Beethoven

P. S.

Ist der Fürst Radzivil in Berlin?

[Außen:]

An Seine Wohlgeboren

Herrn

Herrn A. M. Schlesinger

Schlesingerstraße, in der Kunst- u. Buchhandlung. in Berlin

114. An A. M. Schlesinger (Entwurf). Baden am 15ten jul.

Euer wohlgebohrn!

Mit großem Vergnügen erhielt ich ihre allgemeine Berl. Musikal. Zeitung
u. bitte sie mich selber immer theilhaftig zu machen, durch Zufall geriethen mir einige Blätter davon in die Hände worin ich den

geiſtreichen H. Redakteur Hr. Marx ſogleich erkannte, u: wünſche daß er fortfahre das höhere u. wahre Gebiet der Kunſt immer mehr aufzudecken, welches Gewinn für dieſelbe ſein wird, u. das bloße Silbenzählen etwas in abnahme bringen dörfte. —

auf ihr Verlangen zeige ich ihnen an, daß ich ihnen 2 große neue Violin=Quartetten überlaßen könnte, das Honorar für eines wäre 80 # [ausgeſtrichen: welches mir auch ſchon dafür gebothen, jedoch aus anderen Rückſichten] denn Seit einiger Zeit ſucht man von allen Seiten ſehr meine werke, u. ſo iſt mir auch ſchon auf die 4 tetten dieſes gebothen, ebenſo z. B. auf eine 4Händige Klavier Sonate daſſelbige, Vi = de [weiter oben eingefügt:] ich würde ihnen aber gern den Vorzug geben. ich glaube aber, daß da Sie dieſe qu[a]rtetten nach Paris london ſchicken können, # eher noch mehr geben könnten jedoch bin ich damit zufrieden, nach london ſchicke ich ſelbſt nichts mehr, ſeit mein Freund u. Schüler Ries nicht mehr da iſt, da die Correspond. u. das Beſorgen zu viel Zeit wegnimmt, u. ein Prieſter des Apoll ohnehin mit d. g. verſchont ſeyn müſte, leider fordern unterdeſſen die Umſtände, daß der Blick von oben auch ſich [ausgeſtrichen: in die Tiefe verlieren muß, dahin, wo die böſen Unterirdiſchen Mächte hauſen —] auf die Erde verlieren muß. —

um ihnen übrigens einen Beweiß zu geben, wie ich auf ſie rückſicht [fehlt: nehme] können ſie mir einen wechſel auf ein gutes Hauß hier auf 3 auch 4 Monathe anweiſen, auf Erhaltung dieſes erhalten ſogleich die quartetten, doch erwarte ich jetzt erſt ihre geneigte Antwort, worauf ich ihnen denn ſchreiben werde, wann ſie den wechſel ſchicken ſollen, gegen welchen als denn die 4 tetten dort ſogleich abgegeb. werden, denn Es iſt nicht Ehrenvoll u. zu Umſtändl. [ausgeſtr.: bis] erſt zu warten bis dieſe werke erſt in Berl. ankommen, —

ich halte es überall ſo, ſie können ſich drauf verlaßen, daß die 4 tetten ſogleich als ich den Wechſel erhalte gegen ſelben abgeg. werden — gern werde ich ihnen auch zuweilen einen Beytrag einen Kanon oder d. g. zur B. allg. Z. liefern, wenn man es wünſchen wird ——

eilen ſie nun mit der antwort, damit ich gerade dieſe 4 tetten, [unten eingefügt aber ausgeſtrichen: niemanden andern gebe], welche ich wünſchte, daß H. Marx zuerſt zu geſichte bekäme, bey ihnen in Berlin [ausgeſtrichen: heraus] erſchienen.

Eur wohlgebohrn

Mit Achtung

ergebenſter

Beethoven.

ſchicken ſie ihren Brief gefälligſt gleich [ausgeſtrichen: auf] durch die Briefpoſt, denn lange kann ich nicht warten, Es braucht gar nichts als an Ludwig van Beethoven in Vien

wie ich denn von Ries weiß, daß ihr ſohn in Paris auch ſchon früher meine Kompoſitionen dahin gegeb.

115. An Moritz Schlesinger.

Baden den 1ten September.

Mein werther S.!

Mit vielem Vergnügen vernehme ich von meinem Karl die Versicherung ihrer Hieherkunft mit ihm am künftigen Sonntag — Sie überraschten mich neulich zu sehr, als daß ich wahrhaft gefaßt mich bei ihnen benehmen konnte, um so mehr da ich gerade im Schreiben beschäftigt u. gleich darauf eine Art von Geschäft, dies ist, als wenn man vom Aetna an die Eisgletscher der Schweiz verschlagen würde — sie haben mir noch etwas zu übergeben und ich sie viel zu fragen, u. soll ich ihnen sagen, wie angenehm es ist, einen sehr Gebildeten um sich zu haben, deren ich sonst immer gewohnt war, aber — unter dem Volk der Faiaken ist das alles selten, um desto mehr wird mich Ihre Gegenwart erfreuen —

ihr Ergebenster
Beethoven.

[Außen:]
Für Seine Wohlgebohren
Hr. M. Schlesinger
in Wien.

116. Für Moritz Schlesinger. [U]

Je soussigné reconnais avoir vendu à Monsieur Maurice Schlesinger qui m'en a remis le montant convenu
Deux Quatuors pour 2 Violons, Viola et Violoncelle de ma composition, formant les Oeuvres que je lui céde en toute propriété pour lui et ses héritiers.

Vienne le 4 Sept: 825

approuvé L'ecriture ci dessus
Louis van Beethoven.

117. Bescheinigung Moritz Schlesingers, von Beethoven entworfen.

Ich Endes Unterschrieb. bezeuge, daß ich 2 Quart an mich eigenthümlich gebracht wovon ich das eine sogleich allhier um 80 # in Gold honoriren werde u. das andre H. Ernemann [?] hier in Wien für mich übernehmen u. das Honorar von 80 # in Gold ebenfalls bei übergebung desselben auszahl. werd.

M. Schles.

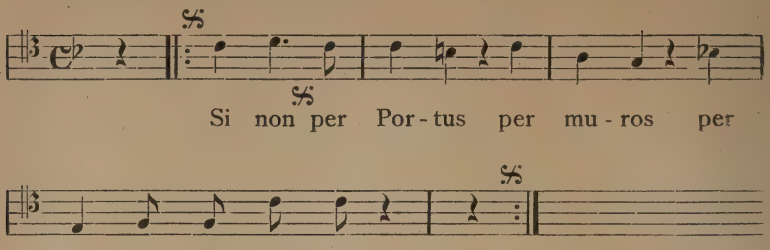
118. Für Moritz Schlesinger. [U]

Achtzig Dukaten für Abtretung des Manuscript und Eigenthumsrecht meines
Quartetts für 2 Viol. Alt & Vlle. op. 132 et 134
12 me et 17e Quatuors
von Herrn Maurice Schlesinger erhalten zu haben bescheinige hiemit

Wien, d. 10 Sept 1825

Ludwig van Beethoven
m. p.

119. Für Moritz Schlesinger.



ich wünsche ihnen die schönste Braut mein werther, u. bey dieser Gelegenheit ersuche ich Sie mich bey H: Marx in Berlin zu emphelen, daß er es ja nich[t] zu genau mit mir nehme. u. mich zuweilen zur Hinterthür hinausschlüpfen laße.

Der Ihrige

Beethoven

Wien am 26ten septemb.
1825.

120. An A. M. Schlesinger. [U]

Wien, am 31. May 1826

Ew. Wohlgeboren!

In Erwiederung Ihres Geehrten vom 15. April melde ich Ihnen, daß Herr Graf Brühl, so günstig er sich übrigens über das Gedicht Melusina von H. Grillparzer geäußert hat, doch aus dem Grunde eine andere Wahl von meiner Seite wünscht, weil obbenannte Oper mit der Undine des Bron de la Motte-Fouqué einige Aehnlichkeit hat. Sobald ich nun sowohl mit dieser Angelegenheit, wie auch mit der Komposition zu Stande komme, werde ich Ihnen vor allen Verlegern den Vorzug geben. Alles Schöne an Herrn Marx. Ich werde ihm bald etwas einsenden. — Schon längst erwartete ich von Ihrem Herrn Sohn hinsichtlich meines letzten Quartetts Nachricht zu erhalten. Sein Unfall mag an der entstandenen Verzögerung Ursache seyn. Ich glaube aber, daß Vater und Sohn ohnhin ein und dasselbe ist. — Da ich, im Vertrauen auf ihn, schon mehreren andern Verlegern abgeschrieben, so könnten Sie das Quartett selbst übernehmen. Das Honorar von 80 Dukaten in Gold ist Ihnen bekannt.

Von Kleinigkeiten ist bereit: Serenade Gratulations-Menuet, und ein Entre-Act, — beyde für ganzes Orchester, welche ich Ihnen zusammen für zwanzig Dukaten in Gold überlassen könnte.

Nur muß ich bitten, mit der Antwort so schnell als möglich zu machen. Rücksichtlich der Werke belieben Sie, einen Ort hier zu bestimmen, wo ich selbe gegen Empfang der Summe in Fl. abgeben kann.

Es wird mir übrigens sehr angenehm seyn, recht bald Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen.

Ihr ergebenster

Beethoven

[Außen:]

An Herrn

A. M. Schlesinger

Kunsthändler

in

Berlin.

Adolf Martin Schlesinger und Moritz Schlesinger an Beethoven

121. Von A. M. Schlesinger.

Berlin d. 2. July 1822.

Sehr geehrter Herr van Beethoven!

Drey Ihrer mir stets geehrten Zuschriften vom 9. Ap. 29. May 1. May hatte ich das Vergnügen nach einander richtig zu erhalten. In deren Erwiederung muß ich Sie geehrter Herr tausendmal um Entschuldigung bitten, daß meine Antwort nicht früher erfolgt ist. Ich war nehmlich in Leipzig zur Messe, wo ich unwohl wurde, und nach meiner Rückkehr einige Wochen sehr unpäßlich mich befunden habe. Während dieser Zeit hatten sich mehrere Geschäfte aufgehäuft, dergestalt daß ich nicht früher als heut Ihnen mein Schreiben senden kann. Wegen der Messe sind wir ganz in Ordnung, und bitte ich Sie solche sobald als möglich nebst den zwei Liedern abzusenden, und dann R T 650„—" 14 Tage nach sicht auf mich anzuweisen, die ich prompt annehmen und bezahlen werde, denn ich habe keine Gelegenheit auf dort anzuweisen, obschon mehrere Ihrer Musikhändler dort mir bedeutend schuldig sind, so kann man nie darauf rechnen, daß dieselben prompt bezahlen. Diese Herren haben zwei sehr häßliche Eigenschaften, 1. respectiren sie kein Eigenthum, und 2. sind sie mit Mühe nur dahin zu bringen daß sie die schuldigen Saldis bezahlen. Die Buchhändler dorten sind dagegen bei weitem solider.

Ihrem Wunsche zufolge sende ich durch Einschluß ein Ex. Ihrer Sonate Op. 109 an Herrn Dr. Wilh. Chr. Müller in Bremen, mit der Bemerkung, daß solches als Geschenk von Ihnen sei. Die folgenden Sonaten werden in Paris gestochen, damit solche recht brillant erscheinen. Die eine ist von Herrn Moscheles corrigirt. — Zeigen Sie mir daher gefälligst bald an, wem Sie die 2te Sonate zueignen wollen. — Für Überlassung der Zueignung der 3ten Sonate danke ich bestens. Wie stehts mit den vierstimmigen Liedern und Qartetten? Mein Sohn, welcher in Paris ist, hat mir aufgetragen, Sie herzlich zu grüßen. Mit vorzüglicher Hochachtung habe ich die Ehre, in baldiger Erwartung einer gefälligen Antwort, zu sein

Ihr ganz ergebenster

Ad. M. Schlesinger.

122. Von Moritz Schlesinger.

Herrn v. Beethoven, Wien.

Paris, d. 3. July 1822.

Unendlich erfreuet war ich bey meiner Jüngsten Anwesenheit in Berlin zu sehen, daß Ew. Hochwohlgeb. in lebhafter Verbindung mit meinem Vater sind, und daß mehrere Ihrer Meisterwerke in seinem Verlage erscheinen. Wie Sie bereits erfahren, habe ich mich jetzt hier etablirt, und werde zur besseren Verbreitung und damit Ihre Werke auch dem Innern werth äußerlich ausgestattet werden, dieselben hier stechen lassen. Bereits ist die 2te Sonate vollendet, und wird nächstens dem Publico überliefert werden. Da ich das Vergnügen gehabt, vor einigen Tagen Ihre 3te Sonate zu erhalten, die so viele Schönheiten enthält, daß der große Meister nur im Stande war sie zu schaffen, nehme ich mir die Freiheit, ehe ich solche stechen lasse, bei Ihnen gehorsamst anzufragen, ob Sie für dies Werk nur 1 Maestoso und 1 Andante geschrieben oder ob vielleicht das Allegro zufällig beim Notenschreiber vergessen worden. Ich halte es für Schuldigkeit Ihnen diese Anfrage zu machen, da jedes Meisterwerk streng nach dem Willen des Schöpfers, gedruckt werden muß es wäre daher ein Unrecht ohne bei Ihnen vorher anzufragen dieß Werk zu drucken. Sehr würde ich mich freuen, wenn Sie gütigst meinem Vater oder mir, wie Ihnen dies am besten convenirt einige Quartetten und Quintetten schreiben wollten. Sie haben der Welt seit einiger Zeit so wenig dieser Gattung von Musik geschenkt, daß Sie gewiß meine Bitte nicht befremden wird, und wahrscheinlich manches bereits in Ihrem Portefeuille fertig liegt. Wie steht's mit den ein- und mehrstimmigen Liedern die Sie für meinen Vater gütigst schreiben wollten? Nun noch eine Bitte, würden Sie wohl die Güte haben, mir in Ihrer Antwort die Metronom Bezeichnungen die bey allen 3 Sonaten vergessen worden anzugeben, die Liebhaber haben sich dermaßen an diese Weise gewöhnt die Stücke nach dem Wunsch der Meister auszuführen, daß alle Welt danach frägt. Stets werde ich mich der Stunden erinnern die ich das Glück hatte bey Ihnen zuzubringen den mir damals gegebenen Anfang eines Canons ehre ich wie ein Heiligthum und bewahre solchen mit der höchsten Sorgfalt zur Freude aller derer die nie das Glück hatten etwas von Ihrer Hand geschriebenes zu sehen, wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn durch irgend einen Zufall, eine kleine Romanze oder irgend ein kleines Musikstück Ihrer Composition in meine Hände geriethe, um nur für mich und meine Freunde bewahrt zu werden. Indem ich mich freuen würde eine Gelegenheit zu finden Ihnen hier nützlich oder angenehm zu sein, erwarte ich Ihre Befehle und bin

Ihr ergebener

Maurice Schlesinger
Rue de richelieu Nr. 107.

Einliegender Brief lag für Sie auf der Post und konnte da er nicht frankirt war keinen Cours erhalten.

[Außen:]
Monsieur
L. de Beethoven
celebre compositeur,
par Adr. Mrs. Steiner et Co.
marchands de musique,
Autriche Vienne
am Graben, Paternostergässchen.

123. Von A. M. Schlesinger.

Berlin den 13. July 22.

Sehr geehrter Herr!

Mein jüngstes Schreiben wird wohl in Ihren Händen sein, und sehe ich dessen Beantwortung entgegen, ebenso werden Sie die erschienenen schottischen Lieder erhalten haben.

Mit gegenwärtigem wollte ich nur anfragen, ob Ihre mir gesendete zweite Sonate, wo das zweite Stück die Überschrift hat „Arietta" adagio molto semplice
e molto cantabile
nicht ein drittes Stück bekommt, und mit diesem beendet ist, und an wen Sie Ihre Zueignungen machen wollen.

Ich bitte Sie sehr, dies an meinen Sohn nach Paris unter add. Ms. Maurice Schlesinger, Libraire et Marchand de Musique Quai Malaquai No. 13, où Rive de Richelieu près des Boulevardes, senden oder anzeigen zu wollen.

In dieser Erwartung zeichnet mit aller Hochachtung
d. Herrn v. Beethoven
ganz ergebenst
Ad. M. Schlesinger.

124. Von A. M. Schlesinger. [U]

L. Beethoven in Wien

den 15/4. 1826.

Mit Ihrem sehr geehrten Schreiben vom 27./2. erhielt ich den Text von Grillparzers Melusina, welche ich sogleich an den Herrn Grafen v. Brühl eigenhändig übergeben habe. Hernach habe ich mehrmals wegen der Antwort erinnert, und ist solche endlich vor 8 Tagen abgegangen, und wird in Ihren Händen sein; wie ich nicht zweifele, und wie mir der Graf sagte, ganz Ihren Wünschen entsprechend. Auch mit Spontini habe ich deshalb gesprochen; er versprach Alles dafür zu thun was in seinen Kräften steht. —

Daß Sie diese Oper, wenn sie fertig ist, sowohl im Kl. Az. und mit Eigenthum für alle Gattungen von Arrangements, mir überlassen werden, darauf rechne ich mit Bestimmtheit und ersuche Sie

solche an Niemand Anderes zu offerieren. Der Redakteur der Berliner musikalischen Zeitung läßt sich Ihnen bestens empfehlen; er bittet Sie zugleich, welche Bitte ich hiermit unterstütze, uns recht bald mit einem Beitrag aus Ihrer Feder zu unterstützen. — Nächsten Sommer werde ich die Ehre haben, Ihnen in Wien meine persönliche Aufwartung, und Ihre schätzbare Bekanntschaft zu machen. Carl Maria von Webers neue Oper, Oberon, welche er gegenwärtig in London aufführt, erscheint in meinem Verlage, und ist der Kl. Az. bereits im Stich. —

Haben Sie vielleicht gerade etwas vorräthig, was Sie mir überlassen könnten, so bitte ich um gefällige Mittheilung.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

A. M. S.

125. Von A. M. Schlesinger. [U]

den 11. 11. 1826.

Sehr erfreute mich Ihre geehrte Zuschrift vom 13. Okt. worin Sie Ihre Zufriedenheit, jetzt, zurückgezogen auf das Land, ganz der Muse wieder leben zu können, ausdrückten; wie begierig bin ich, Ihre neuen Meisterwerke bald an den Tag befördert zu sehen.

Was die Märsche betrifft, so ersuche ich Sie, die Adresse an den König zu machen; ich werde sie mit Vergnügen abgeben und um deren baldige Herausgabe mich bemühen; doch können Sie von mir kein Honorar erwarten, da die Märsche auf Befehl Se. Maj. erscheinen und ich von Sr. Majestät das Manuskript geliefert bekomme, da Märsche Sr. Maj. Lieblings-Musik ist, so werden dieselben gewiß sehr gut aufgenommen und ich werde Ihren mir geäußerten Wunsch am gehörigen Orte anbringen und hoffe auf dessen Erfüllung.

Sehr viel Vergnügen würde es mir machen, Ihre completten Werke herauszugeben, wie ich Ihnen bereits in Wien gesagt und würden wir uns jedenfalls über das Honorar einigen, doch müßten Sie zuvor die Einwilligung der verschiedenen bisherigen Verleger haben, da ich sonst von allen Seiten angegriffen und nicht als rechtmäßiger Verleger dastehen würde.

Um gehörig über Sie in den Zeitungen zu sprechen, ersuche ich Sie mir den Abdruck der Medaille und eine Abschrift des Briefes des Königs von Frankreich baldmöglichst zu übersenden, geben Sie mir auch wo möglich einige Winke, Sie können dabei ganz auf meine Diskretion rechnen.

Erfreuen Sie mich bald, mein sehr werther Herr von Beethoven, mit einem Schreiben über Sie und Ihre Werke und genehmigen Sie die Versicherung der vollkommensten Hochachtung.

[A. M. S.]

Anmerkungen zu den Briefen

Die Zahlen entsprechen den Briefnummern. Abkürzungen: **H.** = Handschrift (Autograph), **N.** = Nachbildung (Faksimile), **E.** = Erstdruck. Über die militärischen Titel usw. vgl. S. 7.

1. E. Thayer-Riemann, L. v. Beethovens Leben, III, S. 338. — Beethovens Bruder: Karl (geb. 1774, gest. 15. Nov. 1815 a's Steuerkassenbeamter). Dessen Sohn Karl wurde später Beethovens Schmerzenskind. — Auszüge: Klavierbearbeitungen der 7. und 8. Symphonie u. a. S. a. die Liste unter 3. — Über die Sammlungen von Clementis, Mozarts und Haydns Klavierwerken vgl. S. 10

2. H. Lienau, Berlin. — Von der Hand des Empfängers: „21. März 1815" und: „Als Antwort das Manuscript bis Ende der Woche übersendet." — Sonate: W. 90 in E moll (von Steiner am 9. Juni 1815 angezeigt). Beethovens Schüler Erzherzog Rudolf hatte sie Mitte 1814 abgeschrieben.

3. H. Lienau, Berlin. (Entwurf ohne Unterschrift, zwei Abschriften des gleichlautenden Verlagsscheines vom 20. 5. 1815, alles von fremder Hand.) — Die Werke unter 3., 4., 8., 9., 10., 11., 12.: F moll-Quartett W. 95, Terzett „Tremate, empi" (ein älteres Werk) W. 116, das B dur-Trio W. 97, G dur-Violinsonate W. 96, Ouverturen König Stephan, Namensfeier und Ruinen von Athen. — Fidelio-Partitur: deren dritte Bearbeitung.

4. H. Lienau, Berlin. — Empfangsvermerk: „20. Mai 1815." — Singterzett: S. Anm. 3.

5. H. Lienau, Berlin. — Empfangsvermerk: „29. Mai 1815" und: „Hierauf d. Manuscript der Clavier Solo Sonate erfolgt den 29. May 1815." Das Wort Manuscript ist im Briefe sechsmal unterstrichen.

6. H. Staatsbibliothek Berlin. **E.** Nohl, Briefe Beethovens, Nr. 306. — Wahrscheinlich vom Juni 1815. — Das „rochlizische geschriebene": die Beiträge über Beethovens Musik, die von Ende Mai 1815 ab in der Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung aus der Feder A. Wendts erschienen.

7. H. Staatsbibliothek Berlin. **E.** Thayer, a. a. O., S. 492. — Empfangsvermerk: „27. Juni 1815." Auch hier kann es sich nur um die E moll-Sonate W. 90 handeln, obgleich sie bereits am 9. Juni angezeigt war.

8. H. Lienau, Berlin. — Empfangsvermerk: „1815 September." — Die Schlacht: Beethoven hatte am 1. Juni 1815 seinen Landsmann Joh. Peter Salomon in London gebeten, ihm für eine Anzahl der in Nr. 3 angeführten Werke, darunter die Partitur der „Schlacht bei Vittoria", einen Verlag zu verschaffen. Binnen kurzem war eine Verbindung mit dem Londoner Verleger Birchall zustande gekommen. Auch über das Gerücht, der Klavierauszug sei schon in London erschienen, äußerte sich Beethoven dabei gegen Salomon.

9. H. Staatsbibliothek Berlin. **E.** Thayer, a. a. O., S. 489. — Empfangsvermerk: „30. Oct. 1815."

10. H. Lienau, Berlin. **E.** J. v. Seyfried, L. v. Beethovens Studien, Anh., S 34. Die „ins wahrhaft Türkische übersetzte Schlacht" ist doppelsinnig: Die Schlacht bei Vittoria erschien Anfang März 1816 in sieben Ausgaben, darunter „für vollständige Türkische-Musik". In der Zuschrift zielt Beethoven auch auf den schlechten Stich ab.

11. E. Thayer, a. a. O., S. 492. — Kurz nach Erscheinen der Schlacht bei Vittoria geschrieben. (Vgl. Nr. 10.)

12. H. L. Koch, Frankfurt a. M. E. Kalischer, Die Musik (Berlin), 2. Juniheft 1906. — Das „Versprochene mit Gesang“: Jedenfalls der Liederkreis „An die ferne Geliebte“; dessen Urschrift enthält den Vermerk: „1816 im Monat April“. — Die schuldige Summe: S. S. 14 ff.

13. H. S. Z. Grove, London. E. Thayer, a. a. O., III, S. 491. — Quartettenauszug: Mitte des Jahres 1814 hatte Beethoven die Partitur des Fidelio in der neuesten Bearbeitung der Verlagsanstalt Artaria & Co. in Wien überlassen, um sie „unter seiner Leitung in vollständigem Klavierauszuge, Quartetten, oder für Harmonie arrangirt, herauszugeben.“ Der Klavierauszug erschien schon im August 1814; wann auch die Quartettenbearbeitung, ist ungewiß, doch steht dieser Brief offenbar mit der folgenden Zuschrift im Zusammenhang. — Das Trio: B dur, W. 97 — Violinsonate: G dur, W. 96; beide im Juli 1816 erschienen. S. übrigens die „Nota“ Nr. 3 und die Zuschriften 14. u. 15.

14. H. Staatsbibliothek Berlin. E. La Mara, Klassisches und Romantisches aus der Tonwelt, S. 70. — Die Stimmen der Symphonie: Vielleicht die der A dur-Symphonie, die Ende 1816 bei Steiner & Co. erschienen. — Beleidigungen: Es scheint Steiner mißfallen zu haben, daß bei Artaria & Co. Bearbeitungen des Fidelio erschienen, und er wollte Beethoven deshalb die erworbene Partitur nicht leihen.

15. H. Staatsbibliothek Berlin. E. Thayer, a. a. O., S. 492. — England: Vgl. die Anmerkungen zu Nr. 8.

16. E. Thayer, a. a. O., S. 439. — M. Z.: „In den Miscellen der Allg. Mus. Ztg. [Leipzig] vom 11. Oktober 1815 findet sich eine kurze enthusiastische Lobpreisung der Pastoralsymphonie von ‚K. B.‘ und eine Adresse ‚An Sie‘ (die Musik) von ‚Gumlich‘, worin die Worte Heldenmut, Sanftmut, Schwermut vorkommen“ (Thayer).

17. H. Lienau, Berlin. — Betrifft die Korrekturen der 7. oder 8. Symphonie; beide erschienen im Dezember 1816.

18. H. L. Koch, Frankfurt a. M. E. G. Nottebohm, Allg. Mus. Ztg. (Leipzig) vom 15. Sept. 1869. — Betrifft wahrscheinlich auch die Korrekturen einer der beiden Symphonien: Die Wörter „mir noch“ sind über die Buchstaben „die Sti“ (Stimmen) geschrieben.

19. E. Thayer, a. a. O., S. 494.

20. E. Thayer, a. a. O., S. 493 f.

21. H. Staatsbibliothek Berlin. E. Nohl, Briefe Beethovens, S. 261. — Horn: Hornstimme. — „Das Schweigen“: Beethoven hatte am 24. Januar 1816 dem von seiner Musik begeisterten Pianisten Charles Neate aus London den Kanon „Lerne Schweigen, o Freund“ ins Stammbuch geschrieben. — Das lateinische Wort am Schluß ist nicht befriedigend zu entziffern. — „H. Tobias Peter Philipp Haslinger“: Scherz Beethovens, Haslinger hatte nur den einen Vornamen Tobias.

22. H. Lienau, Berlin. — Wahrscheinlich die Beilage zum folgenden Briefe. (S. dessen Anfang.) In diesem Falle wurde die Anweisung mit besonderem Bezuge auf das B dur-Trio W. 97 (vgl. Nr. 13) zum Abdruck in der Violoncellstimme geschrieben.

23. H. Lienau, Berlin. — Schlemmer: Beethovens Kopist. — Hering: Der Geiger und Bankier Jean Häring, der Beethovens Briefe an Birchall übersetzte. — Saüe: Tintenklexe. — Erzherzog: Das große B dur-Trio ist dem Erzherzog Rudolf gewidmet. — Merkenstein: Das Lied auf Schloß Merkenstein bei Baden wurde am 21. Sept. 1816 von Steiner & Co. angezeigt; es ist durchaus sommerlicher Stimmung. — Quartett: Das F moll-Quartett, W. 95, erschien zu gleicher Zeit mit dem Liede. — Zwei allzuderbe Wörter gegen den Schluß wurden im Briefe nur angedeutet. — Volti subito: Vgl. Anm. 29.

24. H. Stadtbibliothek Wien. E. Thayer, a. a. O., S. 496. — Dr. J. Kanka vertrat Beethovens Sache in Prag, als ihm die Nachkommen des Fürsten Kinsky dessen Anteil an dem ihm ausgeworfenen Gehalt entziehen wollten. Der Freiherr J. B. Pasqualati von Oster-

burg ging ihm häufig bei der Erhebung des Geldes aus der Kinskyschen Kasse in Prag zur Hand.

25. H. Lienau, Berlin. — Die schon vorhandenen Exemplare: Anscheinend hatte der Verlag eine Anzahl Exemplare des Liederkreises „An die ferne Geliebte" schon gedruckt, bevor die letzte Korrektur erledigt war; das Werk war dem Fürsten Lobkowitz gewidmet und erschien gleichfalls im Dezember 1816. — Barbarey: Wahrscheinlich im Gegensatz zu Druckerei oder Stecherei. — „Seit 8 Täge Bettlägerig": Am 19. Juni 1817 schrieb Beethoven an die Gräfin Erdödy: „Seit 15. Oktober überfiel mich ein starker Entzündungs-Chathar, wobei ich lange im Bett zubringen mußte."

26. H. Staatsbibliothek Berlin. E. Thayer, a. a. O., S. 494. — Eine neue Solosonate für Piano: Die in A dur W. 101. Die Urschrift trägt von Beethovens Hand den Vermerk: „1816 im Monat November".

27. E. Thayer, a. a. O., S. 496. Betrifft das F moll-Quartett W. 95.

28. E. Thayer, a. a. O., S. 496. Schließt an die vorige Zuschrift an. Das hier erwähnte Lied soll ein Volkslied sein.

29. H. Staatsbibliothek Berlin. E. Thayer, a. a. O., S. 497. — Dieser und der folgende Brief können sich ebensogut auf die Symphonie in A dur wie die in F dur beziehen. (Vgl. Nr. 18.) — Volti subito: Schnell wenden; erforderte in älteren Noten ein schnelles Umblättern.

30. H. Staatsbibliothek Berlin. E. Thayer, a. a. O., S. 497. — In der Urschrift ist die Stelle von „Ich brauche statt" bis „zu überreichen" teilweise gestrichen.

31. E. Thayer, a. a. O., S. 499. — Die A dur-Symphonie ist dem Grafen Fries gewidmet.

32. E. Seyfried, Beethovens Studien usw., Anhang S. 32. — B. Z. = Banko-Zettel. Dieser und die nächstfolgenden Briefe sind zeitlich nicht sicher anzusetzen.

33. E. Thayer, a. a. O., S. 491.

34. E. Thayer, a. a. O., S. 495. — „Unsere Bergwerke": Beethovens Schöpferkraft, die des Generalleutnantamtes wahrscheinlich Steiners Geldbeutel.

35. E. Thayer, a. a. O., S. 495. — Ein „beharschter": Ein an Golddukaten reicher Mann (eigentl.: beharnischter). — C. M. = Conventionsmünze.

36. E. Thayer, a. a. O., S. 495.

37. H. Doblhoffsche Sammlung des wissenschaftlichen Klubs in Wien. E. Frimmel, A. Robitschecks Deutsche Kunst- und Musikzeitung v. 1. Jan. 1891. — Die „beiden Tobiasse": natürlich Haslinger und Steiner.

38. H. Stadtbibliothek Wien. E. Kalischer, Neue Briefe Beethovens, S. 49.

39. E. Thayer, a. a. O., S. 499. — Beethoven schätzte Klopstock in seiner Jugend besonders hoch; von Gleim hat er das Gedicht „Bei Chloen war ich ganz allein" vertont.

40. H. Lienau, Berlin. — Dr. Kanka: Vergl. Anm. zu Nr. 24. Am 28. Dez. 1816 schrieb ihm Beethoven: „Mit dem morgigen Postwagen geht ab für Sie eine Symphonie" usw. Der Brief könnte also am 29. Dez. 1816 anzusetzen sein. — Dr. Reger: Auch einer der für Beethoven tätigen Prager Advokaten. — Ploschek: Noch nicht näher bestimmte Persönlichkeit in Prag, war auch in die Rechtssache hineingezogen.

41. H. Lienau, Berlin. — „Verräthereyen und Komplotte": Mangelhafte Leistungen in der Herstellung der Korrekturen. — „Wittwen-Gesellschaft": Das Pensions-Institut für die Wittwen und Waisen der Wiener Tonkünstler, dessen Vizepräseß Salieri war. — „Stimme Gottes": Salieri hatte 1787 eine religiöse Kantate „Le jugement dernier" geschrieben, worin auch Gottvater seine Gesangsrolle hat.

42. H. Lienau, Berlin. — Dieser mit Blei geschriebene Zettel ist wahrscheinlich mit Nr. 41 in Verbindung zu setzen.

43. E. Thayer, a. a. O., S. 491. — Cz. = Karl Czerny, Beethovens Schüler, von dem eine große Anzahl Klavierbearbeitungen von Werken des Meisters stammt. — Exequirend: executierend; am 9. Jan. 1817 waren in einem Schriftsatze der Wiener Allg. Mus. Zeitung die Worte vorgekommen: „Beethovens schwer zu exequirende Sinfonie aus A dur." Darüber macht sich der Tondichter hier und in manchen der folgenden Briefe lustig, doch soll das Wort nach Thayer III, S. 582 schon auf einem Konzertzettel vom Ende des Jahres 1816 vorkommen. — Diese und die anderen Zuschriften, die den Ausdruck einschließen, könnten daher auch etwas früher anzusetzen sein.

44. E. Thayer, a. a. O., S. 496. — Über die A dur-Sonate W. 101 vergl. Nr. 48 ff.

45. E. Thayer, a. a. O., S. 490 f. — 25 der redlichsten Kerls: Dukaten.

46. H. E. Speyer, Shenley. **E.** Frimmel, Beethovenjahrbuch, 2. Bd., S. 310. — Zuckerdose mit Schlüssel: Steiner muß ihm diese zur Strafe für die Übeltaten der Stecherei abliefern.

47. E. Thayer, a. a. O., S. 499. — Titel der Sinfonie in A: In der Wiener Allg. Mus. Ztg. vom 24. Jan. 1817 war er so angegeben: „Siebente große Sinfonie in A dur von L. v. B. (92. Werk), vollständige Partitur, dem hochgeborenen Herrn Reichsgrafen von Fries zugeeignet."

48. H. Mrs. Fuller-Maitland, Kensington. **E.** Kalischer, Beethovens sämtliche Briefe, Nr. 975. — „Der Mann von Wort": angezeigt mit dem Liederkreise am 21. Dez. 1816, „An die Hoffnung" im April d. J. — „Bergwerke": Vgl. Nr. 34. — Vormundschaft: Beethoven hatte nach dem Tode seines Bruders Karl (vgl. Nr. 1) die Vormundschaft von dessen Sohne angetreten. — Die Gräfin Marie Erdödy, mit Beethoven innig befreundet, hatte sich im Jahre 1815 von Wien nach ihrem Familiengut in Kroatien zurückgezogen; Brauchle war der Erzieher ihrer Kinder. — Vielleicht muß g—l heißen: A—t.

49. E. Frimmel, Neue Berliner Musikzeitung, 1880, Nr. 34. — Sonate: Vielleicht wieder die Klaviersonate in A dur, W. 101.

50. H. Lienau, Berlin. — L—n k—l: Lumpenkerl. — Die Buchstaben: Die Notenbuchstaben sollten im zweiten Teile des letzten Satzes der A dur-Sonate, in dessen Takten 109 ff., zur Verdeutlichung angebracht werden. Beethoven überließ es dann Haslingers Gutdünken. (Vgl. Nr. 51.) — Auf der Außenseite befinden sich einige undeutliche Notenkritzel.

51. H. Lienau, Berlin. — Wie in manchen anderen Zeitungen, so waren auch in der Leipziger Allg. Mus. Ztg. verschiedene Aufsätze über Verdeutschung italienischer Ausdrücke erschienen. Sie regten den Tondichter an, auch eine Übersetzung für Pianoforte zu finden. Über den „Gelehrten" vgl. Nr. 53.

52. E. Nottebohm, Zweite Beethoveniana, S. 344.

53. H. S. Z. F. W. Jähns, Berlin. **E.** Neue Berliner Musikzeitung, 1858, Nr. 2. — Wilhelm Hebenstreit war damals der Herausgeber der Wiener Zeitung.

54. E. Seyfried, a. a. O., Anh. S. 32. — Nur auf zwei Sonaten, W. 101 und 106, wurde die Übersetzung Hammerklavier angewendet.

55. H. Lienau, Berlin. — Die Sonate W. 101 erschien als erste Lieferung des „Museums für Klavier-Musik" im Febr. 1817.

56. H. Lienau, Berlin. **E.** Seyfried, a. a. O., Anh. S. 33. — Baronin Ertmann: Schülerin Beethovens und bedeutende Mittlerin seiner Klavierwerke. — Eine andere neue Sonate: Wahrscheinlich die B dur-Sonate, W. 106, die im Laufe dieses und des folgenden Jahres entstand. — Bergwerke: Vgl. Nr. 34. — Erfindung: Beethovens Behauptung ist nicht ganz richtig. Der erste Erfinder war Bartolomeo Cristofori in Florenz; sein Instrument wurde 1711 bekanntgemacht. 1716 machte Marius in Paris, 1717 Chr. G. Schröter in Nordhausen die gleiche Erfindung.

57. E. Seyfried, a. a. O., Anh. S. 35. — Zeit der Niederschrift unsicher.

58. E. Seyfried, a. a. O., Anh. S. 35. — Der Anfang vielleicht verlesen. — Aufsatz von Erziehung: Wegen des Neffen Karl. Da Beethoven auf die scherzhaften Erziehungsversuche an Haslinger anspielt, wird die Zuschrift nicht lange nachher anzusetzen sein.

59. H. Staatsbibliothek Berlin. E. Seyfried, a. a. O., Anh., S. 34. — Baronin Ertmann: Vgl. Nr. 56. Der Brief ist wahrscheinlich im Febr. 1817 geschrieben, da die ihr gewidmete Sonate in diesem Monat erschien.

60. E. Thayer, a. a. O., S. 502. — Katalog: Wahrscheinlich von einer Sammlung Liederbearbeitungen für G. Thomson in Edinburgh. — Zeit der Niederschrift unsicher.

61. E. Seyfried, a. a. O., Anh., S. 35. — Carl Maria v. Bocklet, Geiger, später Klavierspieler (1801—1881), war Beethoven von Prag aus warm empfohlen; er kam im ersten Viertel des Jahres 1817 nach Wien und gab da am 8. April ein Konzert.

62. H. Lienau, Berlin. — Hr. Kaufmann: Wahrscheinlich ein Dilettant; er hatte Beethovens C moll-Trio aus W. 1 als Streichquintett bearbeitet und dem Tondichter gebracht. Der fand anscheinend keinen Gefallen daran und unterzog sich selbst der Arbeit; das Autograph ist datiert: 1817 am 14. August. Der Tondichter will etwaigen Ansprüchen des ersten Bearbeiters auf das Eigentum der Bearbeitung zuvorkommen. Die eingeklammerten Stellen sind abgerissen. Das Quintett erschien als W. 104 Anfang 1819, aber bei Artaria & Co.

63. H. Lienau, Berlin. — Fuge: Wahrscheinlich die Streichquintettfuge in D dur, die Ende November 1817 entstand. Die Zuschrift ist wohl bald nachher anzusetzen. Haslinger gab die Fuge kurz nach Beethovens Tode als W. 137 heraus; sie war also eins von den liegengebliebenen Werken. (Vgl. S. 16 f.)

64. E. Thayer-Riemann, a. a. O., IV, S. 68. — Metronom: Beethoven trat um die Wende des Jahres 1817 kräftig für den Metronom, dessen Erfinder damals in Wien weilte, ein. Es ist nicht ganz sicher, ob diese scherzhafte Zuschrift an Steiner gerichtet war.

65. H. Lienau, Berlin.

66. E. Lagerkatalog Nr. 7 von R. Bertling, Dresden. — Vgl. S. 15 ff.

67. H. Staatsbibliothek Berlin. E. Nohl, Briefe Beethovens. — Vermerk des Empfängers: „empfangen den 13. August 1818." Der Tondichter hatte also in der Eile einen falschen Monat geschrieben. — Die 2 Feyertage: Am 15. August war Mariä Himmelfahrt, der 16. ein Sonntag. — Lebenszeichen für Karl: Amtliche Urkunde für den Neffen zum Eintritt ins Gymnasium.

68. E. Kalischer, Neue Beethovenbriefe, S. 48 f. — In Verbindung mit dem vorigen Briefe wiedergegeben, aber ohne bestimmten Anspruch auf Zusammenhang damit.

69. E. Thayer, Chronol. Verzeichnis der Werke L. v. Beethovens, Nr. 220. — In einem Konversationsbuch vom März 1820 ist von fremder Hand bemerkt: „Sie haben an Steiner von Mödling im vorigen Sommer einen Canon infinitus geschickt a due [folgen die Noten]. Keiner hat ihn aufgelöst, ich habe ihn aufgelöst, denn er tritt in der Secunde ein — [folgt die Lösung; die zweite Stimme tritt im 3. Takte — eigentlich in der Unterseptime — ein], er geht in infinitum . . . ."

70. H. Staatsbibliothek Berlin. E. La Mara, Klassisches und Romantisches a. d. Tonwelt, S. 76. — Die beiden Werke erschienen im Sept. 1819 bei Artaria & Co. Vgl. dazu Kalischer, B. S. Br. Nr. 777.

71. H. Staatsbibliothek Berlin. E. La Mara, a. a. O., S. 77 f. — Licitation: Beethoven gab seinen damaligen Plan, sich ein Haus zu kaufen, wieder auf. — Kapital: Für den Neffen Karl war eine Summe Geldes in Bankaktien angelegt. — Lebenszeichen: Der Tondichter brauchte es für die Prager Auszahlungen seiner Rente. — Variationen: „Aufgabe von L. v. B. gedichtet, vierzigmal verändert und ihrem Verfasser gewidmet von seinem Schüler R. E. H. [Erzherzog Rudolf]" er-

schien noch Ende des Jahres 1819 bei Steiner & Co. — Dr. Staudenheimer war zu verschiedenen Zeiten Beethovens Arzt.

72. H. Beethovenhaus Bonn. E. Kalischer, B. S. Br., Nr. 782. — Nur Tag und Unterschrift von Beethovens Hand. Vgl. die Schuldenangelegenheiten S. 15 ff.

73. H. Lienau, Berlin. — „Die 3 overturen“: Wahrscheinlich die zu den Ruinen von Athen, die sog. Namensfeier-Ouvertüre und die zu König Stephan; sie erschienen aber erst 1823, 1825 und 1828. — Ruprect: Der Kaufmann und Schriftsteller Joh. Bapt. Rupprecht übersetzte die 12 Schottischen Lieder (vgl. Nr. 3) aus dem Englischen. Diese scheinen bei Steiner nie erschienen zu sein. — Interesse: eigtl. Zins, hier Musikwerk. — M.: Wahrscheinlich Mödling; Beethoven nahm hier seinen Sommeraufenthalt 1818—20; daher Zeit der Niederschrift unsicher.

74. H. Staatsbibliothek Berlin. E. Seyfried, a. a. O., S. 37. — Mozarts Werke für Klavier mit Begleitinstrumenten wurden von Haslinger im April 1820 herausgegeben.

75. E. Nottebohm, Allg. Mus. Ztg. 1863, Nr. 43. — „Von Stund [?] an“: Kalischer wurde darauf hingewiesen, daß wohl „von Mund an in Himmel“ (rheinische Redensart) zu lesen sei, d. h. ohne zuvor ins Fegefeuer zu gelangen (B. S. Br., V, S. 318). Pater Werner war vielleicht der Dichter Zacharias Werner, der 1814 zum Priester geweiht worden war und als Prediger großen Zulauf hatte.

76. H. Beethovenhaus, Bonn. E. Seyfried, a. a. O., S. 36. — Geh' Bauer: Im Jahre 1819 begründete Franz Xaver Gebauer seine Concerts spirituels. Beethoven besuchte sie zuweilen Anfang der zwanziger Jahre. Gebauer starb am 13. Dez. 1822.

77. H. Lienau, Berlin. — Das späteste der hier genannten Werke war die Klaviersonate in E dur, W. 109; sie erschien im Nov. 1821. Daher ist die Zuschrift zeitigstens von Ende 1821.

78. E. Der Mittag (Berlin) vom 13. Febr. 1908. — Fidelio: Beethoven brauchte die Partitur 1822 zur Abschrift, um sie an verschiedene Theater zu verkaufen. Nur Steiner und das K. K. Operntheater waren im Besitze des Werkes. (Vgl. auch Nr. 3.) — Die „neu eintretende Direktion“: Der Neapolitaner Barbaja hatte die Direktion der Oper gegen Ende 1821 übernommen und zur Verwaltung den Grafen W. Gallenberg herangezogen, der 1822 wieder von Neapel nach Wien übersiedelte. Das Wort „Grünbaumschen“ ist möglicherweise verlesen.

79. H. Stadtbibliothek Wien. E. Kalischer, B. S. Br., Nr. 794. — „Mein neuer Stand“: Vielleicht die Ehrenmitgliedschaft der schwedischen Akademie, die ihm 1822 verliehen wurde. Zu deren Annahme mußte die Erlaubnis der österreichischen Regierung eingeholt werden; sie ließ aber lange auf sich warten. — Schriftliche Collection: Die handschriftliche Sammlung von Beethovens Werken. (Vgl. S. 12 ff.)

80. E. Frimmel, Neue Zeitschrift für Musik v. 17. Dez. 1880. — Bach: Dr. Joh. Bapt. B. war Beethovens Wiener Rechtsanwalt. Nach Thayer-Riemann IV, S. 214, hatte sich Steiner mit Beethoven um die Wende des Jahres 1820 (vgl. auch S. 17) auf ein Schuldenpauschal von fl. 1200,— geeinigt, „welche so zu bezahlen waren, daß bis 15. April d. J. [1821] die Hälfte und bis 15. October d. J. die andere Hälfte bezahlt werde.“ Da Beethoven 1821 erst am 7. Sept. in Baden eintraf, scheint er die Schuld erst im folgenden Jahre abgetragen zu haben. — Der Marsch mit Chor aus den Ruinen von Athen erschien, für die Einweihung des Josephstädtischen Theaters zu dem Gedichte „Die Weihe des Hauses“ bearbeitet, im Oktober 1822 bei Steiner & Co.

81. E. Seyfried, a. a. O., S. 37. — Ouverture in Es: Die Ouverture zu König Stephan wurde am 8. Okt. 1822 im Badener Theater aufgeführt. — Kirnberger: Dessen Lehrbuch „Die Kunst des reinen Satzes“. — Manuscript: Die Auszüge des Meisters aus theoretischen Werken für den Erzherzog Rudolf.

82. E. Lithographie im Registerbande der Sammlung Haslingers (vgl. S. 14.) — Von Beethoven eigenhändig unterzeichnet. Der Wiedergabe in Haslingers Neuausgabe der drei Jugendsonaten ist außerdem beigefügt: „Wien den 17. Novbr. 1822."

83. E. Nohl, Briefe Beethovens, S. 252. — Eglantine: Der von Beethoven nach der Mezzo-Rolle benannte Klavierauszug der Euryanthe. — Die Zuschrift stammt vielleicht ungefähr aus der Zeit der Wiener Erstaufführung der Oper (25. Okt. 1823).

84. H. B. de Korganow, Tiflis. E. Kalischer, Voss. Ztg. v. 16. Okt. 1903. — Bauerle: Der Schriftsteller Adolf Bäuerle, Herausgeber der Wiener Theaterzeitung. — Tendler & Manstein: Wiener Buchhandlung. — Steiner v. Felsburg: Hofsekretär und vortrefflicher Klavierspieler. — Zeit der Niederschrift ohne weiteres nicht genau bestimmbar.

85. E. Nottebohm, Ein Skizzenbuch v. Beethoven (Leipzig 1865), S. 40 f. — Billete: Zur Akademie am 23. Mai 1824. — Duport: Stellvertreter des Direktors der Hofoper; Beethoven hatte vor dem Konzert allerlei Händel mit ihm. — Terzett: „Tremate, empi", auf dem Anschlagzettel als neu angegeben; es stammte aus früher Zeit.

86. H. Staatsbibliothek Berlin. E. Nohl, Briefe Beethovens S. 260. — P. n. G. = Paternostergäßler. — Mit der Gegenüberstellung von „Gütte" und „Güte", „grosse" und „große", witzelt Beethoven vielleicht über eine Sprach- oder Schreibgewohnheit Haslingers. — Auf den drei freien Seiten hat Beethoven 22 Liniensysteme angedeutet. Der Brief ist ohne Anschrift, doch immer als an Steiner & Co. gerichtet gedruckt worden. Die Wendung „Seid von der Güte" kommt aber immer nur in den Briefen an Haslinger vor.

87. H. L. Koch, Frankfurt a. M. E. Kalischer, Die Musik, 2. Juniheft 1906. — Quittung nach Prag: Für die Fürstl. Kinskysche Kasse. — Über „das Dekret als Großsiegelbewahrer" (s. v. w. Kanzler) vgl. auch Nr. 89.

88. H. Musikhistorisches Museum von W. Heyer, Köln a. Rh. — E. Frimmel, Deutsche Kunst- und Musikztg., Wien, 1893, Nr. 3. — Es steht noch nicht bestimmt fest, ob die Entlaufung von Beethovens Sorgenkind Karl im Oktober 1824 oder 1825 anzusetzen ist. — Frau Niemetz: Die Mutter eines leichtlebigen Freundes von Karl. — Kains Bruder: Johann v. Beethoven, nunmehr Gutsbesitzer in Gneixendorf bei Krems. Der Tondichter war ihm besonders wegen seiner mißlichen häuslichen Verhältnisse wenig gewogen.

89. H. L. Koch, Frankfurt a. M. E. Nottebohm, Allg. Mus. Ztg., Lpz. 1870, Nr. 9. — Unser Benjamin: der Neffe Karl. — Armseelige Anstalten: Beethoven giebt den Erziehungsanstalten, deren der Neffe mehrere besucht hatte, schuld an der Leichtfertigkeit Karls. — Das vergiftende Athmen der Drachen: Wahrscheinlich der Einfluß der verkommenen Mutter des Neffen. — Max Stumpf: Ende September 1824 erhielt Beethoven den Besuch des Londoner Harfenfabrikanten Johann Andreas Stumpff (vgl. auch S. 23). Der Vorname ist im Briefe jedenfalls verschrieben. — Verlornen Sohn: Natürlich ein uns unverständlicher Scherz Stumpffs. — Gnädigsten Herrn: Erzherzog Rudolf. — il maestro: Beethoven selbst. — Piringerisches Directorium: F. Piringer, der viel bei Steiner verkehrte, war Geiger und Orchesterdirektor. — Philipp v. Haßlinger: wahrscheinlich ein Scherz Beethovens.

90. H. Universitätsbibliothek, Leipzig. E. M. Unger, Die Musik, 2. Novemberheft 1912. — Graf Moritz Dietrichstein: „Hofmusikgraf". Er versuchte sich selbst als Tonsetzer. Ihm ist Beethovens Lied „Merkenstein" gewidmet. — Terzett: Tremate empi. — Das Briefchen ist vom Neffen Karl geschrieben; Beethovens Schrift beginnt bei: „geb er's her . . ."

91. H. Lienau, Berlin. — Gesellschaften: Hier irrt Beethoven; in seinem Briefe wie in der Cäcilia steht „Vereine". — Quittung: Der Tondichter hatte Johanna van Beethoven den Beitrag für die Erziehung ihres Sohnes Karl Anfang 1824 erlassen; darüber hatte sie alle Mo-

nate zu quittieren. Die näheren Umstände sind hier nicht klar. — P.: Piringer (vgl. Nr. 89); das Folgende wird als derber Scherz zu verstehen sein. — Ausflüchte: Ausflüge. — Die eingeklammerten Stellen sind abgerissen. Im übrigen vgl. S. 18 ff.

92. E. Musikalisches Wochenblatt 1878, Nr. 23. — Overtur-Stimmen — wahrscheinlich die der sog. „Namensfeier"-Ouverture. — Die Erwähnung des jungen Holz und des Gebotes der Vorsicht beim Weingenusse deuten auf die letzten Jahre Beethovens hin, wahrscheinlich 1825. —

93. H. Staatsbibliothek Berlin. **E.** La Mara, a. a. O., S. 79. — Clementische Klavierschule: Für Gerhard v. Breuning, den jungen Sohn von Beethovens altem Freunde Stephan v. Br. bestimmt. — Bierwirt u. s. w.: Haslinger scheint zuzeiten sehr gastfrei gewesen zu sein. — Der Empfänger hat sich beim Vermerk „am 20. Sept. 1826 angek." im Jahr getäuscht; es muß „1825" heißen. Vgl. Thayer-Riemann, V, S. 257.

94. H. Lienau, Berlin. — Marsch mit Chor: Aus den Ruinen von Athen; erschien als W. 114. — Singterzett: Tremate empi, erschien a's W. 116 (vgl. S. 17). Der Brief ist von Karls Hand, nur die Unterschrift von Beethoven selbst.

95. H. Staatsbibliothek Berlin. **E.** Nohl, Briefe Beethovens S. 262 f. — Soweit zu ersehen, sind die anfangs genannten Werke: Der Marsch mit Chor aus den Ruinen von Athen, die Ouverture zu König Stephan, das Terzett „Empi tremate", der Elegische Gesang W. 118, die Kantate „Der glorreiche Augenblick", und „Die Ruinen von Athen" (als „Oper" bezeichnet). — Meine Medaille: König Ludwig XVIII. von Frankreich hatte die Einladung zur Subscription auf die Missa solemnis, die an eine Anzahl Höfe gerichtet wurde, angenommen und ließ dem Tondichter im Februar 1824 die goldene Medaille schicken.

Guttenbrunn: Vgl. Nr. 86. — Hinter dem Wort „Grosse" ein Stückchen abgerissen. Einige Widersprüche im Vergleich mit Nr. 97 sind hier nicht zu lösen.

96. H. Staatsbibliothek Berlin. **E.** Nohl, Briefe Beethovens, S. 261. — Behörde: vielleicht die Zensur. Betrifft möglicherweise eine Einwilligungsunterzeichnung (vgl. S. 22).

97. H. Staatsbibliothek, Berlin. **E.** La Mara, Klassisches und Romantisches a. d. Tonwelt, S. 78 f. — Jene Werke: Vgl. S. 16 f. — Nunmehriger primus caput: Haslinger war alleiniger Inhaber des Verlags geworden (vgl. S. 22). — Vermerk des Empfängers: „9. Sept. 1826".

98. H. Seinerzeit Paul Mendelssohn, Berlin. **E.** Nohl, Neue Briefe Beethovens Nr. 309. — Dedication: Die 9. Symphonie wurde dem König Friedrich Wilhelm v. Preußen gewidmet. Der Kgl. Bibliothekar Dr. Spiker nahm das Werk in Abschrift mit von Wien nach Berlin. — Gesandtschaft: Beethoven ließ erst durch den Gesandten, Fürsten Hatzfeld, nachfragen, ob die Widmung genehmigt werde. — Vermerk des Empfängers: „27. Sept. 1826 angek."

99. H. F. J. Schäffer, Steyer, Oberösterr. **E.** Nohl, Briefe Beethovens, S. 329 f. — Gneixendorf: Der Meister traf hier am 29. Sept. 1826 mit dem Neffen Karl ein (vgl. S. 23). Der Brief muß aus der ersten Zeit seiner Ankunft stammen.

100. E. Signale f. d. Mus. Welt, 1856. — 2 Briefe: Der eine an Schotts Söhne, der andere an A. M. Schlesinger (vgl. Nr. 125). — Klavierschule: Vgl .Nr. 93. — Quartett: F dur, W. 135. — Tendler und Manstein: Wiener Buchhandlung. — Liebesrausch: Holz war verlobt; er heiratete etwa ein Vierteljahr vor Beethovens Tode.

101. H. Lienau, Berlin. — Meinen ersten Brief: Beethoven sah wohl die unter Nr. 99 wiedergegebene kürzere Zuschrift nicht als eigentlichen „Brief" an. — Mit meinem neuesten Quartett: Vgl. Nr. 100. — Mathias Artaria: Musikverleger in Wien. — Die früher liegengebliebenen

Werke: Vgl. Nr. 97. — Der Brief ist von Karls Hand, nur die beiden Worte „Freund Beethoven" vom Tondichter selbst.

102. H. Dr. Miller Ritter v. Aichholz, Wien. E. Neue Freie Presse (Wien) v. 17. Aug. 1900. — Die 3 Ouverturen: Vgl. Nr. 73. — Krankheit: Beethoven scheint sich nur vorübergehend besser befunden zu haben; im folgenden Sommer „entwickelte sich endlich die Gelbsucht vollständig" (an den Erzherzog Rudolf am 18. Juli 1821). — Vgl. im übrigen S. 15 ff.

103. N. A. B. Marx, L. v. Beethoven: 2. Aufl. Anhang. — E. Nohl, Briefe Beethovens, Nr. 217. — Vgl. S. 26.

104. H. L. Koch, Frankfurt a. M. E. Kalischer, Die Musik, 2. Juniheft 1906. — Die 25 Schottischen Lieder erschienen in drei Heften als W. 108 bei Schlesinger in Berlin, das andere Werk, jedoch um zwei Nummern erweitert, schon im Juni 1820 als W. 107 bei Simrock in Bonn. S. den Anfang des folgenden Briefes.

105. H. Lienau, Berlin. — Eine ähnliche Sammlung: Damit sind die „12 englischen Lieder" gemeint, die im Vertragsentwurf mit Steiner vom 19. April 1815 angeführt sind (vgl. Nr. 3). — Einen tüchtigen Mann: Der Empfohlene war sicher Joh. Bapt. Rupprecht (vgl. Nr. 73); Schlesinger betraute jedoch Dr. Spiker damit. — Neue Sonaten: Die erste der drei letzten Klaviersonaten W. 109, 110 und 111 hatte Beethoven aber erst zu skizzieren angefangen. Das Schreiben ist von fremder Hand, von Beethoven nur unterzeichnet.

106. H. L. Koch, Frankfurt a. M. E. Kalischer, Die Musik, 2. Juniheft 1906. — Einen starken rheumatischen Anfall: Vgl. Anm. zu Nr. 102. — Namen der englischen Autoren: Vgl. Nr. 108. — Die Dedikation an den Kronprinzen von Preußen ist nicht erfolgt. — Maximilian Brentano: Am 6. Dez. 1821 sandte Beethoven der jungen Dame, der Tochter des Senators Franz Brentano, seines tätigen Freundes in Frankfurt a. M., das eben erschienene Werk mit einem schönen Briefe. — Das Wort „Hammerklavier" war im Titel — vielleicht auf Wunsch des Verlegers — wieder durch „Pianoforte" ersetzt.

107. H. Seinerzeit Kuffner, Wien. E. Frimmel, An der schönen blauen Donau (Wien) 1888, Nr. 120. — Lauska: Der tüchtige Berliner Klavierlehrer und Tonsetzer Franz Lauska sollte bei der Korrektur der Sonate helfen. — „Die andere ... sonate": W. 110 in As dur. — „Durch mein Manuscript Aufenthalt": Der Stecher hatte Beethovens undeutliche Handschrift wohl schwer lesen können.

108. H. A. Pohl, Köln a. Rh. E. Frimmel, Beethovenforschung, Heft 6/7. — Empfangsvermerk: „Döblin[g] d. 3. July 21, beantw. d. 13. Oct. 21". — Vgl. darüber auch Nr. 107 und 109.

109. H. Seinerzeit Leibrock, Braunschweig. E. Nohl, Neue Zeitschrift für Musik 1870, Nr. 41. — Die Korrektur: Jedenfalls von der Fortsetzung der Schottischen Lieder.

110. E. Kalischer, Neue Beethovenbriefe, S. 59 f. — Schott. Lieder: Wahrscheinlich das dritte Heft. — Diabelli war damals Teilhaber des Verlages Cappi. — Die 2. Sonate in As: Ein Zettel Beethovens für Schindler aus dem Jahre 1822 sieht die Widmung der beiden letzten Sonaten für Frau Antonie Brentano in Frankfurt a. M. vor. Die As dur-Sonate war Ende Dez. 1821 vollendet. Sie erschien jedoch ohne Widmung im Aug. 1822, die „dritte" Sonate in C moll, W. 111, Anfang des Jahres 1823; beide bei Schlesinger in Berlin und Paris. — Wegen der Messe: Die Missa solemnis, die in den Jahren 1818—22 entstand, erschien bekanntlich, nachdem Beethoven ihretwegen mit einer ganzen Reihe Verleger in Verbindung gestanden hatte, schließlich bei Schotts Söhnen in Mainz. — Mit den beygefügten 2 Liedern: Möglicherweise schon das Opferlied für eine Singstimme, Chor u. Orchester, W. 121b und das Bundeslied für Solo- und Chorstimmen mit Bläserbegleitung; beide sollen 1822 entstanden sein. — Hauptsächlich zwei andere Verleger: N. Simrock in Bonn und C. F. Peters in Leipzig.

111. E. Thayer-Riemann, a. a. O., III, S. 387 f. — Die Ouvertüre „Weihe des Hauses" erschien 1825 bei Schotts Söhnen in Mainz. — Antonia v. Brentano: Vgl. Anm. zu Nr. 110. — Riemann a. a. O.: „Der Brief war . . . . ziemlich unleserlich und zum Teil verletzt, dazu größtenteils von anderer Hand geschrieben."

112. H. E. Speyer, Shenley. E. Frimmel, Beethovenjahrbuch, II, S. 185. — Bruchstück eines Briefes; in der Mitte fehlt bei — — — — ein größeres Stück. — Verbesserungen zur C moll-Sonate, W. 111. — Auffallendes Ereigniß: Die Sonate war anscheinend schon nachgestochen. — Frimmels Monatsangabe „Febr." ist möglicherweise richtig.

113. H. Lienau, Berlin. — Marx: Vgl. S. 31. — Violinquartette: Das zweite (A moll) und dritte (B dur) der Quartette, die Beethoven für den Fürsten Galitzin in Petersburg schrieb. — Fürst Radziwill: Dem Fürsten Anton R. ist die Namensfeier-Ouvertüre, die unlängst bei Steiner & Co. erschienen war, gewidmet. — Der Brief ist von der Hand Karls nach dem eigenhändigen Entwurf Beethovens Nr. 114, nur die Unterschrift von der Hand des Meisters. „Schlesingerstraße" in der Anschrift erklärt sich aus der flüchtigen Handschrift Beethovens; es sollte heißen: „in der Schlesingerschen Kunst- und Buchhandlung". Die Zuschrift, worin Karl aufgefordert wird, den Entwurf abzuschreiben, enthält auch die Anschrift Schlesingers. Karls Brief ist, wie der folgende Entwurf zeigt, auch inhaltlich geglättet und auf Beethovens Wunsch ergänzt, aber dabei etwas unpersönlicher geworden. — Nur Unter- und Nachschrift von Beethovens Hand.

114. H. L. Koch, Frankfurt a. M. E. Nottebohm, Zweite Beethoveniana, S. 582 ff. — Der Entwurf zu dem vorigen Briefe ist vier Tage früher geschrieben. Beethoven schickte ihn erst zu Karl von Baden nach Wien. Offenbar hatte der Onkel von vornherein keinen großen Entwurf, sondern gleich einen regelrechten Brief beabsichtigt, doch wurde seine Handschrift besonders von der zweiten Seite ab zu flüchtig, auch hat er verschiedene Stellen eingeschoben oder durchgestrichen.

115. E. Nohl, Mosaik, S. 332 f. — Vgl. S. 31.

116. H. Lienau, Berlin. — Von Moritz Schlesinger geschriebener Verkaufsschein über die beiden Quartette. (Vgl. Nr. 118.) Beethoven beginnt mit dem Worte „approuvé".

117. E. Kalischer, Deutsche Revue, Juni 1898. — Entwurf einer Bescheinigung von Beethovens Hand. Wahrscheinlich hatte der Meister dem jungen Schlesinger nicht nur das fertige A moll-Quartett verkauft, sondern auch das in B dur zugesagt. Dieses erhielt aber M. Artaria. Dafür bekam Schlesinger das letzte Quartett in F dur, W. 135. — Ernemann: Offenbar verlesen für Biedermann, Schlesingers Wiener Kommissionär.

118. H. (Duplikat von fremder Hand): Lienau, Berlin. — Beethoven erhielt für j e d e s der beiden Quartette, die Schlesinger von ihm verlegte, 80 Dukaten. Daher sind in diesem Schriftstück eigentlich zwei getrennte Quittungen zusammengezogen. Statt op. 134 mußte später op. 135 gesetzt werden.

119. R. Marx, L. v. Beethoven. E. Nohl, Briefe Beethovens, Nr. 368. — Marx: Vgl. S. 31. — Über die beiden möglichen Lösungen — eine in der Obersekunde einsetzende in Gegenbewegung und eine in der Oberterz in gerader Bewegung — vgl. Thayer-Riemann, a. a. O., V, S. 249.

120. Über Beethovens Plan der Oper Melusine auf Grillparzers Text vgl. S. 32. — Hinsichtlich meines letzten Quartetts: Vgl. Anm. zu Nr. 118. — Unfall: Darüber ist nichts bekannt geworden. — Gratulationsmenuett: Am 3. Nov. 1822 war dem beliebten Direktor des Josephstädtischen Theaters, Hensler, zu seinem Namenstage von der Straße aus eine „Serenade" dargeboten worden, wozu Beethoven ein Gratulationsmenuett beigesteuert hatte. — Entre-Akt: Jedenfalls die „Introduzione del IIdo Atto" (40 Takte, D dur), die sich im Besitze von Carl Haslinger befand. Zu diesem Angebot hat der Empfänger

bemerkt: „angenommen und um Sendung des Originals o. gute Abschrift gebeten". — Persönliche Bekanntschaft: Vgl. S. 32 ff.

121. H. Seinerzeit Fr. Amerling, Wien. **E.** Thayer-Riemann, a. a. O., IV, S. 245 f. — Zuschriften vom 9. Ap., 29. May, 1. May: Davon ist nur die dritte bekannt geworden. (Vgl. Nr. 110.) — Dr. Wilh. Chr. Müller: Der Bremer Domkantor hatte den von ihm hochverehrten Meister auf seiner Reise nach Italien 1820 in Wien aufgesucht. — Moscheles: Der berühmte Pianist war längere Jahre in Wien ansässig gewesen und hatte sich seit 1821 in London angesiedelt, von wo aus er auf seinen Konzertreisen vorzugsweise Paris besuchte. — Zueignung der 3ten Sonate: Sie wurde dem Erzherzog Rudolf gewidmet.

122. E. Frimmel, Wiener Ztg. vom 16. Dez. 1888. — Nur 1 Maestoso und 1 Andante: Schlesinger scheint, da er das Allegro vermißt, die C moll-Sonate doch nicht genau gekannt zu haben. — Ein- und mehrstimmige Lieder: Darüber ist uns nur noch eine Andeutung aus dem Schlusse von Nr. 121 überliefert. — Anfang eines Canons: S. Nr. 103; eigentlich nur ein frei imitierendes Gesangstückchen.

123. E. Thayer-Riemann, a. a. O., IV, S. 248. — Mein jüngstes Schreiben: Vgl. Nr. 121. — Die zweite Sonate: Hier die in C moll. — Ein drittes Stück: Vgl. Nr. 122; der Sohn hatte die Angelegenheit also schon mit dem Vater bei seiner „jüngsten Anwesenheit in Berlin" besprochen.

124. Melusine: Vgl. S. 32 f. und Nr. 120. — Meine persönliche Aufwartung: Vgl. S. 32 ff. — Oberon: Schlesinger schenkte Beethoven die Prachtausgabe der Oper. — Dieser Brief nach dem Kopierbuch der Schlesingerschen Musikhandlung.

125. Zuschrift v. 13. Oct.: Vgl. die Anm. zu Nr. 100. — Märsche: Vgl. S. 33 f. — Ihre completten Werke: Vgl. S. 33. — Abdruck der Medaille: S. die Amn. zu Nr. 95. — Der Brief wieder aus dem Kopierbuch der Schlesingerschen Musikhandlung.

Sonstige Handschriften und Urkunden

von und über Beethoven

im Besitz der Inhaber der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung, Rob. Lienau in Berlin.

I. Musikmanuskripte.

1 Schottische Lieder, W. 108. Druckvorlage von Schreiberhand mit zahlreichen Bemerkungen Beethovens. (Vgl. Nr. 109.)
2. Die Ruinen von Athen, W. 113. Nr. 3, 4, 5, 6, 10 (jetzt Nr. 2, 3, 4, 5, 8). Außer Nr. 6 in Abschrift mit Bemerkungen Beethovens.
3. Ein Blatt Skizzen zum Klavierkonzert Es dur, op. 73.
4. Zahlreiche Skizzen und Notizblätter („Studien im Generalbaß" usw.)

II. Urkunden zu Beethovens Begräbnis und Nachlaß.

5. Ansuchen und Zeichnungsliste zur Deckung der Mehrkosten für die Bestattung „in erster Klaße". 30. III. 1827.
6. Aufforderung an das Gremium der Wiener Musikalienhändler, ein feierliches Requiem zu veranstalten. 27. III. 1827. Dazu Sammelliste und Einladung.
7. Zwei Quittungen über Beiträge zum Leichenbegängnis. 31. III. 1827.
8. Quittung über die Auslagen bei den Exequien. 4. IV. 1827.
9. Auslagenverzeichnis zur Totenmesse. 5. IV. 1827.
10. Aufforderung zu einer Sammlung für Beethovens treue Dienstmagd, nebst Liste der Spender. Dazu 2 Quittungen. 6. IV. 1827.
11. Inventur des litterarischen und musikalischen Nachlasses, von der Hand des Tobias Haslinger, nebst amtlicher Einladung zu deren Vornahme (die späteren Käufer sind vermerkt).
12. 2 Quittungen über verkaufte Manuskripte. 12. XI. 1827.
13. Beglaubigung über das Eigentumsrecht Steiners und Haslingers an einigen im Nachlaß gefundenen Manuskripten. 7. IX. 1827.
14. Gedruckte Einladung zum Leichenbegängnis.
15. Taufschein Beethovens. Für die Nachlaßregelung aus Bonn bezogene Abschrift, 2. VII. 1827.

III. Verschiedenes.

16. Entwurf einer Verlagsanpreisung betr. „Die Schlacht bei Vittoria", mit eigenhändigem Genehmigungsvermerk:

Vidi
L. van Beethoven
Der G—lt bleibt noch an seinem Platz.

17. Kaufbescheinigung über die handschriftliche Gesamtausgabe von Beethovens Werken. 20. IX. 1823.
18. 2 Abschriften von Verlagsscheinen über die bei Steiner erschienenen Werke, 20. V. 1815; nebst einer Nota.
19. 4 Verträge über den Ankauf Beethovenscher Werke: Haslinger mit Bermann, Czerny, Diabelli und Mechetti.

Nachwort der Verleger

Bei der ersten Herausgabe der in unserem Geschäftsarchiv befindlichen Beethoven-Briefe und -Urkunden leitete uns der Gedanke, daß sie nur im Zusammenhang mit allen schon veröffentlichten Briefen zwischen dem Meister und seinen Verlegern Haslinger (Steiner) in Wien und Schlesinger in Berlin eine größere Bedeutung für Musikwissenschaft und musikalische Welt haben könnte. So hat in unserem Auftrage Herr Dr. Max Unger mit außerordentlicher Sachkenntnis dieses fast vollständige Bild eines eigenartigen Verkehrs zwischen dem größten Tonmeister und drei hervorragenden Verlegern seiner Zeit entworfen. Es zeigt sich dabei auch hier, — und das ist uns als den heutigen Nachfolgern jener Verleger besonders wichtig, — daß das Zusammenwirken dieser Männer sich nicht auf das rein Geschäftliche beschränkte, sondern daß die Verleger, als Freunde und Berater, im Bannkreis des Genius von hohem Idealismus und echtem Kunstsinn erfüllt, der Verbreitung seiner Meisterwerke sich aufopfernd hingaben und dadurch der Kunst selbst wichtige Dienste leisteten. Deutsche Musikverleger haben immer ihren Beruf in diesem hohen Sinne aufgefaßt, — so war es einst, so ist es auch heute!

Robert und Wilhelm Lienau
Inhaber der beiden Musikverlagshandlungen: Schlesinger-sche Buch- & Musikhandlung in Berlin und Carl Haslinger qdm. Tobias in Wien.

Berlin, am 150. Geburtstage Beethovens.

Inhalt

Seite

Vorwort 3
Beethoven, Steiner und Haslinger 5
Beethoven und Adolf Martin Schlesinger 24
Beethoven an Sigmund Anton Steiner und Tobias Haslinger . . . 41
S. A. Steiner an Beethoven 79
Beethoven an Adolf Martin Schlesinger und Moritz Schlesinger . . 81
Adolf Martin Schlesinger und Moritz Schlesinger an Beethoven . . 94
Anmerkungen zu den Briefen 99
Sonstige Handschriften und Urkunden von und an Beethoven 110
Nachwort der Verleger 111

Boston Public Library
Central Library, Copley Square

Division of
Reference and Research Services

Music Department

The Date Due Card in the pocket indicates the date on or before which this book should be returned to the Library.

Please do not remove cards from this pocket.

BOSTON PUBLIC LIBRARY
3 9999 08731 761 4